

# Weißeritz-Zeitung

Sageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.—  
H-Mark mit Zetrag; einzelne Nr. 10 Rpf.  
:: Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 ::  
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403  
Postfachkonto Dresden 125 48

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen  
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts  
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Wanzeigenpreis: 20 C Millimeter  
inkl. Postgebühren 25 Millimeter  
und Zeilen 25 Millimeter

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 271

Sonnabend, am 19. November 1932

98. Jahrgang

## Versteigerung.

Montag, den 21. November d. J. sollen öffentlich gegen  
Barzahlung meistbietend versteigert werden:

1. vormittags 10 Uhr in Schellerhau (Sammelort  
der Bieter: Voigt's Gasthof)  
1 kompl. Warmwasserheizung mit Heizkörpern,  
1 transp. Kachelofen, 1 Korbgarmitur, Wannen,  
1 kompl. Bett, 1 Tafelwaage, 1 großer Posten  
versch. Geschirre u. v. a. m.
2. nachmittags 1 Uhr im Gasthof Wärenfels  
1 Beschrein-Flügel, 1 Gläserschrank, 2 Damen-  
schreibtische, 2 Kleider-Wäscheschränke, 1 Kom-  
mode, 1 Buffet, 1 Schreibtisch, 1 Vertiko,  
1 Bücherschrank, 1 Sofa und 1 Klavier

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde.

## Hindenburgs Verhandlungen

Entscheidende Aussprache mit Hitler

Berlin, 19. November.

Die Besprechungen des Reichspräsidenten mit den  
Parteiführern haben am Freitagvormittag begonnen, und  
zwar ist als erster Geheimrat Hugenberg empfangen wor-  
den. Die anderen Besprechungen fanden abends statt. Um  
6 Uhr begab sich Prälat Kaas zum Reichspräsidenten, und  
im Anschluß daran folgte Abgeordneter Dingeldey.  
Über den Inhalt dieser Unterredungen wird an den am-  
tlichen Stellen strengstes Stillschweigen bewahrt. In unter-  
richteten Kreisen erwartete man aber auch nicht, daß sich  
aus den ersten Besprechungen schon irgendwelche positiven  
Resultate ergeben oder auch nur Möglichkeiten, die einen  
Schluß auf den Ausgang der Aktion des Reichspräsidenten  
erlauben.

Das wichtigste ist zunächst die Frage, wie sich Adolf  
Hitler bei seinem heutigen Empfang einstellen wird, ob er  
nämlich an seiner Forderung, ihm die Führung zu über-  
tragen, festhält, oder ob er bereit ist, sich in den Kreis der  
Pläne des Reichspräsidenten einzugliedern. Ehe hierüber  
nicht Klarheit geschaffen ist, hat es nach Auffassung der  
Berliner politischen Kreise gar keinen Sinn, Vermutungen  
über den Ausgang der ganzen Verhandlungen anzustellen.

Adolf Hitler ist am Freitag bereits mit einem Sonder-  
zug in Berlin eingetroffen. In seiner Begleitung befand  
sich unter anderem auch der Stabschef Köhm. Reichspräsi-  
dent Göring traf im Laufe des Nachmittags ebenfalls in  
einem Sonderzug von Rom über München kommend in  
Berlin ein.

## Briefe-Echo

In den Blättern, die in Opposition zu der bisherigen Reichs-  
regierung gestanden haben, wird die Demission des Kabinetts mit  
Befriedigung aufgenommen.

Der „Völkische Beobachter“ sagt, eine Regierung, hinter der  
kein Volk stehe, sei den schweren Aufgaben, die in den Schicksals-  
stunden des Deutschen Reiches gestellt werden müssen, nicht mehr ge-  
messen. An dieser Unmöglichkeit sei Herr von Papen gescheitert.  
Daran werde jeder andere Mann scheitern, dem erst sein Amt die  
Befähigung zum Retter Deutschlands gegeben sei. Es sei महती  
nicht zu viel verlangt, wenn endlich auch ein verantwortlicher Stelle  
dem Willen und der Meinung des Volkes Rechnung getragen  
werde, und diese Meinung gehe dahin, daß nunmehr die Stunde  
gekommen sei, in der ohne Zwischenlösungen Adolf Hitler zum  
Kanzler ernannt werden müsse.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erinnert an ihre Forde-  
rung, Hitler zu berufen und meint, es scheint, daß der Brief Hit-  
lers demüht darauf abgestellt gewesen sei, die Hindenburg um Ver-  
trauen zu werben.

Der „Völkische Anzeiger“ bezweifelt es, ob den Parteien aus eigen-  
em die Erreichung eines Zieles gelingen werde, für das sie sich  
dem Vertreter eines autoritären Regierungsprinzips verlagten, nicht  
um seiner Person willen, so sehr sie diesen Anschein erwecken, son-  
dern seines Prinzips wegen. Die Parteien wollen sich, d. h. den  
Parlamentarismus, d. h. den Kuhhandel.

Die „Germania“, die den Rücktrittsbefehl als einen  
großen Dienst bezeichnet, der dem Lande erwiehen worden sei,  
spricht von der Chance der Parteien, denen der Weg zur Neuord-  
nung jetzt frei gemacht worden sei. Für taktische Bewegungen, halbe  
Entschlüsse und primitive Rückzettel des Prestiges sei kein Raum,  
wo große, das Schicksal des Landes bestimmende Entscheidungen  
getroffen werden müssen. Das Zentrum werde mit aller Kraft und  
mit einem äußersten Willen zur Sachlichkeit daran mitwirken, daß  
die Bemühungen des Reichspräsidenten durch den erhofften Erfolg  
gekrönt sein werden.

Das „Berliner Tageblatt“ meint, es werde Aufgabe der Par-  
teiführer sein, die Hoffnungen auf einen negativen Ausgang ihrer  
Besprechungen mit dem Reichspräsidenten zunichte zu machen.

Der „Vorwärts“ fordert eine Regierung, die das Gegenteil

der Regierung Papen sei, sie könne darum kein „papenähnliches“  
Gebilde und auch keine Regierung Hitler sein.

## Die Meinung des Auslandes

Wien:

Trotz des Rücktritts der Regierung Papen sehen die Wiener  
Blätter keine Entspannung. Im Gegenteil, allenthalben wird die  
Ansicht vertreten, daß es eher zu einer Verschärfung des bisherigen  
Kurles kommen müsse, und daß die Gefahr einer Verfassungskrise  
in Deutschland heraufbeschworen werde, denn es sei zweifelhaft,  
ob es den im Negativen einigen Parteien gelingen werde, politisch  
zu sein, und ob sie die Gelegenheit mit beiden Händen ergreifen  
würden, die das Schicksal vielleicht zum letzten Mal biete.

Die französische Presse berichtet eingehend über die Ereignisse  
in Deutschland. „Victoire“ meint, es sei nicht ausgeschlossen,  
daß von Papen eine eigene Nachfolge antreten werde, wenn die  
politischen Parteien sich nicht untereinander verständigen könnten.  
„Figaro“ schreibt, die Demission des Kabinetts von Papen  
werde weder auf die deutsche Politik noch auf die europäischen An-  
gelegenheiten eine entscheidende Rückwirkung haben. „Ami du  
Peuple“ meint, die politischen Parteien in Deutschland seien  
sich darüber klar, daß ein Mißerfolg der Verhandlungen die Auf-  
lösung des Reichstages und die Einführung der Diktatur bringen  
würde.

London:

Zum Rücktritt des deutschen Kabinetts schreibt „Financia  
News“: Nachdem sich die großen Parteien in ihrem Widerstand  
gegen Herrn von Papen zusammengefunden haben, müssen sie jetzt  
den Beweis führen, daß sie sich zusammenschließen können, um eine  
neue Regierung zu bilden.

## Der Parteiführerempfang

Berlin, 19. November.

Über den amtlichen Bericht hinaus, der Freitagabend  
über die Parteiführerempfang beim Reichspräsidenten ver-  
öffentlicht wurde, wird an den zuständigen Stellen keine er-  
lei Mitteilung gemacht. Auch die Parteiführer sind ge-  
halten worden, die Besprechungen streng vertraulich zu be-  
handeln.

Die Empfänge hatten nur den Zweck, daß der Reichs-  
präsident sich über die Auffassungen der in Frage kommenden  
Parteien unterrichtet. Die Auffassung der Deutschnationalen  
ist bekannt. Ebenso hat das Zentrum seine Ansicht bereits in  
den Aufzeichnungen zusammengefaßt, die Prälat Kaas dem  
Reichskanzler übergab. Im Mittelpunkt der Auffassung der  
Deutschen Volkspartei steht das Wirtschaftsprogramm, dessen  
wesentliche Teile nach dieser Ansicht im Interesse baldiger  
Gesundung der deutschen Wirtschaft aufrechterhalten werden  
müssen. Ebenso ist bekannt geworden, daß die Volkspartei  
großen Wert darauf legt, daß die Reichsreform mit Preußen  
weiter durchgeführt wird. Man vermutet, daß die Abgeord-  
neten Kaas und Dingeldey auch den Reichspräsidenten über  
diese Gedankengänge unterrichtet haben.

Mit einiger Spannung sieht man nun dem heutigen  
Empfang Hitlers entgegen. Die Nationalsozialisten haben  
offenbar die Absicht, ihre Laktid diesmal elastischer anzulegen  
als am 13. August. In ihren Kreisen wie in denen des Zent-  
rums ist man sich klar darüber, daß alle Anstrengungen ge-  
macht werden müssen, wenn die ihnen vom Reichspräsidenten  
gegebene Chance der Bildung einer nationalen Konzentration  
ausgenutzt werden soll.

In politischen Kreisen hörte man am Freitag optimi-  
stische Stimmen, daneben stehen aber auch skeptische Urteile,  
die es für möglich halten, daß schließlich doch das Kabinett  
von Papen oder eine ähnliche Regierung am Ende der Ent-  
wicklung stehen wird. Welche dieser Auffassungen richtig ist,  
das wird sich kaum vor Mitte nächster Woche übersehen  
lassen.

von Felssteinen stürzte Rudolf Volter die Felswand hinab.  
Mit schweren Verletzungen mußte er nach Hause gebracht  
werden. Zum Glück sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich.

Breitlau. In hohem Alter ist hier Frau verw. Hanke  
verstorben. Sie hat ein Alter von fast 90 Jahren erreicht.

Freiberg. Die Hauptverhandlungen vor dem Schwurgericht  
Freiberg unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Kranz  
beginnen nächsten Mittwoch und dauern bis 1. Dezember. Mit  
einer einzigen Ausnahme finden die Verhandlungen voraus-  
sichtlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. In 4 Straf-  
fällen sind wegen gewerksmäßiger Abtreibung, bzw. verbotener  
gewerksmäßiger Abtreibung, bzw. Beihilfe dazu 13 Personen angeklagt. In zwei Fällen lautet die An-  
klage auf Meineid.

## Wetter für morgen:

Auffrischende Winde söhnigen Charakters. Bewölkungs-  
zunahme, späterhin auch Niederschläge möglich. Nachlassen  
des Frostes, bei klarer Nacht aber noch leichte Frostgefahr.  
Tagstemperaturen langamer ansteigend.

## Hitler beim Reichspräsidenten

Berlin, 11.30 Uhr besuchte Hitler den Reichspräsidenten zu  
der vorgesehenen Besprechung über die innerpolitische Lage.  
Vorher hatte Abg. Goering eine viertelstündige Unterredung mit  
Dr. Meißner. Hitler wurde bei seinem Erscheinen vor dem Prä-  
sidentenpalais mit lauten Heil-Rufen begrüßt. Im Zusammen-  
hange mit dem Empfang Hitlers wurden in Berlin Gerüchte  
verbreitet, wonach auf Grund einer Besprechung zwischen  
Schleicher und Hitler dieser bereit sei, zugunsten Schleichers auf  
das Kanzleramt zu verzichten. Das sind aber reine Kombina-  
tionen. Eine Einigung über die Neubildung der Regierung ist  
noch nicht erfolgt. Letztere ist erst in einigen Tagen zu erwarten.  
Kommt eine Einigung zwischen dem Reichspräsidenten und Hitler  
zustande, so muß erst noch eine Einigung mit den anderen Par-  
teien erfolgen. Uebrigens verlaute aus nationalsozialistischer  
Quelle, daß Hitler nach wie vor darauf dringen wird, selbst mit  
dem Kanzleramt betraut zu werden.

## Vertikales und Sächsisches

Dippoldiswalde. Der Kampf geht weiter,  
schrieben wir gestern, als wir darüber berichteten, daß  
die Regierung die Ausführungsverordnung zur Auf-  
lösung der drei Amtshauptmannschaften herausgeben  
will, ohne erst noch, wie versprochen, den Landtag zu  
hören. Der Kampf geht weiter, sagen wir auch heute.  
Wie wir hören, hat der Protestausschuß der drei Amtsh-  
auptmannschaften nunmehr den Staatsgerichtshof ge-  
beten, vorsorglich eine einstweilige Verfügung zu  
erlassen, die der Staatsregierung aufgibt, jegliche  
Maßnahme in der Auflösungsfrage zu unterlassen,  
bis Landtag und Staatsgerichtshof gesprochen haben.  
Weiter hören wir, daß auch der Landtag nach seinem  
Zusammentritt in der nächsten Woche in erster Linie  
mit der Auflösungsfrage sich befassen wird.

Dippoldiswalde. Seit einiger Zeit ist vom hiesigen Stadt-  
rate die Pflichtarbeit für Wohlfahrtsunterstützungs-  
empfänger eingeführt worden, die, wie wir schon in Nr. 268 be-  
richteten, teilweise verweigert worden ist. Auf Grund reichs-  
gesetzlicher Bestimmungen muß solchen Verweigerern die Unter-  
stützung entzogen werden. Das führte am gestrigen Auswahls-  
tage zu lebhaften Austritten. Eine Kommission unter Führung  
von Stadt. Revolverbrecher Holzsch wurde sowohl beim Bür-  
germeister als auch beim Stadt. Vorsteher in dieser Angelegen-  
heit vorstellig. In einer Sitzung beschloß der Stadtrat, auf sein-  
em bisherigen Beschlusse der Pflichtarbeit stehen zu bleiben, es  
soll aber ausnahmsweise die Unterstützung für die laufende Woche  
nachgezahlt werden, nachdem die Betreffenden die Pflichtarbeit  
geleistet haben. Die abends zu nichtöffentlicher Sitzung verfan-  
gten Stadtverordneten vertraten nach wie vor den Stand-  
punkt, daß über die Frage der Pflichtarbeit lediglich der Stadt-  
rat zu bestimmen hat, da die dafür aufgewendeten Beträge für-  
sorgeleistungen sind, wozu obendrein der Bezirk zwei Drittel be-  
iträgt. Es liegt nun an den durch solche Drohreden irreführten  
Arbeitsverweigerern, die ihnen vorenthalte Unterstützung doch  
noch zu erlangen. Während der Sitzung der Stadtverordneten  
kam es vor dem Rathaus wiederholt zu Anstimmungen, aus  
denen laute Rufe ausgestoßen wurden. Polizei und Gendarmarie  
war jederszeit Herr der Lage und zerstreute die Demonstranten.  
Der Maurer Kurt Hörner, wohnhaft Altenberner Straße 11c,  
wurde dabei festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Keine Papiergeldblüten für Reklamezwecke. In letzter  
Zeit sind Warenempfehlungsarten, Ankündigungen und an-  
dere Druckfachen oder Abbildungen, die in Form oder Ver-  
zierung dem Papiergelde oder dem dem Papiergelde nach  
§ 149 RStGB. gleichgeachteten Papieren ähnlich sind (Blü-  
ten) in großem Umfange verbreitet worden. Der preussische  
Innenminister hat durch einen Erlaß vom 4. November 1932  
— II C II 37 Nr. 92/32 — alle Polizeibehörden angewiesen,  
in jedem Falle gegen die unbefugte Anfertigung und Ver-  
breitung von banknotenähnlichen Abbildungen einzuschrei-  
ten. Erlaubnis gemäß § 43 RStGB. zum Verteilen usw. von  
„Reklameblüten“ auf öffentlichen Wegen, Straßen und  
Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten ist grundsätzlich zu  
verlagern. Auskünfte über die Zulässigkeit der Gestaltung  
bestimmter „Blüten“ sind nicht zu erteilen. Anfragende sind  
lediglich auf die Strafbestimmung des § 360 — Ziffer 6  
RStGB. hinzuweisen. Auch ist ihnen zu eröffnen, daß sie  
die Verantwortung für die beabsichtigte Reklame selbst zu  
tragen hätten. Diese Anordnungen haben sinngemäß auch  
für die Nachahmungen amerikanischer Dollarnoten und an-  
deren fremdländischen Geldes zu gelten.

Dippoldiswalde. Tagesordnung zur 12. Stadtverordneten-  
sitzung Dienstag, den 22. November, abends 8 Uhr. A. Offen-  
liche Sitzung: Kenntnisnahme vom Bericht über die Prüfung  
der Freiwilligen Feuerwehr. — Kenntnisnahme von der Ab-  
rechnung über den letzten Herbstjahrmarkt. — Kenntnisnahme  
vom Zwangsvollzug einer 500 %igen Bürgersteuer für 1933.  
— Kenntnisnahme von der Abrechnung über bauliche Her-  
stellungen in der Volksschule. — Bericht über die Prüfung  
der Jahresrechnungen 1929 und 1930 der Stadtbank. —  
Bericht über die Prüfung der Jahresrechnung 1930 der  
Spartasse. — B. Nichtöffentliche Sitzung.

Dejse. Am Dienstag ereignete sich im Steinbruch bei der  
Stadttrandiedlung ein schwerer Unglücksfall. Beim Loswuchten

## Burgfriede bis Januar

Berlin, 19. November.

Reichspräsident von Hindenburg hat die Verordnung über die Sicherung des inneren Friedens, die am 2. November erlassen worden war und am 19. November ablaufen würde, durch eine neue Verordnung bis zum 2. Januar 1933 verlängert. Ebenso wurde auch die in der Ergänzungsverordnung vom 3. November enthaltene Ermächtigung an die Landesregierungen verlängert, wonach für Wahlsammlungen Ausnahmen zulässig sind, sofern diese Wahlen bis zum 15. Januar 1933 stattfinden.

## Stellungnahme des Reichsrats

Preußenfrage und Reichsreform.

Berlin, 19. November.

Der Reichsrat stimmte in einer Plenarsitzung der von den Vereinigten Ausschüssen formulierten Entschließung zur preußischen Frage zu. Der erste Teil der Entschließung, der die Maßnahmen vom 29. und 30. 10. als eine grundlegende Veränderung des inneren Kräfteverhältnisses bezeichnet und Maßnahmen zur Behebung der Gleichgewichtsänderung verlangt, wurde mit 54 gegen 7 Stimmen bei fünf Stimmenthaltungen angenommen. Der zweite Teil der Entschließung, nach dem die Entwürfe zur Verfassungsreform noch vor der Verabschiedung im Kabinett den Ländern zugeleitet werden sollen, wurde einstimmig angenommen.

## Attentat auf Papen?

Ein aufregender Vorfall in der Wilhelmstraße.

Berlin, 19. November.

Wie sich durch eine Verhandlung vor dem Schnellrichter im Polizeipräsidium herausstellte, hat sich am Dienstag ein aufregender Vorfall in der Reichskanzlei abgespielt. Als gegen zwei Uhr der Portier gerade die Pförtnerloge verlassen hatte, um dem Staatssekretär Platz bei der Ausfahrt behilflich zu sein, stürzte plötzlich eine Frau in die Reichskanzlei und lief die Treppe hinauf. Der Pförtner eilte ihr nach und konnte sie im zweiten Stockwerk festhalten. Als die Frau von dem Portier und einem Kriminalbeamten durchsucht wurde, fand man bei ihr einen 28 Zentimeter langen Dolch. Die Frau wurde sofort festgenommen.

Die Frau hatte sich nun wegen unbefugten Waffentragens vor dem Schnellrichter zu verantworten. Die Angeklagte, die verheiratet ist und Buddo heißt, gab an, Mitglied der SPD und ehemalige Funktionärin dieser Partei zu sein. Auf die Frage des Vorsitzenden nach dem Motiv ihres eigenartigen Eindringens in die Reichskanzlei erklärte die Angeklagte, sie wolle unbedingt zum Reichsminister von Papen, um ihn zur Wenderung seiner Politik zu zwingen.

Vorsitzender: Woju brauchten Sie denn aber den Dolch? Angeklagte: Entweder sollte mir der Reichsminister erklären, daß er seine Politik nicht ändern würde, oder ich hätte irgend etwas mit dem Dolch angestellt. Trotz eindringlicher Fragen des Staatsanwalts und des Vorsitzenden, was sie mit dieser dunklen Andeutung eigentlich meine, weigerte sich Frau Buddo, nähere Angaben zu machen.

Die Angeklagte erhielt wegen verbotenen Waffentragens drei Monate Gefängnis.

## Deutliche Wirtschaftsorgen

Berlin, 19. November.

Reichswirtschaftsminister Dr. Brüning hielt in der Deutschen Wirtschaftlichen Gesellschaft einen Vortrag über den Charakter der gegenwärtigen Wirtschaftskrise und über Abhilfemaßnahmen. Eine der Hauptaufgaben der Weltwirtschaftskonferenz werde es sein, die Beseitigung der Handelsbarrieren zu fördern. Der alte Satz, daß Verpflichtungen von Land zu Land nur durch Warenlieferungen und Dienste, niemals aber durch Geld ausgeglichen werden können, müsse zu seinem Recht kommen. Das sei besonders wichtig für die Lösung der deutschen Auslandsschuldung. Unsere Zahlungsfähigkeit sei allein bedingt durch die Warenmenge, die das Ausland anzunehmen bereit sei.

Im Interesse der Rentabilität der Landwirtschaft müsse vor allen Dingen Kostensenkung für die Landwirtschaft erstrebt werden. Sei zu dem Zeitpunkt der völligen Selbstversorgung, der heute nicht mehr fern sei, die Landwirtschaft nicht so weit gediehen, daß sie durch Kostensenkung die Preise ihrer Erzeugnisse der Kaufkraft der städtischen Bevölkerung anpassen könne. So müsse sie einer neuen schweren Krise verfallen. Es liege kein Bedürfnis vor, die vorhandene Kulturlandschaft schlechthin durch Kapitalinvestitionen für Urbarmachung des Bodens usw. zu vergrößern.

Während die Landwirtschaft ihre Produktion vermehre, habe sich die industrielle Wertproduktion von 1928 bis 1931 um rund 40 Prozent vermindert. Da die Landwirtschaft nur etwa 20 Prozent der industriellen Wertproduktion abnehme, die übrigen 80 Prozent an die städtische Wirtschaft und das Ausland ginge, so sei der industrielle Absatz durch Stärkung der landwirtschaftlichen Kaufkraft nicht wesentlich zu verbessern. Entscheidend für den industriellen Absatz sei neben der öffentlichen Hand vor allem die Industrie selbst und das Ausland.

Für die Entwicklung des Binnenmarktes ist bedeutsam eine liberale Kreditgewährung. Eine Lockerung der Devisenzwangswirtschaft könne erst ermöglicht werden, wenn die internationalen Schuldverpflichtungen auf eine neue Basis gestellt seien und der Gold- und Devisenbestand der Reichsbank gleichzeitig eine Erhöhung erfahren habe. Bei strenger und lückenloser Devisenbewirtschaftung könne unsere Währung von innen heraus kaum bedroht werden.

Nur in der Abwehr ausföhrdrohender Maßnahmen des Auslandes sei Deutschland gezwungen, Schritte zu ergreifen, die das Gleichgewicht seiner Zahlungs- und Handelsbilanz sichern. Für seine Industrie aber, wie für seine Landwirtschaft wird Deutschland mit allen Mitteln bestrebt sein, den Binnenmarkt zu stärken und alles zu vermeiden, was ihn weiter einengen könnte. Daraus ergebe sich die Auffassung, daß eine Politik allgemeiner Preis- und Lohnsenkungen bei der jetzigen Konjunkturlage verfehlt wäre.

## Der Reichsbankausweis

Notendeckung 27,2 v. H.

Berlin, 19. November.

Nach dem neuen Ausweis der Reichsbank hat sich in der verflochtenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der

Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 108,5 Mill. auf 3147,8 Mill. RM verringert. An Reichsbanknoten und Rentendankscheinen zusammen sind 84,9 Mill. RM in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 9,4 Mill. auf 299,7 Mill. RM verringert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 7,9 Mill. auf 825,2 Mill. RM zugenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 17,3 Mill. auf 104,5 Mill. RM abgenommen. Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen betrug am 15. November 27,2 v. H. gegen 26,8 v. H. am Ende der Vorwoche.

## Anerkennung der Gleichberechtigung

Über Frankreichs Standpunkt noch unklar.

Berlin, 19. November.

Die Rede des britischen Außenministers Sir John Simon in Genf wird in politischen Kreisen als eine Antwort auf die deutscherseits immer wieder gestellten Fragen gewertet, ob die Vereinbarungen der Abrüstungskonferenz in gleichem Maße zeitlich und materiell auch für Deutschland gültig sein sollen. Wenn Sir John Simon sagt „die Beschränkungen der deutschen Rüstungen sollten in der gleichen Abrüstungskonvention enthalten sein, die auch die Rüstungsbeschränkungen der anderen Staaten bestimmen wird“, und weiter „Deutschlands Rüstungsbeschränkungen sollten für dieselbe Zeit gelten und denselben Revisionsmethoden unterliegen, die für die anderen Staaten gelten“, so bedeutet das die Anerkennung der deutschen Forderungen.

Nachdem nunmehr also England und Italien im wesentlichen unserem Standpunkt in der Frage der Gleichberechtigung beigetreten sind, liegt das Schwerkendicht jetzt bei Frankreich. Gegenüber den in der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz an Deutschland gerichteten Aufforderungen, nunmehr nach Genf zu kommen, wird es in politischen Kreisen als für Deutschland unmöglich bezeichnet, sozusagen verfahrensweise wieder an der Konferenz teilzunehmen, ehe der französische Standpunkt eindeutig geklärt ist.

Die Rede des britischen Außenministers hat in den Genfer Konferenzkreisen den stärksten Eindruck hinterlassen. Eine nahezu vollständige Befriedigung herrscht bei den Angehörigen und Italienern. Man glaubt in diesen Kreisen, daß nunmehr ein Weg aufgezeigt worden ist, auf dem die Deutschlands Rückkehr zur Abrüstungskonferenz ermöglicht läßt. Sehr froh ist die Stimmung bei den Franzosen und bei der Kleinen Entente. Dies kam bereits in der Rede, die ihre Vertreter vormittags im Büro hielten, zum Ausdruck.

## Gerichtssaal

Revision im Remser Mädchenmordprozess

Der Arbeiter Albert Kluge aus Remse, der wegen Ermordung der ledigen Arbeiterin Dora Bauch zum Zwidauer Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war, hat jetzt gegen das Urteil Revision beim Reichsgericht eingelegt. Sein jüngerer Bruder Kurt, der wegen Wehlfürsorge zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe erhalten hatte, nahm das Urteil an.

## Allelei Neuigkeiten

Zwei Polizeigeorgane entwichen. Aus dem Polizeigeorgane in Charlottenburg entwichen zwei Ausländer, die sich wegen ihrer eventuellen Ausweisung bereits seit dem 2. November in Polizeihaft befanden. Es handelt sich um den 23jährigen Florian Gminski und den 27jährigen Paul Ruffel, die sich auf dem Wege aus dem tagsüber bewohnten Gemeinschaftsraum in ihre Einzelzellen von den Mitgefangenen absonderten und in den Keller des Hauses eindringen, wo sie an einem Fenster zwei Stäbe des Schutzgitters auseinanderbogen und hindurchschlüpfen. Nachdem sie den Hof überquert und eine Mauer überklettert hatten, gelangten sie durch den Hausweg ins Freie. Die sofort aufgenommene Fahndung nach den beiden Entwichenen blieb ohne Erfolg.

Ueberfall auf einen Geschäftsboten. Von Autoräubern wurde in Hamburg ein Ueberfall auf einen Geschäftsboten ausgeführt, bei dem den Tätern eine Aktentasche mit 10500 Mark in die Hände fiel. Neben dem Boten, der die Summe nach einer Bank bringen wollte, hielt plötzlich eine blaue Adlerlimousine. Dem Wagen entstieg ein etwa 35jähriger Mann, der ebenso wie ein neben dem Chauffeur sitzender Komplize eine graue Halbmaske trug. Der Räuber richtete eine Schusswaffe auf den Boten, entriß ihm die Tasche und sprang in das Auto zurück, das in Richtung Hamburg davonfuhr.

Pech sein Eisenbahnattentäter. Wie zur Verhaftung des Reichsbahninspektors Pech in Magdeburg mitgeteilt wird, kommt eine Beteiligung des Verhafteten an den Eisenbahnattentaten auf der Braunschweig-Magdeburger Strecke nicht in Frage. Pech war zur Zeit dieser Attentate nicht in Braunschweig, sondern im Abrechnungsbüro der Reichsbahndirektion Magdeburg beschäftigt.

Hamburger Paddlerin aus Seenot gerettet. Die junge Hamburger Sportlerin Müller, die vor etwa einer Woche den Versuch unternahm, den Kermelkanal mit einem Klepperboot zu durchqueren, und die seit ihrer Abfahrt von Calais vermisst wurde, ist durch den in Dänkirchen stationierten Hamburger Schleppdampfer „Farplan“ aus schwerer Seenot gerettet und nach Dänkirchen gebracht worden.

Börsenmakler als Devisenhebe. Auf Grund eines seit mehreren Monaten von der Zollfahndungsstelle Düsseldorf geführten Ermittlungsverfahrens hat die Staatsanwaltschaft jetzt gegen den Börsenmakler Schroeder die Voruntersuchung wegen Devisenhebe eingeleitet. Schroeder soll den Verkauf von Wertpapieren in Höhe mehrerer Millionen Mark aus ausländischem Besitz vermittelt haben. Der Erlös der Wertpapierverkäufe ist dann wieder ins Ausland geschafft worden. Seit der Einleitung des Ermittlungsverfahrens war Schroeder nicht mehr als Makler an den Börsen zu Düsseldorf und Essen tätig.

Austragung des Satans. In Röhldorf im Odenwald besteht eine Sionsgemeinde, die über ein Bethaus und ein Erholungsheim für Bemühten verfügt. Gewisse Methoden der hier ausgeübten Krankheitsheilung und des Befund-

betens haben das öffentliche Interesse auf sich gelenkt. Nach Ansicht der Sektierer sind allein die Schwestern und Brüder der Sionsgemeinde reine, lüdenfreie Menschen, während sie in allen Nichtmitgliedern der Sekte vom Satan besessene Menschen sehen. Leiterin der Sekte ist eine Frau, deren 19jährige Tochter an epileptischen Anfällen leidet. Die Mutter und andere Sektienmitglieder haben dieses Mädchen nun schwer mißhandelt, um den Satan aus ihm herauszutreiben und den Widerstand gegen die Aufnahme des Mädchens in die Sekte zu brechen. Im Zusammenwirken mit anderen Sektienmitgliedern hat die Mutter ihre Tochter so schwer mißhandelt, daß sie blutend zusammenbrach. Die Hauptschuldigen sind von der Staatsanwaltschaft in Untersuchungshaft genommen worden, darunter auch die Mutter des Mädchens, die allerdings wegen einer schweren Herzkrankheit nach ihrer Vernehmung wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Veruntreuung eines Postfahrers. Der Sekretär der Handelsabteilung der französischen Botschaft in Warschau Nanczak ist wegen Unterschlagung verhaftet worden. Er hat eine Kautionsveruntreuung, die von zwei Kaufleuten für die Erteilung der Konzession für den Kohlenverkauf der polnisch-französischen Firma „Starboferm“ hinterlegt worden war. Die Erlangung der Konzession sollte durch Vermittlung Nanczaks erfolgen.

Schwerer Verkehrsunfall in Lothringen. Bei Hagingen nahe Metz entgleiste ein Straßenbahnwagen. Bisher sind zwei Tote und 30 Verletzte geborgen worden.

Todessturz in den Tiroler Bergen. Beim Abstieg vom Kleinen Solstein stürzte der 23 Jahre alte Studierende der Medizin Stadthäuser aus Münster in Westfalen am Südhang des Berges ab. Vier reichsdeutsche junge Leute, die in seiner Begleitung waren, fanden nur noch seine Leiche, die in einem schwer zugänglichen Gebiet lag.

Zigeunerrauch. Als drei Zigeuner, ein gewisser Taubmann mit Onkel und Tante, auf einem Feldweg bei Kaltern (Tirol) Mittagsrast hielten, tauchten plötzlich zwei Männer auf, deren einer gegen Taubmann einen Revolver schuß abgab. Taubmann wurde tödlich getroffen. Die beiden Männer verschwanden so rasch wie sie gekommen waren. Onkel und Tante des Erschossenen erzählten, daß die beiden Männer ebenfalls Zigeuner gewesen seien. Einer von ihnen sei unter dem Namen Toni bekannt. Er habe an Taubmann wegen eines jahrelang zurückliegenden Streites, in dem Toni den kürzeren gezogen habe, Rache genommen.

Trauriges Schicksal einer Hirtin. In Roncone in Judicarien hat sich ein nicht alltäglicher Unglücksfall ereignet. Die 35jährige Stefania Deana, die tagsüber auf einer hochgelegenen Wiese das Vieh hütete und zur Nachtzeit ins Tal zurückzukehren pflegte, glitt auf dem Wege aus und stürzte hin. Dabei zerbrach die Petroleumlaterne, die sie mit sich führte. Das brennende Petroleum ergoß sich über die unglückliche und ihre Kleider gerieten in Brand. Sie ist, obwohl man ihr schnell zu Hilfe kam, ihren schweren Brandwunden erlegen.

Schweres Einsturzungsglück. In Palermo ereignete sich ein schweres Unglück. Ein altes Haus stürzte teilweise ein und begrub die Einwohner unter den Trümmern. Fünf Personen wurden getötet und fünf verletzt.

Amy Johnson in Kapstadt. Die englische Fliegerin Amy Johnson ist in Kapstadt gelandet.

## Abgabe zur Arbeitslosenhilfe

Nach § 3 des Gesetzes über die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe vom 14. Juni 1932 unterliegen Bezüge aus geringfügigen Beschäftigungen, d. h. unter 45 RM monatlich oder 10 RM wöchentlich nicht der Abgabe. Diese Vorschrift findet an sich auf die nach § 2 Abs. 1 Ziff. 2 des Gesetzes über die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe der Abgabe unterliegenden Empfänger von Wartegeld, Ruhezgeld, Witwen- oder Waisenlohn oder sonstige außerhalb der reichsgesetzlichen Sozialversicherung mit Rücksicht auf ein früheres Dienst- oder Arbeitsverhältnis gewährten Bezüge keine Anwendung. Der Reichsfinanzminister hat sich aber gemäß einem Erlaß vom 10. August 1932 - S 2283 U - 55 III - aus Billigkeitsgründen damit einverstanden erklärt, daß die Empfänger von Wartegeld usw. mit diesen Bezügen von der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe befreit werden, wenn diese die obengenannte Grenze nicht überschreiten. Betragen sie dagegen mehr als 45 RM monatlich oder 10 RM wöchentlich, so unterliegen sie in vollem Umfang der Abgabe. Eine Erleichterung etwaiger von diesen Bezüglern bisher eingehaltener Abgabebeträge aus Rechtsgründen kommt bei dieser lediglich auf Billigkeitsabergütungen gestützten Maßnahme nicht in Frage; auch eine Erstattung aus Billigkeitsgründen kann nicht zugestanden werden.

Volkshilfliches Doppeldinnsch  
geöffnet Montag, Mittwoch, Freitag von 7 bis 8 Uhr

## Vertliches und Sächsisches

Doppeldinnsch, 19. November. Gestern abend veranstaltete der Gewerbe- und Volkshilflichen Lichtbildervortrag „Reichskrone“ seinen ersten dieswintlichen Lichtbildervortrag. Eigenartig und hochinteressant war der Stoff. Unter der Ueberchrift „Im Ruderboot durch Hinterindien“ erzählte die Reiseschriftstellerin Fräulein Hannah Arco-Wisch-Wissone-Rugano von Birma und speziell von ihrer Bootsfahrt durch Birgano See- und Sumpfländer. Sie erzählte - nach des unerschöpflichen Laube Art - und war gut zu verstehen, auch dann wenn sie nach den Bildern in Affen und Afrika zwang, ließ sich schon die Landung in Indien ihre Schattenfeste; wurde die Rednerin doch noch 1924 in Bombay als Deutsche von den Engländern angehalten und längere Zeit gefangen gesetzt. Die Engländer aber sind Herren von Birma. Doch Fräulein Arco-Wisch, die ja schon manche große Reise in Asien und Afrika zwang, ließ sich nicht entmutigen. Und es gelang, Birma ist für europäische Augen und Ohren fremdartig und hochinteressant. Etwa ein Drittel größer als Deutschland wird es von ca. 50 verschiedenen Völkern bewohnt. Das ganze Land hat nur 3 Hotels. Der Reisende kann zur Uebernachtung die jedem offenstehenden, meist sehr primitiven Tak-Wungalos (Post-Häuser zu übersehen) benutzen und muß alles, was er braucht, auf die Reise mitnehmen. Wir hören und sehen zunächst die große heilige Stadt Rangoon mit ihrem Völkergemisch, die Stadt der Pagoden und das Schlußwort. 300.000 Kilogramm Straßenschmutz läßt die englische Verwaltung täglich hinauskippen. Der Eingeborene lebt eben auf der Straße. Der Buddhismus ist die Religion des Landes. Ursprünglich zur Aufbewahrung von Buddah-Reliquien,

später aber auch ohne diese und nur um des hohen, stolzen Ziels, Ehrwürdiger Erbauer einer Pagode — willen wurden ungezählte religiöse Gebäude — die Pagoden — aus privaten Mitteln im ganzen Lande errichtet; Tausende und Abertausende; einfache, aber auch unglaublich kostbare, aus Marmor und Alabaster, von Gold und Edelsteinen strotzende, die Millionen verschlangen bei einer oft ärmlich lebenden Bevölkerung. Auch Kangoon hat viele Tausende solcher Bauwerke, deren größte Anlage die goldene Pagode ist. Hier handelt es sich um einen ganzen Stadtteil, dessen Ursprung ins 4. Jahrhundert v. Chr. verlegt wird und den zu durchwandern viele Tage nötig sind. Fabelhafte Werte sind hier aufgehäuft, und dabei ein schauriger Schmutz. Leben doch hier auch ungeniert alle die Buddha mit der Zeit verehrten lebenden Tiere. Nie tötet der gläubige Buddhist beharrlich ein Tier, selbst eine Laus nicht. Eine Pagode darf übrigens nur nachdenklich betreten werden. Sehr zahlreich sind die Priester. Kangoon hat bei rund 150.000 Einwohnern deren etwa 15.000. Sie sind nicht Seelforger in unserem Sinne. Ihre Aufgabe ist das Studium und die Verbreitung der Lehre Buddhas. Gleichzeitig sind sie Lehrer in den Klosterschulen, die jedes birmanische Kind besuchen muß. Es wird im Lesen und Schreiben, in einfachem Rechnen und in der Lehre Buddhas unterrichtet und bleibt je nachdem monatelang, jahrelang oder für immer dort. Auch Priesterinnen gibt's. Birma hat unter Allens Völkern die wenigsten Analphabeten. Doch nun zum eigentlichen Thema. Von Kangoon aus geht die Reise, die bis nahe an Siam's Grenze führt, zuerst mit der Bahn, dann mit Lastautos über das Gebirge und schließlich mit Ruderbooten (in Gesellschaft zweier englischer Beamter) auf dem See- und Sumpfbereich. Jedes Boot hat vier Ruderer, die während der Arbeit ganze Tage lang auf dem einen Beine stehen und mit dem anderen rudern. (Das Bild zeigt sie in allen Stellungen, tollig!) Ein Boot ist für den Koch, der auf seinem kleinen Holzbohlenfeuer ein Dinner zusammenbraut, das sich sehen lassen kann. Fräulein Alcock bekommt als Dame eine kleine „Königin“ (das Bild... alles lacht). In diesen Gegenden zeigt sich — wenn es auch bereits Kurusaautos gibt — noch unentwickelte Eigenkultur. Das aber ist das Hochinteressante. Die Dörfer mit ihren Pagoden sind ausnahmslos Pfahlbauten. Da die Reise planmäßig so eingerichtet ist, daß die Dörfer je an ihrem Markttage besucht werden, so dem auch aus dem entferntesten Hinterlande die Eingeborenen erscheinen, bekommen wir Vertreter der verschiedensten Stämme zu sehen. Man kommt aus dem Kopfschütteln und Staunen über so vielerlei, besonders über die Methoden des sich durch stolze Haltung auszeichnenden schönen Geschlechts, sich noch schöner zu machen, nicht heraus. Über den Birmanen ergeht es — das zeigen oft deutlich die Bilder — beim Anblick der Fremden nicht anders. Mit offenem Munde stehen sie da. Hatten doch viele von ihnen einen Europäer (Menschen mit Schweinehaut nennt sie der Birmane) noch nicht gesehen und eine weiße Frau schon garnicht. Neugierig umringen sie die Fremden, befragen sie und lassen oft kaum die zum Knipfen nötige Bewegungsfreiheit. Stark verbreitet sind Betschalen und Räucher. Schon Dreijährige sieht man mit der beimischen Inarre, die allerdings der Europäer verabscheut. Ein ganz kleines Kind auf die Platte zu bringen, war der Reisenden unmöglich, weil sie — helle Augen hat. Der Birmane verabscheut blaue oder graue Augen. Dazu spielt der böse Blick im Übermaß noch eine große, ja unter Umständen gefährliche Rolle. Das und noch vieles andere bekam die aufmerksame Zuhörerschaft zu sehen und zu hören. Ausgeschlossen ist hier auch einzufragen. Wieder ein Stück von Indien, jenes Landes der Sehnsucht schon vor Jahrtausenden, von dessen Umfang die wenigsten den richtigen Begriff haben, wurde uns näher gebracht. Der gestrige Abend war ein Abend der Belehrung und Unterhaltung zugleich. Verdient war der starke Beifall, der der mutigen Forscherin gesendet wurde.

Schärfere Vorgehen gegen Radfahrer und Geschirrführer, die gegen die Verkehrsordnung verstoßen. Aus Kraftfahrerkreisen sind dem Ministerium des Innern erneut Klagen in beachtlicher Zahl zugegangen, daß von Radfahrern die Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung überhaupt nicht beachtet werden und besonders häufige Verstöße gegen die Vorschriften über Beleuchtung und hintere Lichtzeichen beobachtet werden. Desgleichen trifft dieses auch für die Pferdewerke zu, die meist ohne Beleuchtung in der zur Zeit schnell hereinbrechenden Dunkelheit auf den Verkehrsstraßen ihrem Bestimmungsort zustreben. Die öffentliche Sicherheit und Ordnung wird durch solche Wegebenutzer dadurch erheblich gefährdet. Die Sicherheitspolizeiorgane sind deshalb erneut angewiesen worden, mit aller Schärfe die Ueberwachung des Fahrrad- und Fuhrwerksverkehrs, insbesondere bei Dunkelheit und starkem Nebel vorzunehmen und die Personen, die durch ihre fahrlässige Handlungsweise den öffentlichen Verkehr erheblich gefährden, ohne weiteres zur Anzeige zu bringen und von dem abgekürzten Strafverfahren weniger Gebrauch zu machen.

**Dippoldswalde.** Ueber das Thema „Die Gewerkschaften und die Sozialreaktion“ sprach in der letzten Monatsversammlung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G.D.A.), Ortsgruppe Dippoldswalde, der Geschäftsführer Krahl aus Dresden. Die Regierung v. Papen, so führte Redner aus, habe es sich zur wichtigsten Aufgabe gestellt, den „Wohlfahrtsstaat“ zu beseitigen und habe sofort Maßnahmen zur Beseitigung ergriffen in Form von Rentenabbau, Abbau der Arbeitslosenunterstützung und Senkung der Löhne und Gehälter. Den Vermitteln des Volkes hat man unerhörte Einschränkungen zugemutet. Schärfste Opposition war die unausbleibliche Folge! Die Regierung habe es sich aber nicht gewagt, die hohen Pensionen von 500 RM. und mehr monatlich in derselben Weise zu kürzen. Es sei unmöglich, daß ein Volk derartig ungerechte Zustände für die Dauer ertragen könne. Wie der Wohlfahrtsstaat in Wirklichkeit aussieht, beweise die Tatsache, daß der frühere Reichsbankpräsident „nur“ 2 1/2 Millionen Abfindung erhalten habe. Eingehend behandelte Redner die Frage der Kontingentierung mit ihren ungeheuerlich volkswirtschaftlichen Nachteilen, die sich bereits darin äußern lassen, daß ausländische Auswanderer ihre Aufträge annulliert haben und deutsche Unternehmer wieder umfangreiche Entlassungen von Personal vornehmen mußten. Ungeheuerlich viel habe die Regierung v. Papen in der kurzen Zeit verwirksam nicht nur in materieller, sondern auch in ideeller Hinsicht. Gestreift wurde weiterhin die Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes, der derzeit auf einer völlig ungelungen Grundlagel basiere. Die Behebung der Wirtschaft müsse ausbleiben, solange man nicht zu der Erkenntnis komme, daß jede weitere Drosselung der Gehälter und Löhne eine Schwächung der Kaufkraft bedinge. Die wichtigste Aufgabe einer Regierung müsse es sein, die Wohlfahrt des Volkes zu fördern.

**Dippoldswalde.** Der Film- und Unterhaltungsabend der Volksfürsorge (im Schützenhause findet heute Sonntag, nicht Sonntag, halt.

**Schmiedeberg.** Am Donnerstagabend fanden sich im Sängersaal des Marktschneiders Gasthofes 21 aktive und vier passive Mitglieder des alten Männergesangsvereins „Schmiedeberg“ zur Hauptversammlung ein. Dem Jahresbericht des Schriftführers Welsche war zu entnehmen, daß die Hoffnungen, denen man sich zu Beginn des Jahres hingab, nicht in Erfüllung gingen, vielmehr gestiegen sich die wirtschaftlichen Nöte immer größer. Die Wirkung blieb auch im Vereinsleben nicht aus. Der Besuch der Singstunden hatte darunter zu leiden. Auch Austritte waren

zu verzeichnen. Es wurden 37 Singstunden abgehalten. Die eifrigsten Besucher derselben waren die Sangesbrüder, Kachel, Welsche und Marschner. Der Verein hielt einige Wanderabende ab, so im Altenberger Hof, im Fremdenhof zur Post und in der Buschmühle. Das 11. deutsche Sängerefest in Frankfurt konnte aus finanziellen Gründen leider von hier niemand besuchen. Nach Dank des Vorsitzenden Joh. Kachel an Sangesbr. Welsche gedachte er des verstorbenen Bundesgruppenführers Regel, Rabenau. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Hierauf gab Vereinskassierer May den Kassenbericht; darnach sind die finanziellen Verhältnisse des Vereins auch im letzten Jahre in normalen Bahnen verlaufen. Die Jahresrechnung ist von den Sangesbrüdern Sippel und Kluge geprüft und für richtig befunden worden. Somit konnte auch dem Kassierer Entlastung erteilt werden. Sämtliche zur Wahl stehende, der 1. Kassierer A. May und sein Vertreter H. Beyer, der 1. Notenwart R. Wäge und sein Vertreter W. Marschner, der Vertreter der Passiven, W. Sippel, und der stellvertretende Schriftführer Fischer wurden durch Jurauf wieder gewählt. Der einzige Antrag ging vom Kassierer May aus, die Vereinsbeiträge von 6 RM. auf 4 RM. für das Jahr herabzusetzen und zwar gleichmäßig für Aktive und Passive. Die Versammlung erhob diesen Vorschlag zum Antrag und genehmigte ihn einstimmig. Unter Vereinsangelegenheiten entwickelte sich eine längere Aussprache über ein abzuhaltendes Stiftungsfest. Obwohl zunächst die Ansichten etwas auseinander gingen, einigte man sich schließlich dahin, das Stiftungsfest nicht ausfallen zu lassen, sondern es in einfacher, schlichter Weise zu feiern. In Aussicht genommen wurde ein Konzert, ausgeführt von etwa 5-6 hiesigen Musikern. Die Sangesbrüder werden einige Ehre bieten und den Mitgliedern, sollen auf Kosten der Vereinskasse für den Abend Wertmarken im Betrage von M. 1,50 verabreicht werden. Als passendsten Tag bestimmte man Sonnabend, den 3. Dezember. Liedermesser Radner gab zum Schluß der Sitzung seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß die Singstunden im letzten Halbjahre wieder besser und regelmäßiger besucht werden. In gebührender Weise brachte die Versammlung ihrem Liedermesser besonderen Dank zum Ausdruck. Anlässlich seines 60. Geburtstages wurden dem Sangesbrüder Otto Körner die herzlichsten Glückwünsche dargebracht. Im Anschluß an seine Dankesworte forderte Körner die Versammlung auf, auch dem 1. Vereinsvorsitzenden Johannes Kachel zum Danke für seine dem Verein bewiesene treue und bewährte Amtsführung einen Sängerversich zu widmen.

**Dessa.** Am Freitagabend wurde der Kirchengemeinde zum ersten Male im schmucken Kirchlein eine schöne Weibsstunde geboten durch Aufführung eines größeren Chorwerkes. Der freiwillige Kirchenchor, verstärkt durch Chorleiter der Kantende, brachte unter Leitung seines Kantors Walter Richter das Oratorium „Johannes der Täufer“ von Georg Heilig, Kantor in Reichstädt, zu Gehör. Wer nicht weiß, was ein Oratorium ist, dem sei gesagt, daß es eine rein musikalische Darbietung darstellt, die aus Chorgesängen, Solis, Orgelmusik und manchmal aus Orchestermusik besteht, etwa einer Oper vergleichbar, jedoch ohne Schaulustspiele; denn nur für das Ohr ist ein Oratorium gedacht. Der Name stammt vom lateinischen Wort „orare“, was etwa reden, bitten bedeutet. Der Stoff, der durch Gesang, aber auch durch Sprechgesang (Rezitation) zu Gehör gebracht wird, entstammt der Bibel und stellt etwa wie bei der Oper, eine fortschreitende Handlung dar. In unserem Falle war das Wirken und das Leben von Johannes, dem Täufer dargestellt. Außer Frauen, Männer- und gemischten Chören sangen die Soli Fräulein Ebeltraut Kettner, Dippoldswalde (Sopran), Pfarrer Porschenbofer, Reichstädt (Bass) und Schulleiter Hesse, Dippoldswalde (Tenor). Die Orgelmusik bestitt in vollendeter Weise der Komponist selbst. Mit der Toccata von Bach stimmte die Orgel die andächtig lachende Gemeinde in die folgenden Gesänge ein. Nacheinander rauschte am Ohr des Lauschenden die schöne Musik vorüber, aus dem Leben Johannes des Täufers ersählend. Den ersten Höhepunkt bildete der Choral: „Wir liegen hier zu deinen Füßen, ach Herr von großer Güte und Treu und fühlen jeder im Gewissen, wie reif zur Strafe jeder sei. Das Maß der Sünden ist erfüllt. Ach, weh uns, wenn du strafen willst.“ Ebenso als Höhepunkte sind die weiteren Choräle anzusprechen: „Johannes ging vor Jesus her“ und „Wenn ich, o Schöpfer, deine Nacht“, alle drei Choräle vom Komponisten in geradezu verblüffender Ähnlichkeit in Bachscher Art komponiert. (Bach war einer der wichtigsten Oratoriumskomponisten.) Die übrigen zwei Choräle „Ach, Herr, laß dein lieb Engellein am letzten End die Seele mein in Abraham's Schoß tragen“ und „Eine Stimme läßt sich hören“ waren Originalkompositionen von Bach. Besonders schön war auch der Chor vorgetragen: „Freut euch des Herrn, ihr Gerechten“, als die Freude über die Geburt Johannes des Täufers zum Ausdruck kam und: „Alle Tüder sollen erhöht werden.“ Unter der Fülle der musikalischen Darbietungen ist das Tenorfoto „Zu Ruhe, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ in seiner eigenartigen eindringlichen Art besonders aufgefallen. Mit einem verschlungenen Schlußchor „Doch wenn er (Johannes) gleich gepöppelt wird über dem Opfer unseres Glaubens“, dessen lange „Amen“ besondere Anforderungen an Dirigent und Mitwirkende stellte, fand das Oratorium seinen Abschluß. Allen Mitwirkenden, besonders aber dem Komponisten und dem Dirigenten, kann man zu dem gelungenen Chorwerk nur Glück wünschen, nicht zuletzt auch der Kirchengemeinde selbst, die Leute aufzuweisen hat, die ihr Können uneigennützig in den Dienst der Kirche und der Allgemeinheit stellen. Denn der Reinertrag des Oratoriums ist der Winterhilfe zur Verfügung gestellt worden. Lange fleißige Arbeit hat es gekostet, das schwere Werk ausführungsfähig zu machen. Und nun am Freitag, dem vielleicht dem Inhalt des Werkes mit seinem Hingebenen am passendsten Tage, hat es einer dankbaren Gemeinde — bis auf den letzten Platz war die Kirche besetzt — eine weihenolle Stunde gebracht, die in manchen Besuchers Erinnerung nicht vergessen wird. Es sei auch hier einmal festgelegt, daß die Musik in dem neuen Kirchlein sehr gut ist; denn von allen Plätzen wurden die Darbietungen mit allen Feinheiten gut gehört.

**Glashütte.** Bei der in diesem Jahre von der Deutschen Seewarte in Hamburg veranstalteten Prüfung von Präzisions-Uhrenwerken erhielt nach 5monatiger Prüfungszeit die Uhrmacherschule für vier hochwertige Exemplare in der Sonderklasse den 1. und 2. Preis und in der II. Klasse den 1. und 3. Preis zugesprochen. Die äußerst günstigen Ergebnisse geben Zeugnis von dem hohen Stand der Schule und andererseits aber auch von dem Fleiße der Schülerschaft und deren starken Willen, vorwärts zu kommen, trotz Wirtschaftstemp und Weltkrise.

— **Lörichte Gerächte** über die Glashütter Uhrenindustrie. Vom Bürgermeister Gottardt, Glashütte, erhalten wir folgende Mitteilung. In der Öffentlichkeit sind unkontrollierbare Gerächte über den Verkauf der Glashütter Industrie an Sowjet-Rußland und Verkauf der Warenlager zu Schleuderpreisen in Umlauf gekommen. Sie entsprechen keinesfalls den Tatsachen. (Nur einige Uhrmacher und Feinmechaniker verpflichteten sich, in russischen Werksstätten zu arbeiten). Die Verbreitung solcher lörichte Redereien ist umso mehr verwirlich, als heute die Glashütter Fein-Industrie nach schwerster Wirtschaftskämpfe unerkennbare Zeichen eines wirtschaftlichen Aufstieges aufweist. Die Glashütter Industrie und ihre Stadtverwaltung sind sich einig darüber, daß im gemeinsamen Handeln und dank der hochwertigen Erzeugnisse, Glashütte auch wieder einmal dem wirtschaftlichen Wohlstand zugeführt werden wird, den es einst besessen hat.

**Dresden.** Am Freitag nachmittag in der vierten Stunde wurde die Feuerwehr nach Dresden-Gostrik gerufen, wo auf dem Gutshof des Landwirts Feldrich die 40 mal 15 Meter große, mit Heu und Stroh gefüllte Scheune in hellen Flammen stand. Sie fiel dem Brande mit samt mehreren Erntegeräten vollständig zum Opfer. Die Feuerwehr, die nach Einbruch der Dunkelheit im Lichte eines großen Scheinwerfers arbeiten mußte, war mit dem Pionierzug sowie drei Löschzügen ausgerückt und mit sieben C-Rohr und vier Stieletergängen mehrere Stunden tätig. Ihre Hauptarbeit mußte sie jedoch auf den Schutz zweier benachbarter Gebäude — des Wohnhauses sowie eines Seitengebäudes — beschränken. Die Ermittlungen ergaben, daß ein zehnjähriger Knabe in der Scheune mit einem brennenden Streichholz eine Raze gesücht hatte; hierbei hatte das Stroh Feuer gefangen. Der Besitzer des Gutshofes war während des Ausbruches des Feuers gerade in der Stadt, um Geschäfte zu erledigen. Das Feuer hatte eine größere Menschenmenge angelockt, so daß Polizei herangezogen werden mußte, um einen größeren Abperdienst aufrechtzuerhalten.

**Dresden.** 19. November. Eine rasche Klärung fand der Mord an dem Gutsbesitzer Müller in Döberitz (bei Pirna) in der Nacht zum Freitag. Als Täter konnte dessen 21 jähriger, in Dresden als Fleischergehilfe beschäftigter Sohn Kurt Müller festgenommen werden, der nach längerem Leugnen zugab, den Vater totgeschlagen zu haben, da er fürchtete, um das von seinem Vater ihm zugesicherte Erbeil zu kommen.

**Dresden.** Am 25. Juni war es in Dresden-N. in der Nähe des Blochhausgäßchens zu Debatten und schließlich zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und politischen Gegnern gekommen, wobei der Nationalsozialist Madaja und der Zeitungshändler Degener von über 200 Personen der kommunistischen Körnergartengarde umringt wurden. Die Nationalsozialisten wurden zu Boden geworfen, mißhandelt und mit Füßen getreten. Beim Herannahen der Polizei stürzten die Angreifer und so gelang nur die Feststellung der Personalien des 22 jährigen Markthelfers Arthur Schlot, der sich jetzt wegen schweren Landfriedensbruchs vor dem Schöffengericht einstellen mußte. Der Angeklagte wollte nur von ferne den Vorgängen zusehen, sich aber persönlich nicht daran beteiligt haben. Nach der Zeugenaussage sah ihn das Gericht für überführt an und verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis.

**Kamenz.** Der 56jährige Mühlenbesitzer Johann Schotta in Rotten wurde in seiner Mühle vom Treibriemen erfaßt und gegen die Wand geschleudert. Hierbei zog sich Schotta einen schweren Schädelbruch zu. Ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben, verstarb der Mühlenbesitzer bald darauf.

**Baun.** Das erste Arbeitsdienstlager des Stahlhelm-Frauenbundes in Sachsen, eingerichtet von dessen Baunzer Ortsgruppe, hat seine Tätigkeit aufgenommen. Der Frauenarbeitsdienst hat die Aufgabe, die Wäsche und sonstige Bekleidung der Inassen der Stahlhelm-Arbeitsdienstlager in der Umgebung inhand zu halten, teilweise die Inassen zu verpflegen.

**Leisnig.** Den Gendarmeriebeamten von Leisnig und Waldheim gelang es in gemeinsamer Arbeit eine ganz gefährliche Einbrecherbande festzunehmen. Es handelt sich um drei bayrische Landarbeiter, die bereits alle schwer vorbestraft sind, und in Leisnig ihren Wohnsitz hatten. Seit 1929 haben sie die Umgegend von Waldheim und Leisnig durch nächtliche Einbrüche unsicher gemacht. Zu ihren Diebesfahrten benutzte sie Fahrrad und Motorräder. Bis jetzt konnten ihnen aber 25 schwere Landhauserbrüche nachgewiesen werden.

**Pföha.** Ein hiesiger Geschäftsmann mußte die unangenehme Entdeckung machen, daß aus seinem Butterkeller in der letzten Zeit fortgesetzt Butter verschwand. Um sich vor weiteren Schäden zu schützen, ließ er sich heimlich eine Alarmanordnung anbringen, die auch tatsächlich so exakt arbeitete, daß es wenige Tage später gelang, den Dieb zu fassen. Man sieht, es würde halb so schlimm um die gegenwärtige Diebesunsicherheit stehen, wenn nur die meisten Menschen nicht so gleichgültig wären und den Herren Einbrechern ihre Arbeit durch derartige Schutzmaßnahmen etwas erschweren wollten.

**Chemnitz.** Der wegen Erziehung des Chemnitzer Dentisten Krebel am Dienstag vom Schwurgericht zum Tode verurteilte Ferdinand Baril hat durch seinen Rechtsbeistand gegen das Urteil Revision einlegen lassen.

**Hartmannsdorf** bei Burgstädt. Nach einer Zahnoperation war hier der 32 Jahre alte Kraftwagenführer Georg Saupé plötzlich tot vom Stuhle gesunken. Man nahm an, daß er einem Herzschlage erlegen wäre. Inzwischen wurde aber durch die Sektion festgestellt, daß der Tod durch eine plötzliche Gehirnblutung eingetreten ist.

**Annaberg.** Hiesige Spaziergänger fanden in einem Wiesengrunde im warmen Mittagssonnenschein blühende Himmelschlüssel, gewiß eine Seltenheit am Tage vor dem Winterbuhst im rauhen oberen Erzgebirge!

**Ceyer.** Aus bisher noch ungeklärter Ursache explodierte in der Wohnung des hiesigen Zimmermanns Max Schubert ein Ofen, gerade als die 16 jährige Tochter Schuberts nach dem Feuer sehen wollte. Das Mädchen erlitt erhebliche Brandwunden. Durch die Explosion wurde der Ofen schwer beschädigt, und die Fenster Scheiben gingen in Trümmer.

**Glauchau.** Die Reichsbahngesellschaft hat einen Antrag der Verkehrsinteressengemeinschaft Osthüringen • Westsachsen auf Bau eines zweiten Gleises auf der Strecke Göbnitz—Gera abgelehnt, weil die Strecke zur Zeit nicht voll belastet sei.

**Huerbach.** Ein Schadenfeuer brach am Donnerstag in den frühen Morgenstunden im Sportheim der Freien Turn- und Sportvereingung und des Kraftsportvereins im Ortsteil Hinterhain aus. Der Dachstuhl ist zum Teil vernichtet, die Wirtschafts- und Wohnräume schwer beschädigt. Die Entstehungsurache ist noch nicht bekannt, die Erderterungen hierüber sind im Gange.

**Oelsnitz i. V.** Die hiesige Stadtverordnetenversammlung hatte beschlossen, der Anordnung der Kreishauptmannschaft auf Erhebung einer Bürgersteuer von 600 0/0 nicht nachzukommen. Daraufhin hat die Kreishauptmannschaft mitgeteilt, daß dieser Beschluß ungesetzlich sei und die Durchführung des Steuerdikats gefordert, widrigenfalls die Voraussetzung für die Gewährung der Reichswohlfahrtshilfe nicht mehr als erfüllt angesehen werden könnten.

# Letzte Nachrichten

## Lepra-Kranke als Bittsteller beim rumänischen Arbeitsminister

Berlin, 19. November. In der Wohnung des rumänischen Arbeitsministers erschienen nach einer Meldung Berliner Blätter aus Bukarest drei Bittsteller. Als sie ihr Anliegen vortrugen, stellte sich heraus, daß sie aus dem Internierungslager der Lepra-Kranken in Tichilesti kamen und selbst zu den Kranken gehörten. Die Deputation beschwerte sich darüber, daß die Kranken infolge Mangels an Medikamenten und Lebensmitteln schweren Leiden ausgeführt seien. Der Minister hörte die Klagen an und verständigte die Gesundheitsbehörde, die die Deputation in das Internierungslager zurückbrachte. Die Wohnung des Ministers wurde einer gründlichen Desinfektion unterzogen.

## Die Unfallstatistik einer französischen Luftfahrts-Gesellschaft 200 Tote in acht Jahren

Paris, 18. November. Im Verlauf der Kammerausprache über den Raub bei der französischen Luftfahrts-Gesellschaft Aero Postale wandte sich der radikalsozialistische Abgeordnete Gaston Martin gegen das schleppende Tempo des Prozesses gegen die Gesellschaft. Der langsame, aber sichere Zerfall der Gesellschaft drücke sich auch in der Unfallstatistik aus. In den letzten acht Jahren seien nicht weniger als 178 Apparate der Aero Postale zerstört worden. Teilweise seien sie während des Fluges auseinandergebrochen. 97 Flugzeugführer und Begleiter seien getötet und 80 verletzt worden. 103 Fluggäste hätten den Tod gefunden.

## Letzter Einigungsversuch des Danziger Völkerbundskommissars. — Polen sabotiert.

Danzig, 19. November. Nachdem die Danzig-polnischen Verhandlungen in Warschau über schwebende wirtschaftliche und Zollfragen gescheitert waren, hatte der Hohe Kommissar des Völkerbundes beiden Parteien einen Entwurf zu einem modus vivendi für drei Jahre vorgeschlagen und erklärt, daß er in diesem Vorschlag einen letzten Versuch zu einer Regelung der Fragen im Wege beiderseitigen Uebereinkommen erblickte. Gleichzeitig legte der Kommissar den beiden Parteien einen Entwurf zur sofortigen Regelung der in Genuf anhängig gemachten Streitfragen wegen Einführung des polnischen Zolls auf den polnischen Eisenbahnen im Gebiete der Freien Stadt Danzig vor, sowie einen Entwurf zur Aufhebung aller Verbote der Danziger Zeitungen in Polen und der polnischen Zeitungen in Danzig.

Der Senat der Freien Stadt Danzig erklärte in diesem Entwurf eine geeignete Grundlage für eine praktische und sofortige Lösung der bestehenden Schwierigkeiten. Der Vertreter der polnischen Regierung erklärte, daß die polnische Regierung den von dem Kommissar des Völkerbundes vorgelegten Entwurf nicht annehmen könne. Der Hohe Kommissar des Völkerbundes wird am 20. November vor seiner Abreise nach Genuf seine Entscheidung mitteilen.

## Ein guter Devisenfang an der österreichisch-tschechischen Grenze

Wien, 19. November. Wie aus der österreichisch-tschechoslowakischen Grenzstation Gmünd gemeldet wird, hatte dort die Gattin eines Altschäfers der polnischen Gesandtschaft in Wien ein sehr peinliches Erlebnis. Bei einer Leibesvisitation, die sie unter Hinweis auf die Stellung ihres Gatten vergeblich abzuwehren suchte, wobei sie dem Beamten ein Geschenk von 10 000 Schilling anbot, wurden gefunden: 198 000 Schilling, 25 000 Tschechenkronen, 2860 Schweizer Franken, 680 Dollar in Noten, 3 Schecks auf 60 amerikanische Dollar, 14 kanadische Dollar, 700 holländische Gulden, 200 Schwedenskronen, 5 Dänenkrone, 14 englische Pfunds. Die Landjäger in Gmünd bestätigen die Richtigkeit der Nachricht.

## Gayda über die Lage in Deutschland.

Rom, 18. November. Der Rücktritt der Regierung von Popen wird nicht nur in der italienischen Presse ausführlich behandelt, sondern bildet auch das Tagesgespräch der römischen politischen Kreise. Wie immer läßt jedoch die Presse mit einer entschiedenen Stellungnahme auf sich warten. In einem kurzen Kommentar, den „verworrene Lage“ beilegt, sagt Gayda, der Direktor der halbamtlichen Giornale d'Italia, der Rücktritt von Popen sei keine Ueberraschung. Der letzte Reichstag sei aufgelöst worden, wegen seiner Unfähigkeit, eine Mehrheit für die Regierung von Popen zu bilden. Der neue Reichstag sei unter dem Zeichen derselben noch verstärkten Unfähigkeit zusammengesetzt. Es bestehe die Möglichkeit eines letzten Versuches mit neuen Männern, um unter neuen Gesichtspunkten eine Anzahl von Parteien zu einer Konzentrationregierung zusammenzubringen. Der Versuch erscheine gewagt und — jedenfalls bei dem gegenwärtigen Stand der Regierung — nicht fruchtbar, denn die Konzentration könne nie Dauer haben ohne die Nationalsozialisten, die jedoch, wie Gayda aus persönlichen neuen Informationen wissen will, jede Kombination dieser Art ablehnen würde. Die innerdeutsche Lage erzeuge Verwirrung, aber die Verwirrung trage das Kennzeichen des Ueberganges und der Neubildung. Im Hintergrund ständen klare Strömungen und sichere nationale Kräfte.

## Hitlers Tätigkeit als wirtschaftlicher Sonderberater des braunschweigischen Innenministeriums

Braunschweig, 18. November. In einer kleinen Anstalt im braunschweigischen Landtag hatte der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Thielemann um Auskunft darüber gebittet, was Regierungsrat Adolf Hitler bisher für das Land Braunschweig getan habe. Auf Beschluß des Staatsministeriums hat Minister Rüchenthal hierauf nachstehende Antwort erteilt: „Der Regierungsrat Hitler hat dem braunschweigischen Mi-

nister des Innern nach dessen Mitteilung als Sonderberater in wirtschaftlichen Fragen, insbesondere in der Frage der Erhaltung des Unter-Harzer Erzbergbaues wertvolle Dienste geleistet.“

## Spielplan Dresdner Theater

Oper: Sonntag, 20. Nov.: Götterdämmerung 5 bis n. 10; Dienstag, 22.: Die Hochzeit des Figaro 7,30 bis 10,45; Mittwoch, 23.: Die Boheme 8 bis n. 10,15; Donnerstag, 24.: Die Frau ohne Schatten 7 bis n. 10,45; Freitag, 25.: Rister Wu 8 bis n. 10; Sonnabend, 26.: Undine 7 bis n. 10; Sonntag, 27.: Rienz 8,30 bis n. 10; Montag, 28.: Othello 7,30 bis n. 10,30.

Schauspielhaus: Sonntag, 20. Nov.: Die endlose Straße 7,30 bis n. 10; Montag, 21.: Achtung! Frisch gestrichen! 8 bis 10,15; Dienstag, 22.: Der 18. Oktober 8 bis n. 9,45; Mittwoch, 23.: Florian Geyer 8 bis 10,45; Sonnabend, 26.: Alle Wege führen zur Liebe 8 bis 10; Sonntag, 27.: Einen Jug will er sich machen 7,30 bis n. 10; Montag, 28.: Der 18. Oktober 8 bis n. 9,45.

Albert-Theater: Montag, 21. Nov.: Wie die Alten lungen (8); Dienstag, 22.: 300 Frauen (8); Mittwoch, 23.: Wie die Alten lungen (8); Donnerstag, 24.: Jam lesten Nafe: Der Pfarrer von Kirchfeld (8); Freitag, 25.: Jugendfreunde (8); Sonnabend, 26.: Die Großstadtluft (8); Sonntag, 27.: vorm. 11 Uhr: 1. Sinfoniekonzert der Neustadt, veranstaltet von der Dresdner Philharmonie, abends 8 Uhr: Jugendfreunde; Montag, 28.: Napoleon und Bonaparte (8).

Die Komödie: Montag, 21. bis Montag, 28. Nov., täglich abends 8,15 Uhr: Ueberrn Sonntag (Wochenend); Sonnabend, 26., nachm. 4 Uhr: Pygmalion; Sonntag, 27., nachm. 4 Uhr: Musica Chants.

Residenz-Theater: Montag, 21. Nov.: Geschlossen; Dienstag, 22. bis Donnerstag, 24., 8 Uhr: Der Stein der Weisen; Freitag, 25., 8 Uhr: Jugend marschiert; Sonnabend, 26., 4 Uhr: Jugend marschiert, 8 Uhr: Der Freischütz; Sonntag, 27., 4 Uhr: Jugend marschiert, 8 Uhr: Der Stein der Weisen.

Central-Theater: Montag, 21. bis Sonnabend, 26. November, täglich abends 8 Uhr: Die Dabarry; Sonntag, 27.: Schneeweißchen und Rosenrot 2,30, Die Dabarry 5 Uhr, Die Försterricht 8 Uhr; Montag, 28.: Die Dabarry 8 Uhr.

## Kirchliche Nachrichten.

Sabisdorf. Sonntag vormittag 9 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl. Nachmittags 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

## Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 21.—23. November

Lose zu RM. 5.— bei

Louis Schmidt

## 4 WOCHEN KOSTENLOS

die „Wirtschaftlichen Kurzbrieft“!

Was die WK sind?

Deutschlands größte Zeitschrift für Steuerwesen und Wirtschaftskunde!

Die Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern einige der gesuchtesten Steuer- und Wirtschaftsrechtler gehören!

Die Zeitschrift, die über einen vorbildlichen Kundendienst verfügt und nachweislich Zehntausende von Spezialauskünften an ihre Abonnenten erteilt!

Die Zeitschrift, die infolge ihrer einzigartigen technischen Gestaltung ein nie versagendes Nachschlagewerk bildet.

Mehrs als 47000 fortschrittliche Köpfe gehören zu den Abonnenten. Auch Sie sollten sich diese Einrichtung zunutze machen. Es ist bestimmt Ihr Vorteil. Bitte schicken Sie uns also den Gutschein ein!

Bitte hier abtrennen!

## GUTSCHEIN

Rudolf LORENTZ Verlag, Charlottenburg 9

Kaiserdamm 38

Liefere Sie mir — uns, wie versprochen, die WK 4 Wochen vollkommen kostenlos und unverbindlich

Anschrift bitte recht deutlich

## Drucksachen

wie: Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Mitteilungen, Briefumschläge, Postkarten, Preislisten, Prospekte, Einladungs-, Verlobungs-, Vermählungskarten und -briefe, Trauerkarten und -briefe, Visitenkarten, Geschäftskarten, Hochzeits- und sonstige Festzeitungen, Tafellieder, Plakate, Kataloge, Eintritts- und Mitgliedskarten, Vereinsstatuten, Rabattmarken, Formulare usw. usw. Sie erhalten dieselben geschmackvoll, sauber, preiswert und rasch hergestellt in der

Buchdruckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde  
Verlag der „Weißeritz-Zeitung“ Tel. 403

## Chronik

Dippoldiswalde, 18. November. Heute vor 50 Jahren feierte die 22 Mitglieder zählende „Lehrerkonferenz Berreuth“ ihr 50jähriges Bestehen. (Bereits 1828 trat eine kleine Anzahl Lehrer zu einer „pädagogischen Lesegesellschaft“ in Lauenstein zusammen. Die Sache hatte aber keinen Bestand.) 1832 bildete sich die „Schmiedeberger Schullehrergesellschaft“. Sie hatte ihren Sitz anfangs in Johnsbach, verlegte ihn dann nach Jägerhaus Raundorf, später nach Dippoldiswalde und schließlich nach Berreuth. — Die Fortsetzung ist wohl der heutige Pädagogische Verein, der demnach heuer 100 Jahre besteht.

## Handel und Börse

Dresdner Börse vom 18. November. Der Rücktritt des Kabinetts Papen machte sich an der Dresdner Börse kaum bemerkbar. Das Geschäft am Aktienmarkt war eher etwas lebhafter als in den Vortagen, und man scheint zuversichtlich zu sein. Die Kurse lagen gut behauptet; es kam sogar überwiegend zu Kursbesserungen. Schubert & Salzer plus 2, Pinger plus 2,5, Erste Raun plus 2,5 Prozent. Stärker rückgängig dagegen Runderlich, Dresdner Gardinen und Geaer Strickgarn um je 1,5, Triton um 2 Prozent. Anleihen neigten überwiegend zur Schwäche; die Umschläge gingen bis 1 Prozent. Schussgebotsanleihe verloren 0,9 Prozent. Pfandbriefe nachgebend.

Dresdner Produktbörse vom 18. November. Weizen 76 kg 193—198; Roggen 70 kg 153—158; Futter- und Industrieernte 154—170; Sommergerste 180—192; Hafer inkl. neuer 132—138; Trodenkorn 9,20—9,40; Futtermehl 12,20—13,20; Weizenkleie 9,20—9,50; Roggenkleie 8,80—9,80; Kaisermais 37—39; Bädermehlmehl 32—34; Inlandsweizenmehl Auszug 35—37; Grießlermehlmehl 22—24,50; Weizenmehlmehl 19—21; Roggenmehl Type 60 Prozent 25,50—26,50; Roggenmehl Type 70 Prozent 24,50—25,50; Roggenmehlmehl (1) 15—21.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 19. November 1932.

Aufgetrieben waren 58 Ferkel, davon wurden bis 10 Uhr 14 Ferkel zum Preise von 18—28 Mark das Paar verkauft.

## Puppendorf Hörli

hat seine Praxis wieder aufgenommen!  
Sprechstunde: täglich von 8—19 Uhr. Heilmethode: Dr. Eisenbart  
Puppendorf Hörli und seine Assistenten heilen auf Grund reichster Erfahrung alle Gebrechen

Darum kommt rechtzeitig mit Euern Patienten zum Puppendorf Hörli

Dippoldiswalde, gegenüber dem Rathauseingang

H. Puppenperücken, auch von eigenem Haar

## Achtung!

Sie kaufen vorteilhaft, wenn Sie bei uns Ihre Strümpfen anfertigen lassen. Strümpfe aller Art zu niedrigsten Preisen empfohlen.



## „KABA“

enthält Trauben- und Fruchtzucker, Zuckerarten, die sofort in die Blaubahn übergeben. Ohne Zusatz von Zucker einfach mit 1/2 Milch und 1/2 Wasser heiß aufrühren und das wohlschmeckende nahrhafte Getränk ist fertig. KABA ist reich an Nährsalzen und Vitaminen, hat aber keine Kalorienwirkung. KABA schmeckt wie Schokolade.

30 und 60 Pf. das Paket. Stets frisch bei: Joh. Bemann, Freiberg, Str. Bruno Hamann, Altenberg, Str. Osk. Kretzschmar, Bismarckpl. Konrad Klemm, Altenberg, Str. Joh. Richter, Herrngasse Herm. Richter Nachf., Dresden, Straße

Paul Holmann, am Markt H. Anders Nachf., am Markt

Auch das kleinste Verat in der „Weißeritz-Zeitung“ hat guten Erfolg!

Herr Landwirt Arnold aus Oberdorf am Bodensee schrieb am 20.11.1930: Das hübsche und gute Edelweißrad ist wahrhaftig ein Rad des angereichernden Mittel- und Arbeiterstandes. Alle 18 Edelweißräder und eine Nähmaschine sind gut ausgeliefert.

Unser Katalog Nr. 130 über Edelweißräder (auch mit Ballonreifen), Fahrradzubehör aller Art, Edelweißnähmaschinen mit Anleitung zur Selbsterlernung des Stopfens von Wasche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschöner Stickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. — Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweißrad und die gute Edelweiß-Nähmaschine. Wir haben nur unsere gute und berühmte Marke Edelweiß, also keine minderwertigen Fahrräder und Nähmaschinen und auch keine mit andern Namen. Bisher über 1/2 Million geliebt. Das konnten wir doch immer mehr, wenn Edelweißrad und Nähmaschine nicht gut und billig wäre.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 38  
Fahradbau, Leistikopf-Richtigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder  
Jetzt billigere Preise

Hierdurch die traurige Nachricht, daß Donnerstag nach unserer Lieben Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

## Pauline Nitzsche

geb. Franke  
im Alter von 87 1/2 Jahren sanft entschlafen ist. Wahnstühle bei Schmiedeberg, den 18. November 1932.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 21. November, 1/3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

## Kurze Notizen

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß, im Reichstag Anträge auf Aufhebung der Notverordnungen vom Juni über Maßnahmen zur Arbeitslosenhilfe und der vom 4. und 5. September über die Belebung der Wirtschaft einzubringen.

Aktor und Senat der Breslauer Universität haben beschlossen, die Universität bis einschließlich Dienstag, den 22. November 1932, geschlossen zu halten.

Der deutsche Botschafter in Paris, Köster, stattete Ministerpräsident Herrriot seinen Antrittsbesuch ab. Im Anschluß daran wurden verschiedene Deutschland und Frankreich gemeinsam interessierende Fragen besprochen. Die Unterredung dauerte fast eine Stunde.

Am Schluß der Interpellationsdebatte über die Agrarkrise sprach die französische Kammer durch Annahme der gemeinsamen Vertrauensstagesordnung der Radikalen und der Sozialisten mit 377 gegen 212 Stimmen der Regierung ihr Vertrauen aus.

## Präsidentalkabinett Nr. 2

Das erste vom Reichspräsidenten unter Herrn von Papen ernannte Präsidentskabinett ist nach rund sechsmonatiger Tätigkeit zurückgetreten. Das Ziel, das es erstrebte, ist nicht erreicht worden, wenigstens nicht in dem Ausmaß, wie es notwendig gewesen wäre, um einen allgemein feststellbaren Erfolg des neuen Kurses zu überlegen. Allerdings war von vornherein eine längere Arbeitszeit für dieses Kabinett vorgezogen; wurde doch in Kreisen der Regierung damals selbst von mindestens einjähriger bis vierjähriger Arbeit gesprochen. Trotzdem ist der von dem Kabinett von Papen eingeschlagene Weg in der Richtung wirtschaftlicher Wiederbelebung nicht ganz umsonst gewesen. Die Tatsache, daß seit dem Hochsommer die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland um über 360 000 zurückgegangen ist, wird man der Tätigkeit der Papen-Regierung zuschreiben müssen. Was nicht erreicht wurde, war die Zusammenfassung aller aufbauwilligen und verantwortungsbewußten nationalen Kräfte. Auf welcher Seite hier die Hauptfehler gemacht wurden, soll nicht untersucht werden. Eines jedenfalls hat die Tätigkeit der ersten Präsidentsregierung bewiesen, daß nämlich ohne den schwerfälligen Apparat des Parlamentarismus und der Parteimachinerie schnellere produktive Arbeit geleistet werden kann. Auch das scheint festzustehen, daß sich weiteste Kreise des deutschen Volkes nach der Parlamentsregierung und der Parteiwirtschaft, wie wir sie in der Vergangenheit erlebt haben, nicht zurückziehen. Das wird selbst von Parteien anerkannt, die überzeugte Anhänger des parlamentarischen Systems sind.

Das Kabinett hat seinen Rücktritt beschlossen, und der Reichspräsident hat diesen Beschluß gebilligt, nachdem Herr von Papen festgestellt hatte, daß ihm die Erfüllung des Auftrages zur Bildung einer Regierung der nationalen Konzentration nicht möglich war. Herr von Papen hat noch wenige Tage vorher erklärt, daß seiner Auffassung nach die nationale Konzentration eine zwingende Notwendigkeit für den Wiederaufbau Deutschlands sei, und daß seine Person kein Hindernis sein dürfte, sie zu erreichen. Die Parteien, mit denen der Kanzler noch am Bußtag verhandelt hat, haben sich ihm in der Mehrheit verweigert. Seine Verlon bildete für einzelne Parteien das Hindernis. Durch seinen Rücktritt erscheint der Weg jetzt frei. Reichspräsident von Hindenburg hat es selbst unternommen, mit den Parteiführern zu verhandeln. Dabei hält er daran fest, daß es zu einer Sammlung aller nationalen Kräfte kommen, daß die künftige Regierung, wie die zurückgetretene, eine Präsidentsregierung sein muß, die sich keinerlei Bindungen dem Parlament oder den Parteien gegenüber unterwerfen darf. Die gesamten Interessen des Volkes und Staates müssen für jede Regierung, die das Vertrauen des Reichspräsidenten haben will, im Vordergrund stehen. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß eine solche Regierung auch eine parlamentarische Mehrheit findet. Das liegt durchaus im Wesen der vom Reichspräsidenten erstrebten Präsidentsregierung. Nur darf die Regierung nicht von irgendwelcher parlamentarischer Mehrheitsgruppe beauftragt sein; das Ausarbeiten einzelner Forderungen und ganzer Programme soll in Zukunft unterbleiben.

Der Reichspräsident hat es abgelehnt, über das Wesen und den Inhalt seiner Verhandlungen der Öffentlichkeit Mitteilung zu machen. Er wird jedem Parteivertreter gleiche Bedingungen stellen und gleiche Fragen vorlegen. Aus den Antworten, die man ihm gibt, wird er sich dann einen Überblick über die Möglichkeiten einer Neubildung des Kabinetts machen.

Das Schwergewicht der Verhandlungen dürfte bei den Nationalsozialisten liegen, deren Führer Adolf Hitler sich seit Freitag dem Reichspräsidenten zur Verfügung hält. In nationalsozialistischen Kreisen legt man der neuen Unterredung Hitlers mit dem Reichspräsidenten allergrößte Bedeutung bei. Aus mancherlei Äußerungen in den letzten Tagen glauben politische Kreise den Schluß ziehen zu sollen, daß Hitler nicht, wie bei seiner Unterredung mit Hindenburg am 13. August, die alleinige Führung der Reichspolitik verlangt, sondern die von Strasser aufgestellte Forderung eines Einbaus der nationalsozialistischen Bewegung in den Staat zur Grundlage seiner Botsprechungen machen wird. In einer von der nationalsozialistischen Parteileitung ausgearbeiteten Denkschrift ist eine Art nationalsozialistisches Regierungsprogramm entwickelt worden, von dem man annimmt, daß es in der Unterredung mit dem Reichspräsidenten eine Rolle spielen wird. Sofern es sich hierbei ledig-

lich um Anregungen handelt, wird es keinen Anlaß bieten, die Verhandlungen zu erschweren. Anders allerdings, wenn von nationalsozialistischer Seite von der Anerkennung dieses Programms die Beteiligung an der Regierungsbildung abhängig gemacht werden sollte. Der Reichspräsident dürfte jedenfalls von seinem bereits im August eingenommenen Standpunkt nicht abgehen, daß er sich von keiner Partei Anweisungen für seine Entscheidungen vorschreiben lasse. Er wird von dem Grundlag einer Präsidentsregierung nicht abgehen und alle Ansinnen ablehnen, die diesen Grundlag aufzuheben in der Lage wären. Die jetzigen Parteigruppierungen im neuen Reichstag geben ihm jedenfalls keine Gewähr dafür, daß auf parlamentarischer Grundlage ein reibungsloses Regieren denkbar erscheine.

Der Reichspräsident ist auch der Ueberzeugung, daß das von dem Kabinett Papen aufgestellte Wirtschaftsprogramm geeignet erscheint, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten allmählich zurückzubringen. Nur ein Vorschlag, der diese Wirkungen noch erhöhen könnte, wäre für den Reichspräsidenten annehmbar. Jeder Versuch aber, in die alten Methoden der parlamentarischen Ruhhandeln zurückzufallen, wird beim Reichspräsidenten einen entschiedenen Gegner finden. Weder Parlaments-, noch Parteidiktatur werden in ihm einen Vertreter finden. Um so energischer wird er alle Bestrebungen unterstützen, die auf eine Zusammenfassung aller nationalen und aufbauwilligen Kräfte abzielen, und die der herrschenden Wirtschaftsnot ein Ende zu machen in der Lage sind.

## Große politische Aussprache im Preussischen Landtag

Berlin, 19. November.

Die Tagesordnung für die nächste Sitzung des Preussischen Landtags am nächsten Donnerstag ist jetzt veröffentlicht worden. Es soll eine große politische Aussprache stattfinden über vier Abschnitte. Der erste Abschnitt unter dem Leitmotiv „Regierung der Reichskommissare in Preußen“ wird die Aussprache über die vom Ministerpräsidenten Braun dem Parlament angelegte Entscheidung des Staatsgerichtshofs im Verfassungskonflikt Preußens gegen das Reich bringen sowie im Zusammenhang damit die Erörterung von Anträgen über die Ungültigkeit von Verordnungen usw. des Reichskommissars, über die Pläne zur Verfassungs- und Reichsreform, über den Rücktritt der Reichskommissare und über die von den Sozialdemokraten verlangten Untersuchungsausschüsse wegen der Vorgeschichte der Einsetzung des Reichskommissars und wegen der Personalpolitik des Reichskommissars.

Der zweite Abschnitt „Finanznot der Gemeinden“ soll der Behandlung von Ausschußberichten und -anträgen über die Hilfsaktion für die Gemeinden bringen, während der dritte Abschnitt Ausschußbeschlüsse und -anträge zum Kapitel „Arbeitslosen- und Wohlfahrtsunterstützungen“ vorliegt. Schließlich wird als vierter Abschnitt der allgemeinen politischen Aussprache ein kommunistischer Antrag über die Strafverfahren verhandelt werden, die anlässlich des Berliner Arbeiterstreiks in Gang gekommen sind. Einsteilen ist ein zweitägiger Sitzungsabschnitt in der nächsten Woche vorgezogen.

Es verläutet, daß inzwischen die Koalitionsoverhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum wiederaufgenommen werden. Sollten diese Verhandlungen schon bis zur nächsten Woche zu einem Erfolge führen, dann könnte man mit einer Umänderung der Tagesordnung unter Heranziehung der Wahl des Ministerpräsidenten rechnen.

## Denkschrift der Regierung Braun

Der preussische Ministerpräsident Braun hat dem Landtag eine Mitteilung über das Leipziger Urteil nebst Entscheidungsgründen und im Zusammenhang damit eine Denkschrift über die Vorgänge am 20. Juli 1932 und über die Verfassungsstreitigkeit des Freistaates Preußen gegen das Deutsche Reich zugeleitet. Dies ist seit Monaten die erste Vorlage, die dem Landtag von der geschäftsführenden Regierung zugeht.

## Eingriff des Reichspräsidenten

### Regelung der Verhältnisse in Preußen

Berlin, 19. November.

Mit Rücksicht darauf, daß die Verhandlungen über die praktische Durchführung der im Urteil des Staatsgerichtshofs zum Ausdruck gebrachten Gewaltenteilung in Preußen nicht zum Ziele geführt haben, hat der Reichspräsident zur Behebung der aus dieser Lage entstandenen Schwierigkeiten auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 einen Erlaß an den Reichskanzler als Reichskommissar für Preußen gerichtet, worin zehn besonders strittige Punkte, nämlich die Fragen der Zeichnungsbefugnis, des Erlasses von Verordnungen, der Zustimmung zu Haushaltsüberschreitungen, der Beschaffung von Geldmitteln im Wege des Kredits, des Verkehrs mit den Reichsbehörden, des Begnadigungsrechts, der Amsträume, der Dienstwohnungen, der Teilnahme an den Parlamentsversammlungen und der Unterrichtung der alten Regierung über die laufenden Angelegenheiten geregelt werden.

Die Notverordnung enthält folgende Bestimmungen: Verordnungen, für die nach der preussischen Verfassung das Staatsministerium zuständig ist, haben in Zukunft ausschließlich die Kommissare des Reiches oder ihre ressortmäßig bestellten Stellvertreter zu erlassen.

Die Zustimmung zu Haushaltsüberschreitungen, ebenso die Beschaffung von Geldmitteln auf dem Kreditweg, die Uebernahme von Sicherheitsleistungen usw. steht lediglich dem kommissarischen Finanzminister zu. Die Kommissare der Reichsregierung sind außerdem befugt, mit den Reichsbehörden ständig Fühlung zu nehmen, soweit es ihnen er-

forderlich erscheint, und an den Sitzungen reichsbehördlicher Instanzen teilzunehmen.

Das Recht der Begnadigung haben ebenfalls die Kommissare auszuüben. In den Sitzungen des Reichstages, Reichsrats, Landtags und Staatsrats nehmen die Kommissare nicht teil.

Kleine Anfragen, soweit sie in den Geschäftsbereich der Reichskommissare fallen, wird der Reichskanzler als Reichskommissar indirekt durch die preussischen Staatsminister beantworten, denen die erforderlichen Unterlagen und sonstigen Mitteilungen zugehen werden.

Dem Ministerpräsidenten und den Staatsministern der preussischen Regierung sind zur Bearbeitung der ihnen verbliebenen Aufgaben die mit der vorbereitenden Bearbeitung solcher Aufgaben betrauten Beamten sowie die dafür notwendigen Akten zur Verfügung zu stellen. Amsträume werden dem preussischen Staatsministerium in den Räumen des früheren preussischen Wohlfahrtsministeriums eingeräumt.

## Appell an Braun

In einem Schreiben an den preussischen Ministerpräsidenten gibt Reichspräsident von Hindenburg seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die bisherigen Verhandlungen nicht zu einer Einigung geführt haben. Es sei aber nicht möglich, die Klärung der Verhältnisse weiter aufzuschieben. Eine beschleunigte Vereinigung des jetzigen Zustandes sei notwendig, um unnötige Reibungen und Mißbilligkeiten für die Zukunft zu vermeiden.

In dem Begleitschreiben Hindenburgs wird weiter ausgeführt, daß Ministerpräsident Braun in seiner Unterredung mit dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler vom Reichspräsidenten verlangt habe, daß er das Urteil des Staatsgerichtshofs vollstrecke. Eine Vollstreckung, so heißt es in dem Schreiben des Reichspräsidenten, komme, aber nur insoweit in Betracht, als das Urteil selbst einer Vollstreckung fähig ist. Die Wiedereinsetzung des preussischen Ministerpräsidenten und der preussischen Minister in ihr Amt, wie sie Ministerpräsident Braun gefordert hat, bedürfe indessen keiner Vollstreckung; denn aus der Erklärung des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers vom 29. Oktober sei bereits deutlich zu entnehmen gewesen, daß entsprechend dem Urteil des Staatsgerichtshofs dem preussischen Ministerpräsidenten und den preussischen Ministern die Vertretung Preußens im Reichstag, im Reichsrat oder gegenüber dem Landtag und Staatsrat zustehen soll.

Von diesem Recht habe der preussische Ministerpräsident auch bereits Gebrauch gemacht. Danach bleibe kein Raum dafür übrig, daß er erst wieder formell in sein Amt eingesetzt werden könnte.

## „Berstärkung der Lage“

Das Kabinett Braun will sich in einer Kabinettsitzung am heutigen Sonnabend mit der neuen Notverordnung beschäftigen. In Kreisen der Regierung Braun wird erklärt, daß die neue Notverordnung eine Verstärkung der Lage bedeute. Es wird hervorgehoben, daß die Haltung des Reichskanzlers v. Papen, der als verantwortlich für die Notverordnung zu betrachten sei, deshalb um so unverständlicher erscheine, weil der Reichskanzler in seiner Unterhaltung am Donnerstag mit dem Ministerpräsidenten Braun kein Wort über diese neue Notverordnung gesagt habe, obwohl zurzeit dieser Unterhaltung die Verordnung vermutlich schon fertiggestellt gewesen sei.

## Beratung der Kriegsschuldenfrage

Hoovers Konferenz mit Roosevelt.

Washington, 19. November.

Präsident Hoover hat je drei hervorragende Mitglieder der Republikanischen und der Demokratischen Partei aus den Finanzausschüssen der beiden Häuser des Parlaments aufgefordert, mit ihm im Weißen Haus die Kriegsschuldenfrage zu besprechen.

Hoover kündigt seine Konferenz mit Roosevelt am 22. d. Mts. an. Zu dieser wird Hoover als seinen Berater Mills mitbringen. Roosevelt wird von Professor Raymond Moley von der Columbia-Universität begleitet sein, der einer seiner Ratgeber während des Präsidentenwahlfeldzuges war.

## Röpenidiade in Köslin

Gelbeskrankter will den Regierungspräsidenten verhaften.

Köslin, 19. November.

Der gelbeskrankte frühere Kriminalbeamte Jendresty versuchte den Regierungspräsidenten Cronau zu verhaften. Er ließ sich in der Privatwohnung des Regierungspräsidenten melden, erklärte, er sei der Vizepräsident und drang in das Zimmer Cronaus ein. Dort erklärte er dem Regierungspräsidenten, der am Kaffeetisch saß: „Ich habe den Auftrag, Sie zu verhaften.“ Er behauptete, der Regierungspräsident habe Spritschmuggeleien begangen. Als Jendresty merkte, daß der Regierungspräsident inzwischen einen Beamten herangerufen hatte, ergriß er die Flucht und versuchte, über die Dächer zu entkommen. Er wurde jedoch schon auf dem Boden des Hauses festgenommen.

Jendresty war früher Kriminalassistent in Köslin, später Schutzpolizist in Oberschlesien, und hatte wegen Unkorrektheiten aus dem Dienst scheiden müssen. — An den Spritschmuggeleien ist selbstverständlich kein wahres Wort.

## Von gestern bis heute

NSDAP. fordert Auflösung der Trusts.

Die Nationalsozialisten haben im Bayerischen Landtag einen Antrag eingebracht, wonach die Staatsregierung bei

der Reichsregierung dahin wirken soll, daß dem Reichstag alsbald ein Gesetzentwurf vorgelegt wird, der die Auflösung aller Trusts, Konzerne und Syndikate zugunsten der freien Wirtschaft und Preisbildung vorsieht.

#### Zuchthausstrafen im Hagener Sprengstoffprozeß.

Das Reichsgericht verurteilte wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz den Schreiner Wilhelm Straß zu sechs Jahren Zuchthaus, Robert Straß und den 28jährigen Bauarbeiter Stordtsbeck zu je drei Jahren Zuchthaus. Alle drei sind Kommunisten; sie hatten auf einem Grundstück in Hagen in Westfalen ein umfangreiches Sprengstofflager angelegt, das im Januar dieses Jahres entdeckt worden war.

#### Deutsch-belgische Kohlenverhandlungen.

Die belgische Regierung hat der deutschen Regierung telegraphisch mitgeteilt, daß sie beabsichtigt, die Kontingente für Hausbrandkohle zu erweitern oder überhaupt auf Kontingente zu verzichten. Diese Maßnahme würde bis Ende Dezember gelten. Zur Durchführung der Besprechungen über diese Frage werden sich Vertreter der deutschen Kohlenindustrie und Regierungsvertreter demnächst nach Brüssel begeben.

#### Polnischer Besuch in Berlin.

Der polnische Unterstaatssekretär im Außenministerium, Graf Szembel, hat dem Reichsaußenminister, Freiherrn von Neurath, einen Besuch abgestattet, bei dem unter anderem auch über Abrüstungsfragen gesprochen sein dürfte. Am heutigen Sonnabend kommt der polnische Außenminister Oberst Bed, der sich auf der Reise von Warschau zur Ratsagung nach Genf befindet, nach Berlin und wird ebenfalls im Auswärtigen Amt vorsprechen.

## Kleiner Weltspiegel

Der Verwaltungsrat der polnisch-französischen Kohlenbahn Oberschlesien—Gdingen beschloß, den provisorischen Verkehr ab 1. Januar 1933 aufzunehmen. Da die Gesellschaft über keinen entsprechenden Wagenpark verfügt, sollen Waggons bei den polnischen Staatsbahnen entliehen werden.

Um eine Schließung der größten polnischen Textilfabrik, der Firma Scheibler-Grohmann in Lodz, zu vermeiden, ist eine Versammlung nach Warschau einberufen worden, an der Vertreter der Regierung und der Gläubiger teilnehmen werden. Durch die Schließung der Werke würden 6000 Arbeiter drohen zu werden.

Der Schweizerische Bundesrat beschloß heute, Dr. Koloman Budap, der anlässlich der letzten Wälderbundeskonferenz in Genf einen Pistolenschuß auf das Gebäude des Wälderbundessekretariats abgab, aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft auszuweisen.

Mit einem Ueberseeampfer trafen in Lissabon 78 brasilianische Emigranten ein, darunter der frühere Präsident von Brasilien, Julio Prestes, und General Klinger. Sie lehnten es ab, sich zur Lage in Brasilien zu äußern.

Eine neue Verteidigungspolitik zur Stärkung der Armee und zur Befähigung der Nation, an der nationalen Verteidigung teilzunehmen, wird unter den Verwirklichungsformen des Programms der neuen Regierung vorgeschlagen. Der Antrag bedeutet, daß die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erzwungen wird.

In Kabul sind drei weitere Personen unter der Beschuldigung des Hochverrats und verurteilt worden. Sie wurden zu einem Aufstand gegen den König von Afghanistan hingerichtet. Es wurden noch weitere Verhaftungen vorgenommen.

## 21 000 Arbeitsdienstillige in Sachsen

Dresden, 17. November.

Der Bezirkskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst im Bezirk des Landesamtes Sachsen teilt mit: Die Zahl der Arbeitsdienstilligen in Sachsen beträgt Mitte November 21 222. Seit der Neuregelung des Freiwilligen Arbeitsdienstes Anfangs August 1932, also im Zeitraum eines Vierteljahres, hat sich die Zahl der im Freiwilligen Arbeitsdienst stehenden mehr als verdreifacht.

In dieser Zahl stehen an der Spitze die Arbeitsamtsbezirke Leipzig mit 2848, Dresden mit 1088 und Annaberg mit 1066 Arbeitsdienstilligen. Die Zahl der anerkannten Maßnahmen ist im Zeitraum eines Vierteljahres von 314 auf 964 gestiegen, wovon rund 600 noch im Gange sind.

Der Freiwillige Arbeitsdienst im Bezirk des Landesamtes Sachsen ist nach Möglichkeit bei volkswirtschaftlich wertvollen Arbeiten eingesetzt worden. Der Einsatz ist erfolgt bei Bodenverbesserungsarbeiten sowie Fluß- und Bachregulierungen (z. B. Albrechtshaus, Wildenhain, Würschütz), Hochwasserschutz (z. B. Schwarzwasser) und Verkehrsverbesserungen an Hauptstraßen, ebenso zur Beseitigung von Unwetterschäden in der Lausitz. Daneben sind durch den Freiwilligen Arbeitsdienst Bade- und Sportanlagen, die Anforderung von Halben, Grünanlagen und dergl. gefördert worden.

Die laufenden Maßnahmen werden, soweit es die Witterungsverhältnisse zulassen, auch im Winter durchgeführt. Ferner wird der Freiwillige Arbeitsdienst während der Wintermonate eingesetzt im Rahmen der Winterhilfe, z. B. bei der Durchführung von Volksmärschen, Instandsetzung von Sachen bei der Sammelarbeit für die Winterhilfe und dergl. Es läßt sich zur Zeit nicht übersehen, welche Entwicklung der Freiwillige Arbeitsdienst im Winter nehmen wird, da die Witterungsverhältnisse die Einstellung der Außenarbeiten bedingen können.

## Berchiedenes

### Die Fahrten des „Do. I“.

Nach dem Abschluß des Amerikafuges von „Do. I“, der Ozeanüberquerung von Neufundland nach Berlin in drei Tagen im Mai dieses Jahres, hat das große Flugschiff, das erste seiner Art, eine weniger schwierige, aber ebenso dankbare Aufgabe durchgeführt. Mit der Reichshauptstadt beginnend, wurden 24 deutsche Städte besucht und der Bevölkerung Gelegenheit gegeben, es zu besichtigen. Die lebhafteste Anteilnahme und der herzlichste Empfang zeigten, wie vollstündlich „Do. I“ ist. Um die dunklen Tage auszunutzen, wurden im letzten Monat die Besichtigungen auch bei künstlicher Beleuchtung durchgeführt. Im ganzen sind 660 000 Menschen durch das Schiff gewandert.

### Auch ein Geschäft.

Im September sind in Chicago mehr Automobile gestohlen als gekauft worden. Nach Angaben der Automobilvertriebsgesellschaft von Chicago wurden 3375 Autos gestohlen und nur 2255 gekauft!



## Nils Adolf Erik Nordenfjöld

der Entdecker der nordöstlichen Durchfahrt.

Ein Erinnerungsblatt zu seinem 100. Geburtstag.

Von Leo Wendelin.

Volle hundert Jahre sind nun verflossen, seit der berühmte gelehrte Forscher Nils Adolf Erik Nordenfjöld in Helsingfors das Licht der Welt erblickte. Sein Vater war damals bereits ein Mineraloge von großem Rang. Er betätigte das Amt eines Chefs des gesamten finnländischen Bergwesens. Und seinem Einfluß ist es gewiß zu danken, daß der Knabe von früher Jugend an, sich eifrig mit Naturbeobachtungen beschäftigte. Dazu hatte er auf dem von Wald umschlossenen Familiengut der Nordenfjölde, Frugård, die beste Gelegenheit. Und so wählte er denn auch nach Verlassen der Schule neben Physik, Chemie und Mathematik das Studium der Geologie und Mineralogie. In seinem 21. Jahr, nachdem er bereits das erste Berufsexamen bestanden hatte, begleitete er seinen Vater auf einer geologischen Forschungsreise durch den Ural. Diese interessante Exkursion weckte in dem hochbegabten jungen Mann den Wunsch nach größeren Forschungsreisen, und so entschloß er sich bereits im Jahre 1861, den berühmten Naturforscher Torell auf seiner zweiten Reise nach Spitzbergen zu begleiten. 1864 übernimmt er bereits eine eigene Expedition nach Ostspitzbergen, die sehr interessante Ergebnisse erzielte. Eine weitere Expedition folgte im Jahr 1868 mit dem Schiff „Sofia“ (Kapitän von Otters). 1870 findet seine erste Reise nach Grönland statt. Eine Anzahl weiterer Unternehmungen, die teils mit Glück, teils mit schweren Prüfungen und Unfällen verliefen, konnten den fähigen Forscher nicht von dem Plan zurückhalten, nun auch die höchste und größte Leistung, die Suche nach der nordöstlichen Durchfahrt durch das sibirische Eismeer nach der Beringstraße zu unternehmen. Dieser Plan einer Umschiffung der ganzen nördlichen Küste Europas und Asiens, die den Seeweg nach Japan, China und Indien freigab, hatte schon seit dem 16. und 17. Jahrhundert viele Seefahrer bewogen, diese gefährvolle Reise zu wagen. Viele tüchtige Männer hatten dabei ihr Leben verloren. Viele kostbare Expeditionsschiffe waren von Eisschollen zertrümmert. Damals war das Hauptziel der Fahrten, einen nördlichen Weg für die Handelsverbindungen mit den Völkern des Ostens zu ermöglichen, weil der Seeweg nach Ostindien von den Völkern der Iberischen Halbinsel allein beansprucht wurde.

Da aber sowohl Spanien wie Portugal bis zum 19. Jahrhundert ihre Seeherrschaft längst verloren hatten, galt die Expedition Nordenfjölde mehr wissenschaftlichen als kaufmännischen Zwecken. Er hatte das Glück, in König Oskar von Schweden einen warmen Freund und Förderer seiner Ideen zu finden, da die Finanzierung der Expedition sonst ihrer Kostspieligkeit halber unmöglich gewesen wäre.

Nach langen sorgfältigen Vorbereitungen für einen zweijährigen Aufenthalt in den Polarmeeren, konnte nun im Juli 1878 die Reise beginnen, für welche noch mehrere Spezialgelehrte für Botanik, Zoologie usw. hinzugezogen wurden. Mit großer Spannung sah man in ganz Europa dem gefährvollen Unternehmen entgegen. Aber, weil es damals noch keine Fundverbindungen gab, war es natürlich unmöglich, sich vom Schiff aus mit der Heimat zu verständigen, sobald der Hafen von Wasö, der die letzte Postverbindung mit dem Festlande hatte, verlassen war.

So glatt auch anfangs die Reise bei herrlichstem Sommerwetter vonstatten ging, so bildeten doch bald dicke Nebel starke Hindernisse. Man kam lange nicht so schnell vorwärts, wie man gehofft hatte. Erst Anfang November erreichte die „Bega“ das Karische Meer, nachdem sie Rowaja-Semlja mit seinem interessanten „Gänseland“, auf dem Tausende von Ringelgänsen nisteten, verlassen hatte. Bisher war nur der Nebel der Fahrt hinderlich gewesen; aber nun trat plötzlich Frostwetter ein, und zwar so schnell, daß die „Bega“ einstror. Mit Schrecken bemerkten die Schiffsinassen, daß unter diesen Umständen an ein Weiterkommen nicht zu denken sei, und daß man hier überwintern müsse. Die Befürchtung erwies sich als nur zu wahr. Volle zehn Monate mußte die „Bega“ geduldig in ihrer Eisfangenschaft ausharren. An Unterhaltung fehlte es nicht, da für eine umfangreiche Bibliothek gesorgt war. Was aber den Eisfangenen die meiste Unterhaltung und Zerstreuung bot, das waren die fast täglichen Besuche der Eingeborenen, die vom Festland der Tschuktschen-Halbinsel auf ihren Schlitten über das Eis zum Schiff herüber kamen, um Lauchhandel zu treiben. Hier gab es nun Gelegenheit, dieses merkwürdige Polarvolk, die Tschuktschen kennenzulernen und ihre Eigenart zu studieren. Und das tat Nordenfjöld mit seinen Begleitern aufs eingehendste, obwohl man sich nur durch Zeichensprache verständigen konnte, denn es war kein Dolmetscher für diese Sprache vorhanden. Nicht minder eifrig beachteten die Begabewohner die Tschuktschen in ihren Zelten. Sie machten dort interessante Beobachtungen über die Be-

bensweise der Bewohner und fanden in einem Zelte die Inassen ganz unbekleidet, nur mit kupfernen Ringen an Hals, Oberarm und Fußgelenken geschmückt, was bei der nordöstlichen Temperatur entschieden ein Zeichen besonderer Abhärtungsmöglichkeit zu sein scheint. Die übrigen Tschuktschen pflegten nur nachts ihre Pelzkleider abzulegen, da es in dem kleinen mit Fellen abgetheilten Schlafrum durch die Tranlampen sehr warm wird. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Vertretern so ganz verschiedener Lebens- und Weltanschauungen war ausgezeichnet, ja sogar freundschaftlich. Und die Abfahrt der „Bega“ bedeutete einen großen Schmerz für die Tschuktschen, die dem Ende Juli 1879 davongelentenen Schiff zärtlich ihre Abschiedsgrüße zuwinkten.

Die Expedition gelangte nun, da das Eis sie endlich freigegeben hatte, glücklich in die Beringstraße und hatte somit ihre Aufgabe, den nordöstlichen Seeweg zu den Völkern des Ostens zu finden, glänzend gelöst.

Nordenfjöld hat einige Jahre nach seiner vom Ruhmesglanz umstrahlten Heimkehr noch eine Forschungsreise nach Grönland unternommen und dort außerordentlich wichtige Beobachtungen über die Natur dieses merkwürdigen Gletscherlandes gemacht. Aber die Krone seines Wirkens auf dem Gebiet der Polarforschung bleibt doch für immer seine Begafahrt, die das große Rätsel der nordöstlichen Durchfahrt mitten durch Eis und Schnee so tapfer und so glücklich gelöst hat.

## Der Zug der Israeliten durchs Rote Meer

Die Archäologie bestätigt die Bibel.

Von Dr. h. c. Friedrich von Dppen-Bronikowiti.

Alte, sogenannte aufgeklärte Zeiten haben diese Frage wie so viele ins Fabelbuch geschrieben. Erst die heutige Altertumswissenschaft, die sich hundertfältig überzeugt hat, daß die Nachrichten der Bibel keine Fabeln sind, hat auch sie wieder aufgeworfen und vermag sie zu lösen. Den Anlaß gibt eine anscheinend fernliegende neue Ausgrabung bei dem Hafentort Ras Shamra in Nordsyrien gegenüber der Kupferinsel Zypern, wo die Franzosen, die Herren des heutigen Mandatsgebiets Syrien, eine Handelsstadt aus mykenischer Zeit entdeckt haben, in deren Tempelarchiv sich zahlreiche Tontafelurkunden in verschiedenen Sprachen des Vorderen Ostens fanden, zu deren Entzifferung der deutsche Semitologe Hans Bauer in Halle das meiste beigetragen hat. In diesen Urkunden wird mehrfach ein schon früher bekannter Gott Baal Zaphon erwähnt, dessen Heiligtum auf einem Vorgebirge bei Ras Shamra lag. In griechisch-römischer Zeit ist diesem alten syrischen Gott ein Zeus Kastos gefolgt, dessen Kult weit Verbreitung gefunden hat. Aber auch der seines Vorgängers Baal Zaphon ist nicht auf Ras Shamra beschränkt geblieben.

Da Nordsyrien damals unter ägyptischer Oberhoheit und in engen Handelsbeziehungen zum Nillande stand, wurde an der ägyptisch-syrischen Grenze, östlich der Landenge von Suez, ein Heiligtum dieses Gottes begründet, und auch dort ist der Zeus Kastos sein Nachfolger geworden. Das Heiligtum des letzteren ist von den Franzosen neuerdings gleichfalls ausgegraben worden. Es lag auf einem Dünenhügel am Meer dicht westlich des Sirbonischen Sees der Älten, des heutigen Sahbat el Bardawil. Als Kultstätte des Baal Zaphon hat es eine Rolle beim Auszug der Israeliten aus Ägypten gespielt. Der Religionsforscher Otto Eißfeld hat in seiner Schrift „Baal Zaphon, Zeus Kastos und der Durchzug der Israeliten durchs Meer“ jetzt die endgültige Lösung gebracht.

Am 2. Buch Mosis, Kap. 14, Vers 9, wird die Dertlichkeit genau beschrieben: „Und die Ägypter leiteten ihnen (den Israeliten) nach und erleiteten sie, als sie am Meere lagerten, bei Bi-ha-Chirot vor Baal Zaphon.“ Ähnlich heißt es im 4. Buch, Kap. 33, Vers 5-8: „Und sie brachen auf den Bi-ha-Chirot und zogen durch das Meer in die Wüste hinein.“ Außer Baal Zaphon ist auch Migdol gesichert, denn es erscheint noch im Itinerarium Antonini, einer spät-römischen Reiseroutenbeschreibung, als Magdala. Dies muß also die Stätte der wunderbaren Errettung der Kinder Israel und des Unterganges der ägyptischen Schlachtwagen gewesen sein.

Wie kommt es dann aber, wird man fragen, daß in der Bibel vom Roten Meer die Rede ist? Im hebräischen Urtext steht nur Meer (Jam), an einer Stelle auch Schilfmeer, und diese Stelle ist erst in der späten griechischen Uebersetzung der Bibel, der Septuaginta, mit Rotes Meer wieder gegeben. Das Meer aber ist gewiß nicht der Busen von Suez sondern das Mittelmeer, und die Gegend des Sirbonischen Sees eignet sich vorzüglich zu der in der Bibel geschilderten Katastrophe. Hören wir, was antike Schriftsteller darüber berichten:

Diodor sagt von diesem-türkischen-Haffee: „Bei anhaltendem Südwind wird viel Sand hineingewirbelt. Das Wasser wird unkenntlich, und der See geht unmerklich ins Festland über. So sind dort schon viele, die mit der Eigenart der Gegend nicht vertraut waren, mit ganzen Heeren untergegangen, wenn sie den rechten Weg verfehlten. Denn der vom Sumpfe Verhüllene kann sich weder durch Schwimmen retten noch hinauswaten.“ Von anderen Gefahren dieses Haffees berichtet Strabo. Es handelt sich offenbar um Seebeben oder Springfluten. „wo die Erde sich in plötzlichem Krampf nach zwei Seiten wendet, so daß der emporgewobene Teil das Meer verdrängt, der eingestülpte es aufnimmt.“ Und als er selbst in Alexandria weilte, wird bei Pelusium (südlich Migdol) und dem Berg Kasion (Baal Zaphon) „das Meer emporgewoben und das Land überschwemmt, so daß der Berg zur Insel und die vorbeiführende Straße nach Phönizien (Palästina) zum Wasserweg wird.“

Ob das Meer des Pharao bei seiner hitigen Verfolgung im Sumpfe ertrunken oder von einer Springflut verschlungen worden ist, läßt die biblische Erzählung nicht erkennen. Vielleicht hat beides wunderbar zusammengewirkt. Der Ostwind, der dort das Meer aufstaut, bis die Israeliten hindurchgezogen sind, spricht eher für eine Naturkatastrophe, wie Strabo sie beschreibt. Doch diese Erzählung will ja keinen geschichtlichen Bericht geben, sondern nur das Wunder der Errettung durch Jahre vorherrschend. Es bleibt auch jetzt groß genug — und es bleibt im Rahmen des Naturgeschehens. Man begreift zugleich, daß dies ungeheure Erlebnis zur Volkwerdung Israels geführt hat, und daß der gottgesandte Führer in die Freiheit schon bei Lebzeiten zu mythischer Größe emporgestiegen ist.

# Sächsisches

**Kadeberg. Einstellungen.** Durch das Eingreifen des Deutschen Lafelglasfabrikats ist es möglich, die Kadeberger Maschinenfabrik wieder in Betrieb zu nehmen. Die erforderlichen Vorarbeiten werden in den nächsten Tagen in Angriff genommen werden. Die früher von dem Werk beschäftigten etwa hundert Arbeiter und Angestellten erhalten damit wieder Beschäftigung.

**Bischofsberga. Auto überschlägt sich und fährt weiter.** Infolge Glatteisbildung geriet auf der Staatsstraße nach Dresden an der Kreuzung in Fischbach ein Personkraftwagen aus Großpostwitz ins Schleudern und stürzte die Straßenböschung hinunter. Der Wagen überschlug sich, kam wieder auf die Räder zu stehen und konnte, ohne daß die vier Insassen Verletzungen erlitten, mit nur geringen Beschädigungen die Fahrt fortsetzen.

**Meißen. Das zweite Todesopfer.** Der 20jährige Gutsverwalter H. Georgi aus Ottewitz bei Döbeln, der in der Nacht zum Sonntag auf der Staatsstraße Dresden-Meißen in der Nähe von Sörnewitz zusammen mit dem 32 Jahre alten Gutsinspektor Eckelmann aus Ottewitz mit dem Motorrad schwer verunglückt war, ist jetzt im Meißner Landkrankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Eckelmann war bei dem Unfall sofort tot.

**Aue. Sich selbst gestellt.** Der 41 Jahre alte Expedient Kant, der, wie gemeldet, unter dem Verdacht steht, als Kassierer des Siedlervereins „Eigene Scholle“ größere Unterschlagungen begangen zu haben, hat sich selbst der Polizei gestellt. Kant bestritt jede strafbare Handlung; er wurde der Staatsanwaltschaft zugeführt.

**Großhain. Mächtiger Heberfall.** Als die bei einem Gutsbesitzer in Pulsen beschäftigte Magd das Fahrrad ihres Bräutigams nachts aus dem Schuppen holen wollte, bemerkte sie darin Einbrecher. Einer von ihnen schlug das Mädchen nieder, während zwei Komplizen sich auf den Bräutigam des Mädchens stürzten. Als auf die Hilferufe der Heberfallenen Ortschaften hinzukamen, flüchteten die Täter. konnten aber bereits am anderen Morgen festgenommen und dem Amtsgericht Großhain zugeführt werden; es handelt sich um Einwohner aus Stolzenhain und Orsditz.

**Leisnig. Berittuntertrunken.** Der 72jährige Auszügler Otto Birnstein aus Draßwitz benützte auf dem Heimweg von Leisnig nach Draßwitz den Fußweg, der über Falkenberg-Korpsich nach Döberitz führt. Durch den Nebel verlor er die Orientierung und ließ sich zwischen den Gehäusen von Krenzschmar und Wegitz an dem dort befindlichen Wehr in den Bach. Der alte Mann wurde am anderen Tag von einem Korpsicher Einwohner tot im Bachlauf gefunden. Anscheinend ist Birnstein mit dem Kopf unter eine Wurzel gekommen, sonst hätte er nicht ertrinken können, da der Bach an dieser Stelle nicht besonders tief ist.

**Leipzig. Todessturz mit dem Motorrad.** Der 33 Jahre alte Müller Richard Göpfert aus Pomßen stieß mit seinem neuen Krafttrad in Heinersdorf mit einem Handwagen zusammen, stürzte und zog sich einen Schädelbruch zu. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus nach Borna gebracht, wo er bald nach der Entlieferung starb.

**Leipzig. Eine „duftende“ Explosion.** In einem Haus in der Altmarktstraße in Leipzig-Klein-Neudorf entstand in der Abortgrube eine Explosion. Ein Schloffer hatte, um Ungeziefer zu vernichten, Salzsäure in die Grube gegossen. Darauf entwickelten sich Gase, durch die die Explosion hervorgerufen wurde. Im Hofe wurde der Grubenboden mit dem Kranz aus der Erde gerissen und eine Fensterscheibe zertrümmert. Der „duftende“ Inhalt der Grube vom Erdgeschloß bis zum zweiten Stockwerk wurde herausgeschleudert. In den Koffertankens vom Parterre bis zum zweiten Stock entstand ein großer Riß in der Wand. Personen kamen, abgesehen von der nicht gewünschten Parfümierung, nicht zu Schaden.

**Annaberg. Kohlenmangel.** Die Volksschule in Wiesa mußte bis auf weiteres geschlossen werden, da es infolge der schlechten Finanzlage der Gemeinde nicht möglich war, das erforderliche Heizmaterial zu beschaffen.

**Plauen. Unglück am Feldweg.** An einer Feldwegüberkreuzung in der Nähe des Bahnhofes Thorsfeld wurde das Fuhrwerk des Landwirts Schiller aus Hartmannsgrün von einem Personenzug erfasst und vollständig zertrümmert. Das eine Pferd war sofort tot, das andere wurde in das Gestränge verwickelt und erdroffelt. Der Landwirt kam ohne Verletzungen davon.

**Plauen. Schlecht belohntes Entgegenkommen.** Dem 30 Jahre alten Alfred Halger aus Plauen, der in der Gefangenenanstalt zu Waldheim eine dreijährige Freiheitsstrafe zu verbüßen hat, war von der Anstaltsdirektion ein Urlaub von sechs Tagen bewilligt worden. Nach Ablauf dieser sechs Tage, die er bei seiner Braut in Chemnitz zubringen wollte, wurde Halger wieder seiner verdröherischen Leidenschaft. Er kehrte nicht in die Anstalt zurück, sondern suchte das ihm bekannte Bogland auf, wo er wieder Einbrüche verübte. So suchte er u. a. die Renschmühle bei Plauen heim, stieg dort ein und stahl Zigaretten u. a. Dann wanderte er nach Mühlthoff, wo er in einem Gasthaus, nachdem er eine große Zecher gemacht hatte, übernachtete wollte. Schließlich fiel er durch allerhand ungläubige Angaben auf und wurde festgenommen.

**Leipzig, 19. November.** In seiner Wohnung in Leipzig-Schleierberg wurde der Stereotypenstecher Alfred Reichardt erdroffelt neben seinem Bett liegend aufgefunden. An der Bettseite lag, anscheinend benümmungslos, der Straßenhändler Kurt Krämer. Er wurde verhaftet und gab bei seiner Vernehmung an, Reichardt, mit dem er seit langer Zeit bekannt war, erdroffelt zu haben. Die Ermittlungen über den Grund zur Tat sind noch im Gange; es handelt sich allem Anschein nach um eine Eifersuchtsstat.

Krämer gab bei seiner Vernehmung an, in der Familie Reichardt sei er schon längere Zeit bekannt und habe dort verkehrt. In letzter Zeit sei Reichardt unbegründet eifersüchtig gewesen. Am Donnerstagnachmittag sei ihm Reichardt auf der Straße begegnet und habe ihn ersucht, am Abend in seine Wohnung zu kommen, um sich mit ihm auszuputzen zu können. Sie hätten sich dann etwa eineinhalb Stunden lang in der Küche unterhalten. Dann habe sich Reichardt in seine Kammer begeben, während er in der Küche geblieben sei. Schließlich sei Reichardt zurückgekommen, habe ihm eine Schlinge über den Kopf geworfen, wogegen er sich gewehrt habe. Darauf sei Reichardt in die Schlafkammer zurückgekehrt und

# „Fridolins Ruhe“

**Totenfonntag! — Ein Tag, der erfüllt ist von Schmerz und von Liebe, den Kindern des Schweigens, die aus den Tiefen der Seelen geboren sind; ein Tag stillen Gedächtnisses an die, die vor uns dahingegangen sind in das Reich des ewigen Friedens. Ihnen allen ist dieser Tag in stummer Ehrfurcht vor dem Tode gewidmet, auch denen, um die kein Herz mehr trauert, keine liebe Hand den stillen Hügel schmückt. Auch dem einfachsten Grabe gebührt seine Würde, und so sei besonders heute einmal eines einsamen Grabes in unserer Heide gedacht!**

Es liegt nicht weitab vom Wege, der von der Dippoldshausler am Steinernen Tisch vorbei nach der Heidehöhe hinabführt. Eine Bank steht dort am Wege, von der aus der aufmerksame Wanderer schräg rechts im Walde den kleinen Hügel bemerken kann. Ein Holzkreuz ziert ihn: „Fridolin“.

Als nach dem Kriege Fridolins Grab sozusagen der Vergessenheit wieder entzogen wurde, d. h. von einem allgemeinen Interesse nicht die Rede war, war es als solches nicht leicht mehr zu erkennen. Es war langsam in Verfall geraten. Ein Weidenkreuz soll den Grabhügel bereits früher einmal geschmückt haben; die Jeder, die dort gestanden hat, ist eingegangen, da sie wohl ein Reibholz beim Fegen etwas zu hart in Angriff genommen haben mag.

Oft hatten wir nach dem Grabe gesucht, von dem man erzählte, bis mich einmal der freundliche alte Waldwächter zu „Fridolin“ hinführte. (Hier hörte ich den Namen des Toten zum ersten Male.) Die Steine, die den etwas formlos gewordenen Grabhügel wahllos umsäumten, wurden nun ein wenig geordnet, ganz schlicht etwas Moos aufgelegt und welcher Waldhais gestreut, der jedoch bald wieder von den Raben der Bäume verdrängt wurde. In einen flachen Stein, der das Grabmal ersetzen mußte, wurde ganz notwendig „Fridolin“ eingegraben. Ein Weidenkreuz, das ab und zu durch einen felsigen Stein ersetzt wurde, gab dem einsamen Hügel etwas Leben. Rein historisches Interesse wollte hier ein Stückchen Heimatgeschichte lebendig erhalten. Mit elementarer Gewalt zieht es den deutschen Menschen immer wieder hinaus in die wenig berührte Natur, in den Wald. In diesem wunderbaren Zeichen findet sich das deutsche Wesen zurück in seine verlorene Heimat. Gott ist im Wald! Und wo der Mensch eine Stätte des Schwei-

gens findet, die von Menschenschickal zeugt, hält er stille Rast wie an heiliger Kalkfalte. — Das Holzkreuz, das einige brave Dippoldshausler Jungens vor längerer Zeit haben anfertigen lassen, gibt „Fridolins“ Ruhefalte als äußeres Kennzeichen mit tiefem, christlichem Sinngehalt den deutschen Charakter eines Grabes wieder; und seitdem findet dieses Grab auch wieder größere Beachtung. Zwar war es ein etwas eigenmächtiger Eingriff, aber, ihr heimatliebenden Jungens: „Fromm handelt, wer die Toten ehrt!“

Da noch mancher das Gedächtnis um „Fridolin“ nicht kennt, sei es hier kurz wiedergegeben:

Fridolin Rudolph war Kaufmann bei der Firma Seidel & Rasmann in Dresden. Seine Eltern wohnten damals in Marienberg; der Vater war Bahnvorsteher. Fridolin hatte noch mehrere Brüder, war aber selbst wohl der Liebling seiner Mutter. Im August 1908 wurde der Unglückliche an der Stelle, wo er begraben liegt, von Dresdener Pilsuchern aufgefunden. Bereits seit den Weihnachtstagen 1907 hatte er dort im Gebirge gelegen. In seinem Notizbuche sollen die Worte gestanden haben: „Die Welt ist ein Irrenhaus, in dem ich selbst an mir irre werde.“ „Aus Reue und Verzweiflung“ war der kaum 22jährige freiwillig aus dem Leben geschieden. Seine Eltern kamen, aber der Wunsch, ihren Liebling noch einmal zu sehen, mußte begrifflicherweise unerfüllt bleiben. Zwei Wendischschorsdorfer Waldarbeiter haben Fridolin, der ja nicht mehr transportfähig war, im feinsten Boden das letzte Ruhebett gegraben und ihn dort bestattet.

Nun sehen die Eltern von einer Wendischschorsdorfer Einwohnerin (der Frau eines jener Waldarbeiter), das Grab ihres Sohnes schmücken. Während sie wohl auch selbst an die stille Stätte verlorenen Glückes. Bis zum Kriege wurde das Grab für die ferneren Anverwandten gepflegt. Mittlerweile ist Fridolins Vater gestorben; einer seiner Brüder fiel in Deutschlands großem Kampfe, ein zweiter starb im Lazarett. Nur seine Mutter hat in den vergangenen Jahren ab und zu einmal bei dem schlichten Hügel gewellt in stillen Gedächtnis.

Das ist ganz kurz umgefaßt die Geschichte des einsamen Waldgrabes, das da im feinen Kaufmann der Wäpfer unserer Heide liegt. Curt Schladt.

sei ins Bett gesprungen. In der Aufregung habe er (Krämer) die Schlinge ergriffen, sei Reichardt nachgelassen und habe diesem die Schlinge über den Kopf geworfen. Was dann weiter geschehen sei, wisse er nicht mehr. Der Tat muß ein schwerer Kampf vorausgegangen sein.

## Den Bruder erschlagen

**Weißensfels, 19. November.** Der Steinmetz Alfred Schumann in Pörfken (Kr. Weißensfels) erschlug seinen Bruder, den Arbeiter Emil Schumann; der Täter wurde verhaftet.

Die Brüder Schumann waren verheiratet und wohnten bei ihren Eltern. Alfred wollte jetzt ausziehen und einige Möbelstücke, die ihm seine Eltern zur vorübergehenden Benutzung überlassen hatten, mitnehmen. Als ihm das verweigert wurde, ging er gegen seine Eltern tödlich vor. Auf die Hilferufe der beiden alten Leute versuchte Emil Schumann, die Angriffe seines Bruders gegen die Eltern abzuwehren. Sein Bruder ergriff hierauf ein in der Nähe liegendes Eisenstück und schlug ihn damit so heftig auf den Kopf, daß er im Krankenhaus starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

## Drohender Lohnkampf in der Leipziger Metallindustrie

**Dresden.** Wie die Pressestelle des Landesauschusses Sächsischer Arbeitgeberverbände mitteilt, hat der Deutsche Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Leipzig, das mit dem Verband der Metallindustriellen im Bezirk Leipzig bestehende Lohnabkommen gekündigt und Forderungen für die Neugestaltung der tariflichen Bestimmungen aufgestellt. Die Abkommen über Ferien und Arbeitszeit waren schon vorher wechselseitig gekündigt worden. Befordert wird von Arbeitnehmerseite die Wiederherstellung der Löhne, die vor dem letzten Abschluß gegolten haben, d. h. eine Erhöhung der Löhne um 5 Pfd. in der Spitze für die Stundenlöhne und eine Erhöhung der Akkorde um mehr als 8 Prozent. Weiter werden die Herabsetzung der regelmäßigen Arbeitszeit von 48 auf 40 Stunden mit Lohnausgleich sowie eine Milderung der Altersklassen mit der Ferienregelung gefordert.

## Landwirtschaftliche Kundgebung

**Chemnitz.** Die Kreisdirection der Landwirtschaftskammer für das Erzgebirge hielt hier eine gutbesuchte Vorstandssitzung ab. Der Vorsitzende, Lehngutsbesitzer Hänischel-Leubsdorf, hielt den Hauptvortrag über die Frage der Kontingentierung. Die erzgebirgische Landwirtschaft leide unter den völlig unzureichenden Preisen am meisten. Sie wiederhole ihre dringliche Forderung, im Interesse einer starken nationalen Wirtschaft die Kontingente für landwirtschaftliche Erzeugnisse endlich autonom einzuführen. Die Verammung stimmte den Ausführungen des Vorsitzenden einmütig zu.

## Personalwechsel im Innenministerium

Das Gesamtministerium hat als Nachfolger des wegen Erreichung der Altersgrenze am 1. Dezember in den Ruhestand tretenden Ministerialdirektors Dr. Frische den Ministerialrat Dr. Schelcher zum Ministerialdirektor und Leiter der Ersten Abteilung des Ministeriums des Innern ernannt.

Ministerialdirektor Dr. Schelcher ist ein Sohn des Wirkl. Geh. Rats Ministerialdirektors a. D. Dr. Schelcher und wurde am 20. Januar 1883 in Dresden geboren. Nach juristischem Studium und Vorbereitungsdienst wurde er am 1. Januar 1911 zum Regierungsassessor bei der Amtshauptmannschaft Plauen ernannt. Am 1. Oktober 1919 kam er ins Ministerium des Innern, zunächst als Regierungsrat, später als Oberregierungsrat. Am 15. September 1920 erfolgte seine Ernennung zum Amtshauptmann von Auerbach. Am 1. Februar 1928 wurde er erneut ins Ministerium des Innern unter Ernennung zum Ministerialrat berufen. Vom 4. Januar bis 18. April 1932 war er als sächsischer Beauftragter des Reichskommissars für Preisüberwachung tätig. Seit dieser Zeit war er zur Staatskanzlei abgeordnet.

## Sachsens Landwirtschaft fordert Kontingentierung

Bon der Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen wird mitgeteilt:

Ueber die Kontingentierung der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse ist immer noch keine Entscheidung gefallen. Die Grenze steht also wie bisher landwirtschaftlichen Auslandszuführen offen, und die auf dem europäischen Markt durch die starke Abschließungspolitik aller Länder nicht mehr abzulehrenden Erzeugnisse werden weiter die deutschen Grenzen passieren. Getreu den ihr gegebenen Ratsschlüssen hat die deutsche Landwirtschaft unter Mühen und Opfern ihre Qualitäts- und Veredelungsleistungen ausgedehnt und vervollkommen. Vergessen muß sie aber bis heute auf einen Schutz dieser mengenmäßig gewaltig gesteigerten Qualitätsleistung warten. Alle den landwirtschaftlichen Maßnahmen haben die Einfuhr nach Deutschland nicht wesentlich eingeschränkt können. Im Gegenteil ist vielfach eine Steigerung der Agrareinfuhr festzustellen. Die Folge war, daß die deutschen Bauern die eigenen Erzeugnisse nicht mehr los wurden oder nur zu ganz ungenügenden Preisen absetzen mußten. Wenn der deutschen Landwirtschaft überhaupt noch geholfen werden soll, kann dies nur auf dem Wege der beschleunigten Kontingentierung der Einfuhr geschehen.

licher Erzeugnisse ist immer noch keine Entscheidung gefallen. Die Grenze steht also wie bisher landwirtschaftlichen Auslandszuführen offen, und die auf dem europäischen Markt durch die starke Abschließungspolitik aller Länder nicht mehr abzulehrenden Erzeugnisse werden weiter die deutschen Grenzen passieren. Getreu den ihr gegebenen Ratsschlüssen hat die deutsche Landwirtschaft unter Mühen und Opfern ihre Qualitäts- und Veredelungsleistungen ausgedehnt und vervollkommen. Vergessen muß sie aber bis heute auf einen Schutz dieser mengenmäßig gewaltig gesteigerten Qualitätsleistung warten. Alle den landwirtschaftlichen Maßnahmen haben die Einfuhr nach Deutschland nicht wesentlich eingeschränkt können. Im Gegenteil ist vielfach eine Steigerung der Agrareinfuhr festzustellen. Die Folge war, daß die deutschen Bauern die eigenen Erzeugnisse nicht mehr los wurden oder nur zu ganz ungenügenden Preisen absetzen mußten. Wenn der deutschen Landwirtschaft überhaupt noch geholfen werden soll, kann dies nur auf dem Wege der beschleunigten Kontingentierung der Einfuhr geschehen.

## Steuergutscheine für Grund- und Gewerbesteuer

Bon der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei wird mitgeteilt:

Die Steuerpflichtigen, die in Sachsen Grundsteuer oder Gewerbesteuer zu entrichten haben und Steuergutscheine für die Grund- und Gewerbesteuer erlangen wollen, müssen nicht nur beim Finanzamt den Antrag auf Ausgabe von Steuergutscheinen stellen, sondern zunächst gemäß § 8, Abs. 3, der Durchführungsbestimmungen zur Steuergutscheinverordnung vom 26. September 1932 jeder Gemeindebehörde, bei der die Grundsteuer oder Gewerbesteuer zu entrichten haben, mitteilen, welches Finanzamt für sie zur Ausgabe der Steuergutscheine zuständig ist. In dieser Mitteilung muß die genaue Adresse des Steuerpflichtigen mitangegeben werden. Außerdem ist es aber unbedingt erforderlich, daß der Steuerpflichtige in dieser Mitteilung auch seine in der Gemeinde gelegenen Grundstücke und seine Gewerbebetriebe in der Gemeinde genau nach Art und Lage (Straße und Hausnummer oder Ortslisten-Nr.) bezeichnet, weil die Gemeindebehörden, insbesondere in den Großstädten, sonst in zahlreichen Fällen nicht in der Lage sein würden, die bei dem Steuerpflichtigen in Betracht kommenden Grundstücke oder Gewerbebetriebe festzustellen. Ferner ist es dringend erwünscht, daß die Steuerpflichtigen in dieser Mitteilung auch die Steuersumme mitangeben, unter der sie beim Finanzamt geführt werden. Für den einzelnen Steuerpflichtigen ist zur Ausgabe der Steuergutscheine das Finanzamt zuständig, das für seine Besteuerung nach dem Umsatzsteuerpflichtig ist, sein Wohnsitzfinanzamt oder das Finanzamt der Geschäftsleitung.

## Wie wird das Wetter?

Wia. Der Ausgang der vergangenen Woche von einem Polarstief hervorgerufene Ausbruch arktischer Kälte in Richtung Skandinavien und Nordrussland errichtete ein umfangreiches Hochdruckgebiet mit einem 790 Millimeter hohen Gipfel in Südschweden. Eine derartige Stärke des Hochs ist in Europa besonders um diese Jahreszeit eine große Seltenheit und viel eher im Winter in Asien zu finden. Der großeuropäische Hochdruckrücken hat seit 7. d. Mis. allen Angriffen der von Amerika auf den Ozean vorgebrungenen zyclonalen Störungen hartnäckig standgehalten. Was seit langem nicht mehr der Fall war, die europäische Hälfte des Nordatlantiks wurde vorige Woche ausschließlich von südlicher Warmluft, in dieser Woche von östlicher Kälteflut überflutet. Das ruhige, trockene Wetter bleibt für den Rest der Woche erhalten, die Hochnebeldecke wird wieder aufreißt, so daß zunächst noch mit Nachfröhen und tagsüber Erwärmung gerechnet werden kann. Ein mächtiges Tief, das sich bis zu den Azoren fortzieht, nähert sich von Grönland her. Wenn es seinem subtropischen Warmluftstrom gelingt, das nordeuropäische Hoch wirklich nach Osten abzuschleppen, wie es infolge des Druckfalles scheint, dann wird sich das Wetter in der kommenden Woche grundlegend ändern. Unter Bewölkung und vorübergehenden Niederschlägen würde dann unsere Kälteflut zum Wochenende erst durch südliche Warm-, dann nach Zwischenaufklärung

## Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von Chlorodont, der Zahnpaste von höchster Qualität. Sparlam im Verbrauch. Tube 20 Pf. u. 50 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Versuch dafür zurück.





## Die Gestalt des Todes

Groß ist der Tod, wir sind die Seinen  
Lachenden Munds:  
Oft, wenn wir uns mitten im Leben meinen,  
Wagt er zu weinen  
Ritten in uns.

Der Gedanke ans Sterben und an den Tod ist für den Menschen noch immer von geheimen Schauern umwoben, und es ist kein Wunder, daß sich Sage und Dichtung der Menschen in mannigfaltigster Art mit der Gestalt des Todes beschäftigt hat. Uns liegt die Frage nach der Gestalt des Todes in deutscher Sage und Dichtung am nächsten. Das Leben der alten Germanen lag in Händen Hel's, der Erdmutter, die zugleich die Todesgöttin war, sie war nicht etwa ein finsternes Wesen sondern die gütige Freundin des wegemüden Weibes. — Hel, die Tochter Lokis, des erwärmenden Feuers und einer Riesin hatte ihre Heimat in Niflheim, dem Lande des Nebels. Mit der Zeit wurde das Bild der Todesgöttin immer grauiger und schon in der jüngeren Edda hieß ihr Saal Elend, Hunger ihre Schüssel. Hier ihr Messer, Träg ihr Knecht, Langsam ihre Magd, Einsturz ihre Schwelle, Kümmernis ihr Bett und Unheil ihr Vorhang. Jedoch Hel führte nur diejenigen ins Reich der Toten, die auf dem ruhmlosen Bette des Siedtums entschlafen waren, den gefallenen Helden auf blutiger Walfahrt ward besseres Geleite in den herrlichen Walfären, aber auch Wotan selbst ist als Todesführer bei den alten Germanen zu finden.

In alten deutschen Sagen tritt der Tod auch als Jäger auf, der den Menschen anschießt, ihn überfällt, und in ein Netz lockt, und wie ein abgehettes Wild kämpft der Mensch den letzten Kampf des Lebens, aber wer könnte diesem Jäger widerstehen.

Eine der schönsten Vorstellungen vom Tode begegnet uns in dem alten Volkslied:

„Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,  
Hat Gewalt vom höchsten Gott!“

Wie bange den Bümelein vor diesem Schnitter auch sein mag, das Vieh hat einen Ausklang, der schon Charakterstärke gegenüber dem Tode verrät:

„Trug Tod kumm her, ich fürcht dich nit!  
Trug kumm und tu deinen Schnitt!  
Wenn die Sichel mich leket,  
So werd' ich versejet  
In himmlischen Garten  
Darauf wir alle warten!  
Freu dich, schön's Bümelein!“

Auch als Gärtner treffen wir den Tod an, der im Garten des Lebens die ausgehenden Pflanzen ausjäet, und der Tod, der die Blumen des Lebens wartet, ist ein höchst sinnvolles Symbol, und ergreifend schön ist die Sage von der Mutter, die ihr Kind durch das Opfer ihres Augenlichtes vom Tode befreien will. Ihr zeigt der Gärtner Tod zwei Gärten, in einem sind die Pflanzen der Zeitlichkeit und in dem anderen die wunderbar erblühten Blumen der Ewigkeit, unter denen sich auch das gestorbene Kindlein befindet, und die Mutter ist getröstet, denn sie weiß ihr Kind geborgen.

Später finden wir den Tod auch als Spielmann, der auf einer Fiedel seine Gemeinde lücht. Früher war es Sitte, das fahrende Volk der Spielleute zu Botendiensten zu benutzen, und so war es bald der germanischen Vorstellung nicht fremd, den ernstesten Boten in jenes heitere Gewand zu kleiden, zugleich zum Zeichen der Ueberraschung, mit der der Tod mitten unter uns tritt.

Es ist nur ein kleiner Schritt weiter, der von hier zu den Anschauungen der Totentänze führt, die ironische Kraft und gesunde Lebensauffassung oft drastisch wirksam zur Darstellung bringen. Diese in Versen und Bildern überlieferten Totentänze betonen als Trost für alle Sterblichen, daß der Tod alle Unterschiede auslöscht.

Im Mittelalter trifft man den Tod auch in Gestalt eines schwarzen Ritters auf Turnieren, oftmals als Rächer einer Blutschuld, die der vom Speer des Todes Betroffenen noch als Sterbender bekennt. Auch die Sage vom Bewatter Tod ist vielen bekannt, in der ein armer Mann nur den Tod als Vaten für sein Kind findet, dafür erhält das Kind die

Gabe, daß es den Tod am Bett jedes Kranken leben kann, steht er zu Füßen, bedeutet es Genesung, steht er am Kopfende des Kranken, bedeutet es den Tod.

Die stärkste Darstellung des Todes ist der Tod als Skelett mit Senje und Stundenglas, die oft in deutschen Kunstwerken erscheint. Diese Vorstellung ist durchaus einseitig. So grauenvoll der Tod oft auch erscheinen mag, er

## Ein welkes Blatt

Vor meinen Füßen tanzt im Abendwind  
Ein welkes, fortgewehtes Blatt  
Und springt gradaus, im Kreise wie ein Kind,  
Das eine Feiertag hat.

Einst lachte es von jenem Eichenbaum  
Dem Tag des Maien ins Gesicht,  
Ein Kind der Welt, von junger Kraft ein Traum,  
Von güt'ger Schöpfung ein Gedicht.

Und dann, in Sommers heißer Sonnenglut,  
Beschattet es den Wandersmann  
Und gab ihm, Frische und ein wenig Mut,  
Der schon von letzter Ruhe sann.

Nun kam der Herbst und warf sein Totentuch  
Auf Fluß und Wald in einer Nacht.  
Da hat erbarmungslos sein kalter Spruch  
Ein welkes Blatt aus ihm gemacht!

Das tanzt vor meinem Fuß im Abendwind  
Und wisperst seltsam leis dabei,  
Als sollten alle, die noch blühend sind,  
Wittangen bald in seiner Reih.

Erich Wappler.



Vergeht die Gefallenen nicht.

Mit diesem Plakat wirbt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge am Buß- und Bettag für seine Geldsammlung zur Ausschmückung der deutschen Kriegerfriedhöfe im Ausland.

ist uns auch Freund und Erlöser. An uns selbst liegt es, wie wir sein Kommen einst empfinden werden. Wer fest in sich und seiner Pflicht verankert steht, fürchtet den Tod nicht, denn er wird immer vorbereitet sein. An unseren alten Sagen und Geschichten, am Volkslied und im Märchen erkennen wir aber, welche Vorstellung von der Gestalt des Todes unsere Vorfahren hatten, und gerade aus diesen Zeugnissen erkennen wir die Gemütsstiefe unserer Väter, aus der auch der Künstler, sei es Dichter oder Bildner, unvergängliche Werte für die Neugestaltung des Todes finden kann.

## Gedanken zum Totensonntag

„Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschreide nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Aus der Fremdlingenschaft des Erdlebens weist der Heiland seine Jünger hinüber zu der ewigen himmlischen Heimat. Um ihnen das Verständnis dafür zu erschließen, bezeichnet er die Welt, die einst den müden Pilger aufzunehmen bestimmt ist, mit einem Namen, der in jedem tieferen Gemüte Anklang finden mußte, er nennt sie sein Vaterhaus. Es ist ein geheimnisvoller Zug, der den Menschen aus allen Fernen immer wieder gerne zurückblicken läßt zu seiner ersten Heimatstätte, wo seine Wiege stand, wo er seine Kindheit erlebte, wo er zu Hause war. Die Sehnsucht nach der Heimat erwächst zuleist aus den Schmerzen des Fremdlingseins, sie ist im Grunde ein Ausdruck jenes Verlangens, von dem die Schrift sagt: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige, die suchen wir.“ Wir suchen sie, wir suchen sehnlich nach ihr aus, wir tasten forschend umher, ob wir sie finden. Diese Heimatsehnsucht ist ihrem Wesen nach ein Begehren nach dem Fortbestand des Lebens und der Liebe. Das irdische Leben ist ein vorübergehendes. Wie die Blume des Feldes ist es bald abgeblüht. Einen Fortbestand will uns das Wort des Herrn sicherstellen, darum nennt er die Heimat ein Haus, eine Verwahrungstätte, wo der Mensch, nachdem seine Leibesstätte im Tode in Trümmer zerfiel, sich selber in einem schöneren und gesicherten Leben wiederfinden darf. Aber der Mensch begehrt auch nach dem Fortbestand der Liebe, von welcher der Apostel sagt: „Sie höret nimmer auf“. Darum spricht der Herr in unserem Worte vom Vaterhaus. Da sollen wir aus dem Urquell der Liebe schöpfen, die wir einst in schwachem Abglanz als Vater- und Mutterliebe gekostet haben, sollen wiederfinden, um die wir nun Traurigkeit haben, weil wir von ihnen geschieden sind, und sollen wieder Kinder werden, Kinder Gottes und Erben seines himmlischen Reiches. Dort ist der Heiland zu Hause. Von dorther ist er zu uns gekommen. Dorthin ist er wieder heimgekehrt. Nach dorthin hat er uns die Stätte bereitet. Er ist das Leben, und wenn dies Leben ausgegangen ist, dessen Seele hat die Heimat gefunden, die bleibende Stätte, über den hat der Tod keine Macht verloren. Seine Liebe mag immerhin denjenigen nachtrauern, die der Tod ihm hinwegnahm, aber sein Glaube wird diesem Schmerz den Stachel nehmen. — Wo Ewigkeitsgedanken und Ewigkeitshoffnungen die Seele durchglehen, da hat auch die Todesfurcht keinen Raum mehr, und wer den Tod nicht fürchtet, wer in gläubiger Zuversicht seiner harren kann als einer besitzenden Gottesmacht, der hat ihn auch überwunden. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum!

## ZUM TOTENSONNTAG

Otto Boettger-Seni.  
Wir haben alle irgendwo ein Grab. —  
Vielleicht schmückt es kein Stein  
Und keine Blume —

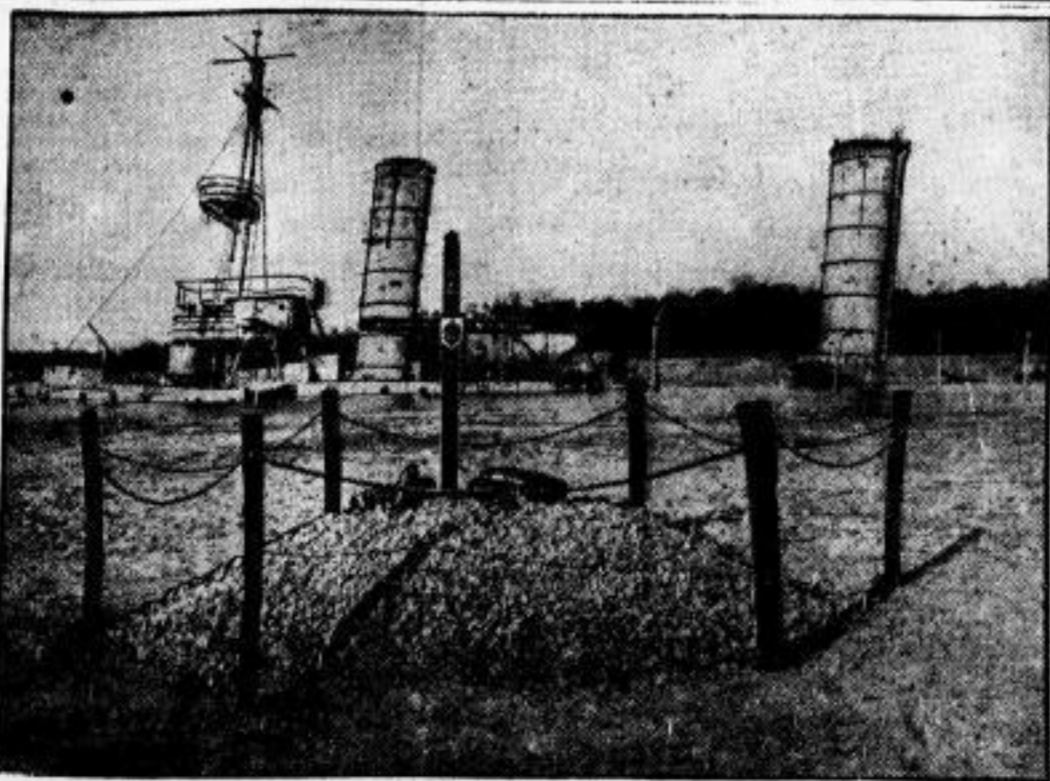
Es liegt vielleicht  
Dort nicht einmal ein Mensch  
Begraben. —

Und doch —  
Wir haben alle irgendwo ein Grab.

Wir haben alle  
Irgendwann auch eine Stunde,  
In der wir nackt,  
Ganz nackt und ohne Maste  
Etwas beweinen,  
Das wir noch verloren,  
Das blütenfleich  
Als Hoffen einst geboren.

Wir haben alle — alle  
Irgendwo ein Grab.

Die Brandkatastrophe im Kinderheim. Der 42jährige schwachsinige Karl Widmer, der als Brandstifter im Kinderheim Bühl, bei dem zwölf Personen ums Leben kamen, gesucht wurde, ist verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert worden. Er hat zugegeben, den Brand gelegt zu haben. Der Verhaftete, der seit seinem vierten Lebensjahre mit einigen Unterbrechungen in der Anstalt untergebracht war, muß als unzurechnungsfähig betrachtet werden.



## Zum Totensonntag

Das Grab der Besatzung des Kreuzers „Admiral Seydlitz“, die im Kongogebiet am 11. Juli 1915 nach heldenmütigem Kampf ihr Leben für das Vaterland lassen mußte. Der Kreuzer wurde von der übermächtigen Feindesflotte im Kongo-Golf versenkt.

**Eine medizinische Plauverei**

**Matfchwetter**

Sch weiß nicht, ob es vergleichende Statistiken darüber gibt, wie viele Erkältungen früher gezählt wurden, wie viele heute. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, daß es vor zwanzig bis dreißig Jahren den Begriff der alljährlichen Grippe-Epidemie gab, der uns heute selbstverständlich geworden ist. Ich glaube bestimmt, daß die „milden Winter“ der letzten Zeit die Hauptschuld daran tragen. Denn „Matfch“, „Schlabberwetter“, Nebel, „mümmige Luft“ hatten wir früher nur während ein paar Uebergangswochen im Herbst und Frühjahr. Heutzutage ist es beinahe ein Dauerzustand von Oktober bis April.

Die Wetterkundigen sind sich über die Gründe dieses Umschwungs nicht einig; die Sternkundigen machen mystische Konstellationen der Gestirne verantwortlich, wir Leidtragenden mit Niesen, Husten und Schnupfen müssen uns halt mit dem Matfchwetter in möglichst guter Laune abfinden, und nur dafür sorgen, daß es uns diese nicht gar zu sehr verdirbt. Dazu gehört, daß wir keine unermessbar erscheinenden Folgen wenn irgend möglich von uns abhalten oder recht weitgehend mildern.

„Von uns abhalten“ — das ist ebenso leicht getan wie gesagt, wenn man daran denkt, was dazu gehört. Man vermeide nahe Feiße, Aufenthalt in ungeheizten Räumen, man schütze sich vor bereits Erkälteten, um Ansteckungsgefahren vorzubeugen, denn

meistens werden die Erkältungen, wird der Schnupfen von Mensch zu Mensch durch Husten oder Niesen übertragen.

Was aber tun, wenn es einen packt? Husten, Niesen, Krachen im Hals, leichte Schluckbeschwerden künden die Erkältung an. Frostgefühl, allgemeine Abgeschlagenheit, schwere Glieder, vielleicht schon erhöhte Temperatur melden die im Anzug befindliche Grippe. Im ersten Beginn wird es wohl keinem schaden, aber manchem nützen, wenn er gegen den Erkältungsschnupfen vor dem Schlafengehen tüchtig heiße Getränke zu sich nimmt. Besser und wirksamer ist es aber, auf andere Weise vorzubeugen. Wenn das bekannte Schnupfenvorbeugungsmittel, ein Tropfen Jod auf ein Glas Wasser, wegen des sehr penetranten Geschmacks nicht liegt, der nehme Intrasept, um die Entstehung des Schnupfens zu verhindern oder ihn zu beseitigen. Es ist dies ein Mittel, das nicht wie die Schnupfenwatten und -salben an der Nase selbst herumdoziert sondern innerlich gebraucht wird, indem man ein paar mal am Tage je 3 bis 5 Tropfen davon auf einem Stüchchen Zucker einnimmt. Ist aber die Erkältung, der Schnupfen oder die Grippe schon zu einer richtigen Erkrankung geworden, so ziehe man recht schnell einen Arzt zu und schreue sich nicht als überängstlich zu gelten. Er wird, was der Laie nicht kann, die gesamte Struktur des erkrankten Organismus prüfen und richtige Maßnahmen anordnen.

Man nehme die unliebsamen Erscheinungen des Matfchweters im ersten Beginn lieber ein wenig zu ernst und sei dann angenehm enttäuscht, wenn die Vorbeugungsmaßnahmen eine Erkältung oder einen Schnupfen gar nicht zum Durchbruch kommen lassen.

**Alformin zum Gurgeln**

verordnen die Ärzte  
bei Heiserkeit  
bei Mandelentzündung (Angina) und Erkältungen. Ein Vorbeugungsmittel gegen Ansteckung (Grippe etc.). Anpreisung für Kinder, welche stark zu Kadenzieren neigen, für Sänger, Redner etc. Dose 25 Pfg. Dose 12 Pfg. Max. Ehrh. A.-G., Dresden.

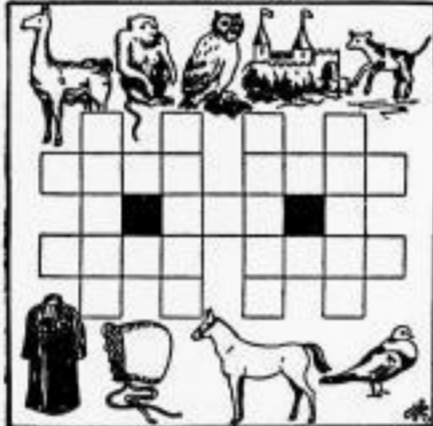
Der kleine Willi ist bei den Mahlzeiten immer sehr vorbringlich, so daß ihn diesmal seine Mutter damit bestraft, da sie ihn warten läßt und erst den anderen die Nahrung reicht. Der Junge wird ungeduldig und fragt: „Mutter, kommen denn die kleinen Jungens, die verhungern, auch in den Himmel?“

Die neuen Mieter machen viel Lärm, so daß die mit Recht wütende Hausfrau ihren Jungen hinausschickt, um anfragen zu lassen, „ob sie da droben komplett verrückt seien.“ Fröhlich schickt sich an, zu geben, meint jedoch: „Mutter, soll ich die Antwort gleich abwarten?“

Die große Premiere ging schief. Das Stück war unmöglich. Die Darsteller blieben unbeholfen. Der Standal war nicht aufzuhalten. „Vorhang!“, schrie einer. „Aufhören!“, Pfiffe setzten ein. Vom Parkett. Von den Rängen. Von den Logen. Nur Max applaudierte wie ein Wilder. „Befällt Ihnen denn das Stück?“ „Keineswegs“, applaudierte Max mächtig weiter. „Aber warum applaudieren Sie denn dann?“ Max: „Ich kann nicht pfeifen, und da applaudiere ich den Leuten, die pfeifen.“

**Rätsellecke**

**Illustriertes Kreuzworträtsel.**

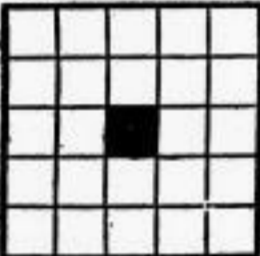


Die in die waagerechten und senkrechten Felber-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

**Scharade.**

Bei Schmerz und Freude rufft du aus  
Die erste Silbe mein;  
Die zweite nennet dir alsdann  
Die Städte traut und fein,  
Allwo der Gatten Liebe hat  
Noch stets gewaltet früh und spät.  
Fügt die zwei Silben du nunmehr  
Zum Schluß einander an,  
Von Vater oder Mutter her  
Ist's ein verwandter Mann.

**Magisches Quadrat.**



H U E E E E E J J U R R R  
D O P P R R E S E S E T W W

Diese Buchstaben sind derart in obige Figur einzusetzen, daß waagerecht und senkrecht gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung entstehen:

1. Edelstein, 2. Süßfrucht, 4. Vorderseite, 5. Landwirtschaftsgerät.

**Gleichklang.**

Zu suchen ist ein seltsam Wort.  
Erst ist es in der Schweiz ein Ort;  
Dann fuhr in ihm ich fort von dort;  
Nun zwickt es mich in einem fort;  
Weil ich gefessen hab' im Wort,  
Da fort ich fuhr vom Schweizer Ort.

**Fehl-Aufgabe.**

Unter Hinzuziehung der Silbe „me“ als zweite in jedem Worte sollen aus nachstehenden 20 Silben 10 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, ein Wintervergnügen nennen. Wie lauten die 10 Wörter und wie das Wintervergnügen? — dar dro dur em ga lei lei leit lüm o o o pro re rich ro se ster theus trom.

**Rätsel.**

Erst dient sie zum Schutz dir und dient sie zur Zier,  
Dann kommt sie in einen dunklen Raum,  
Ins Wasser alsdann, allwo sie wird  
Gefocht und gezerrt, man glaubt es kaum,  
Und schließlich wird sie aufgehängt,  
Mit wem wird so böse wohl umgegangen?

**Streichrätsel.**

Order, Kühe xnauf, Dampfer, Pfole, Lauge, Span, Sklave.

In vorstehenden 8 Wörtern ist durch Streichen je eines Buchstabens, einerlei an welcher Stelle, ein neues Wort zu bilden, während die gestrichenen Buchstaben, zusammengezogen, eine technische Errungenschaft von weittragender Bedeutung nennen.

**Gegenläufig-Rätsel.**

Zu den untenstehenden je zwei Wörtern sind die Gegenläufige zu suchen! Ein jeder von diesen muß ein zusammengefügtes Hauptwort ergeben: 1. Bier Boden, 2. Für Ganze, 3. Zu ging, 4. Her ich, 5. Schmutzig weich, 6. Feld Springer, 7. Animal gib, 8. Zahn Kater.

**Silbenrätsel.**

bach di die e e ei fen fen gen ger go gol i in  
ma ma na nac pi re re se son stadt su tal tra  
tri umph zo

Aus vorstehenden 29 Silben sind 11 Wörter zu bilden, die in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn gelesen ein Zitat aus Schillers „Räuber“ ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Deutscher Dichter, 2. Stadt in Frankreich, 3. Fluß in Italien, 4. Britische Kolonie in Afrika, 5. Stadt im Rheinland, 6. Türkischer Titel, 7. Alkoholisches Getränk, 8. Stadt in Bayern, 9. Sundainfel, 10. Siegesjubiläum, 11. Gipfel der Berner Alpen.

**Rästel.**

Es geht nach vieler Arbeit wohl  
Im Sommer jeder gern aufs Wort;  
Indessen auch zur Winterszeit  
Erfreut's, streicht Kopf und Fuß du fort.

**Auflösungen aus voriger Nummer.**

**Kreuzwort-Rästel:**

Waagerecht: 2. Inn, 4. Kreis, 6. Rogen, 7. Vina, 8. Emil, 11. Ms, 13. Salm, 15. Eremit, 17. Seal. — Senkrecht: 1. Senegal, 2. Ironie, 3. nie, 4. Krim, 5. Snob, 7. Lena, 9. Ham, 10. Amt, 12. See, 13. Selma, 14. Sid, 16. Pa.

Silbenrätsel: 1. Revelaer, 2. Omelette, 3. Rorbert, 4. Jara, 5. Eidechse, 6. Rohbach, 7. Trapezunt. — Konjert, Theater.

**Scharade: Edelstein.**

Steigerungs-Rästel: 1. Schnitt — Schnittler, 2. Maß — Maßer, 3. Burg — Bürger.

**HUMOR**

Orfum.

**BIOX-ULTRA - ZAHNPASTA**

die sparsame deutsche  
Mit einer kleinen Tube zu 50 Pf. können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.



**BLONDHAAR siegt überall!**

Die Mäde Blondine sorgt stets dafür, daß ihr von allen Männern bewundertes, leuchtendes Blondhaar nichts von seiner verlockenden Schönheit verliert. Wie sie das macht? Sie benutzt regelmäßig Nurlönd, das Spezial-Shampoo zur Pflege der feinen empfindlichen Struktur natürlicher Haare. Es bringt jedem Blondhaar neuen Glanz, auch wenn es bereits matt, farblos und streifig geworden ist. Nurlönd macht das Haar locker und düftig und gibt ihm den unwiderstehlichen Zauber der Kinderjahre. Es verleiht nicht nur das Nachdenken, sondern gibt auch bereits nachgedunkeltem oder farblos gewordenem Blondhaar den ursprünglichen leichten Goldton zurück. Enthält keine Parfümstoffe, keine Henna und ist frei von Soda und allen schädlichen Bestandteilen. Überzeugen Sie sich noch heute. Nurlönd, Berlin W 62.

**Heilung auch für Ihr Leiden!**

Bei Krankheitserscheinungen, Asthma, Arterienverkalkung, Frauenleiden, Rheuma, Krampfadern usw. Verlangen Sie kostenlos Prospekt unserer fachärztlich empfohlenen Mittel. Angabe des Leidens erwünscht.  
Radiumaktives Bad. Keine teuren Bäderreisen mehr notwendig. Badekur im Hause. Verlangen Sie Gratisprospekt über  
**»» Radlothesan ««**  
Frauenheil-Deletärsseite. Zur intimen Körperpflege, Spülungen und Waschungen, besonders bei Frauenleiden. Verlangen Sie gratis und franko Sonderprospekt. — Tüchtige Vertreter allerorts gesucht.  
**Dr. Goerlich G. m. b. H., Berlin W 62**



Herr Abgeneigt ist bekehrt. Soviel Freunde wie er hat jeder an seinem Apparat, wenn er sich von uns fachmännisch bedienen läßt. Wir liefern u. a. 3-Röhren-Netzempfangsger mit Röhren und 4-pol. Lautsprecher schon für **59.50 M.** Prachtkatalog P kostenlos. Vertreter gesucht.  
**Funkversand „Kredit“ G. m. b. H.**  
Berlin-Charlottenburg 1  
Wilmerdorfer Straße 50



**NÜRNBERGER LEBKUCHEN!**  
Größe Freude bereitet m. Riesenpack mit 12. Ellen, weiß, braun, Lebkuchen u. Nürnberg. Allerlei reichhalt. sort. **150 Stück RM 4.75** Versand. Doppelpack. **RM 5.50** Nürnberg. Nur gute Qual. für verwöhnt. Geschmakt **A. Ortmann, Nürnberg N.-1** Sandbergstraße 25.

**Gut schmeckender Lebertran**  
in Form von **Malto-fellol**  
Kostenfreie Probefläschen  
Gehe & Co., A.G., Dresden-N.

**Luz-Feder**  
feinste & Blancett's Berlin

**Schokolade**  
die, ab sofort zu Großhandl.-Preisen. Verwendung von nur erstklass. Rohmaterial wird ausdrücklich garantiert. Postpak. enthält 40 Tafeln à 100g, je 8 Tafeln Gänge, Mokka-Cajnet Extra edle Schokolade, Vollmilch Vollmilch-Präparat à 21 Pf. per Tafel gegen Nachnahme von RM. 4.00 (in Westmark). Preispaket 25 Tafeln 5.70 DM. Sachmitt. II 50 Tafeln à 17 Pf. = 8.50 DM. Tafeln, bei feinsten, per Pfund 90 Pf., Rohsch. II per Pfund 50 Pf. **MARTIN FIRSCH, Schokoladen-Fabrik, LEIPZIG I**  
Bitte verlangen Sie meinen reich illustrierten Weihnachtskatalog.

# Die Frau auf Borg

Roman von D. Höder.

(12. Fortsetzung.)

Waltham hatte sich mit selten gekanntem Appetit das Mahl munden lassen; besonders lecker erschien ihm das Ragout und er sprach ihm eifrig zu. Nun empfand er Durst, und er schlug seinen Gästen vor, zusammen eine Flasche zu leeren. Davon wollte Smith indessen nichts wissen und Ingerioll stellte sich noch viel entrüsteter.

„Ich wundere mich, Waltham, daß Sie Alkohol mögen,“ meinte Smith mit unverkennbarem Schaudern. „Ich trinke nur Wasser. Mein ganzes Haus trinkt nur Wasser.“

„Wir trinken alle nur Wasser!“ versicherte Herr Ingerioll sehr energisch.

Waltham bekam einen roten Kopf. Da hatte er in der Aufregung völlig den Temperenzstandpunkt des würdigen Mannes vergessen. Das war eine schöne Geschichte!

„Mein Mann meinte auch nur als Arznei,“ warf Lucy beschwichtigend ein. „Das Wasser im Zuge kann echtes Quellwasser nicht ersetzen. Mein seliger Vater war die Mäßigkeit selbst. Doch auf anstrengenden Reisen nahm er Wein eben nur als Arznei. Die Herren verzeihen, wenn ich von Ihrem Standpunkt abweiche, ich meine jedoch, in Ausnahmefällen, zumal in vorgerücktem Alter, sollte man nach ausgestandenen Strapazen die Herzfähigkeit ein wenig ausregen.“

Ingerioll wollte etwas sagen, doch als vorsichtiger Mann wartete er erst die von seinem leuchtenden Vorbild aufgesteckte Miene ab; sie schien mild verklärt, und da plähte er heraus: „Sehr schön gesagt! Im Alter bedarf man der Medizin!“

„Wir sind zu Gaste, und ich möchte die schöne Harmonie nicht stören,“ meinte nun auch der nachsichtige Herr Smith. „Schon um auf das Wohl des verehrten jungen Paares anzustößen, wollen wir einmal von unserer langjährigen Gewohnheit abgehen — was, Ingerioll?“

„Wir wollen von unserer langjährigen Gewohnheit abgehen!“ wiederholte dieser mit nennlicher Ueberzeugung.

„Doch nur ein kleines Spitzglas — und nur den Boden voll!“ schärfte Smith ein.

„Nur ein Glas voll!“ wiederholte der brave Ingerioll, der im Eifer sein Vorbild nicht genügend verstanden hatte und sich von diesem nun einen strafenden Blick gefallen lassen mußte.

Waltham ging hinaus, um eine Flasche zu holen. Er blieb ziemlich lange; einmal hörte man es draußen unterdrückt knallen und Lucy schien es, als ob Smith, der ihr eben eine sich bis ins einzelne verbreitende Geschichte seines langjährigen Magenleidens gab, der direkten Ursache seiner Abwehr von aller Erbenlust, sehnsüchtig nach der Tür schielte. Als Waltham endlich wieder zurückkam, blühten seine Augen munterer, und er quittierte heiter über das meckernde Lachen Ingeriolls, der durchaus wissen wollte, wo er so lange gesteckt habe, aber keine Antwort bekam.

Herr Smith brachte einen langatmigen Toast auf das junge Paar aus, wobei es ihm in der Zerstretheit passierte, daß er gänzlich unmotiviert zuerst sein eigenes Glas leerte, um dann Ingeriolls Kelch, von diesem mit einem wehmüttsvollen Abschiedsblick geleitet, zu ergreifen und ebenfalls zu leeren. Dann erklärte er, keinen Tropfen mehr trinken zu wollen.

Da Herr Smith fest blieb, konnte sich auch sein Vizepräsident nicht wieder vollschenken lassen. Doch in dessen taubenreinem Herzen bohrte ein bitterer Stachel, als er wahrnehmen mußte, wie sein unerreichtes Vorbild im Laufe des animierten Gespräches immer wieder in der Zerstretheit nach dem verhänglich nahe neben seinem Wasserglas stehenden Sektkelch Lucys griff und ihn ebenso regelmäßig leerte, um erst hinterher des begangenen Irrtums bewußt zu werden.

Natürlich verfehlte Waltham nicht, aufmerksam Lucys Glas immer wieder zu füllen, die auf diese Weise, ohne selbst vom Wein zu nippen, den Löwenanteil aus der Flasche zugemessen erhielt.

Herr Smith war so geschwäteweise vertieft, daß er gar nicht wahrnahm, wie Waltham nach einer Weile verstohlen eine neue Flasche holte; ihn selbst machte das viele Sprechen offenbar trocken, und seine Hand tastete immer häufiger nach dem Wasserglas, um regelmäßig den zierlichen Sektkelch zu erwischen. Nur als Herr Ingerioll, der auch zerstreut sein zu müssen glaubte, die zwischen ihm und Waltham auf dem Boden im Eiskübel stehende Champagnerflasche mit der Wasser enthaltenden Kristallaraffe verwechselte und sich hurtig sein Wasserglas vollschenkte, um es ebenso rasch hinter der weißen Binde verschwinden zu lassen, heimste er einen mißbilligenden Blick seines vorgezogenen Präsidenten ein, der ihm derartige Seitensprünge austrieb.

Von Geschäften an diesem Abend wollte der immer mehr aus seiner anfänglichen würdevollen Reserve auftauende Herr Smith nichts wissen.

„Ich habe mein Programm geändert,“ offenbarte er. „Vorausgesetzt, wir dürfen Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, so fahren wir nach Leadvölle durch, dort verbringen Sie einige genussreiche Tage im Kreise meiner lieben Familie. Inzwischen werden wir geschäftlich noch einig werden. Nachdem ich Ihre reizende Gattin kennen gelernt, Waltham, zweifle ich nicht länger daran. Was sind Sie doch für ein glücklicher Mensch!“

Im Laufe des Gespräches hatte Lucy viel von ihrer flüchtigen Munterkeit eingebüßt. Immer wieder hatte sie voll angstvoller Frage Walthams Blick zu begegnen gesucht, doch dieser war ihr geflüstertlich ausgewichen. Innerlich zitterte sie immer angstvoller vor dem Aufstehen. Was sollte werden, wenn die beiden Gäste sich zurückziehen wollten? Doch da begann Smith schon selbst davon zu sprechen.

„Wie werden Sie uns unterbringen, Waltham?“ fragte er. „Wir dürften so ziemlich denselben Wagen haben. Auf beiden Seiten je ein Schlafzimmer — was? Na, Ingerioll und ich, wir behelfen uns, das Bett wird ja breit sein. Im anderen Zimmer bleiben Sie.“

„Natürlich!“ rief Ingerioll.

Waltham hätte ihm an den Hals fahren mögen, zumal als er Lucys Blick begegnete, die nur noch mühsam ihre Selbstbeherrschung bewahren konnte, doch äußerlich blieb er unbefangen.

„Die Herren wollen sich zurückziehen?“ fragte er. „Ich führe Sie in mein Schlafzimmer. Sie müssen es nehmen, wie Sie es vorfinden. Ich bin meiner Junggesellengewohnheit treu geblieben. Mein Frauchen kann nämlich mein Schnarchen noch nicht vertragen.“ Wie abbitte strelste er dabei Lucys Gesicht.

Doch diese hatte sich abgewendet und machte sich in tödlicher Befangenheit an einer Blumenvase zu schaffen. Zum Glück fiel Smith mit geräuschvollem Lachen ein.

„Ganz wie bei meiner Frau! Ich glaube, sie hat mich zuerst wegen meines Schnarchens geradezu gehaßt. Doch das gibt sich. Na, schönen Dank für die gütige Aufnahme und recht segensvolle Ruhe! Morgen früh müssen Sie mir haarlein berichten, ob Ihr Lieber Mann wieder geschnarcht hat!“ meinte er lachend.

Lucy konnte kaum noch ihre Fassung bewahren, bis sich die Türe hinter den beiden und Waltham geschlossen hatte.

Als sie sich allein sah, kam ein erstarrter Laut über ihre Lippen; sie schlug die Hände vor das plötzlich erblaute Gesicht und brach wie vernichtet im nächsten Sessel zusammen.

Als Waltham nach einer Weile in den Raum zurückkehrte, fand er sie in Tränen aufgelöst. Auch seine Miene war umwölkt, doch als er die Weinende erblickte, bezwang er den eigenen Unmut und trat tröstend auf sie zu. „Fräulein Elgin!“ sagte er leise.

Sie ließ die Hände sinken und schaute trostlos zu ihm auf. Er hatte die Empfindung, als müßte er die Schluchzende in die Arme nehmen und ihr die Tränen von den Augen küssen; er begriff sich selbst nicht. Er wußte kaum etwas von dem jungen Ding, kannte sie erst seit wenigen Stunden, und doch durchlebte ihn schon eine neue Empfindungswelt, von der er sich früher keine Vorstellung hatte machen können.

Waltham bezwang sich und blieb gelassen.

„Fräulein Elgin,“ sagte er leise, indem er so förmlich wie möglich zu erscheinen versuchte, „ich habe Sie um Verzeihung zu bitten. Meine Kopflosigkeit hat Sie in eine Lage gebracht, über die ich selbst erröte. Es bedarf keiner Versicherung, daß ich wieder gutzumachen suchen werde, Ihnen mein tiefes, aufrichtiges Dankgefühl...“

„Wer spricht von mir!“ unterbrach sie ihn erregt. „Ich bin ein junges, unbedeutendes Ding. Sie nur tun mir so leid, Sie ganz allein!“

„Ich!“ Erstaunt schaute er sie an. „Wie soll ich das verstehen!“

„Sie sagten doch, daß Herr Smith Sie in Händen hat. Er sieht so schrecklich falsch aus. Man möchte sich vor ihm fürchten. Wenn er nun erfährt, daß wir ihn angeführt haben — und er muß es doch erfahren, was dann?“

„Das lassen Sie getrost meine Sorge sein, darum sollen Sie sich nicht beunruhigen,“ tröstete er. „Es wird mir über Nacht schon ein Ausweg kommen. Jetzt sollen Sie schlafen, Fräulein Lucy...“

Fortsetzung folgt.

## Berschiedenes

**Göllitz. Bös willige Brandstiftung.** Kurz vor 2 Uhr morgens brach auf dem städtischen Rittergut Hennersdorf, das von dem Rittergutspächter Fünfstück bewirtschaftet wird, in einer Scheune, die sich in der Mitte eines langgestreckten Seitengebäudes befindet, Feuer aus. Die Scheune brannte vollständig nieder. Etwa 1400 Zentner ungedroschener Hafer und eine vollständige Dreschanlage fielen den Flammen zum Opfer. Den Bemühungen der Feuerwehren gelang es, die übrigen Gebäude des Gutes zu schützen. Es liegt zweifellos böswillige Brandstiftung vor. Die Görlitzer Brandkommission nahm sofort ihre Ermittlungen auf. Bemerkenswert ist, daß am Tag vorher von dem Bleichplan des Rittergutes ein großer Posten Wäsche gestohlen und während des Brandes bei einem Oberschweizer, der in dem Rittergut wohnt, ein Fenster eingeschlagen wurde. Ferner wurde während des Brandes bei dem Wirtschaftsbesitzer Hoffmann in Hennersdorf eingebrochen, wobei den Tätern ein Fahrrad sowie ein Sack Roggen in die Hände fielen.

**Gera. Einbrecher niedergeschossen.** Nachts stellte ein Polizeibeamter einen Einbrecher, der nach Einbrüchen einer Fensterscheibe in eine Schankwirtschaft eingedrungen war. Da der Einbrecher der Aufforderung des Beamten, sich zu stellen, nicht Folge leistete und schließlich einen Angriff auf den Beamten versuchte, war dieser gezwungen, von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen. Der Täter, ein 31 Jahre alter, mehrmals vorbestrafter Mann, mußte dem Krankenhaus zugeführt werden; er hatte sich bereits das Wechselgeld angeeignet und ein großes Paket mit Cf- und Rauchwaren zum Mitnehmen fertiggemacht.

**Großfeuer in Kyritz.** Die Stadt Kyritz in der Prignitz wurde von einem Großfeuer heimgesucht. Aus bisher noch unbekannter Ursache war in der Kyritzer Stadtmühle ein Feuer entstanden, das den östlichen Teil des gewaltigen Gebäudekomplexes in wenigen Stunden in Trümmer legte. Sämtliche Behörden der Nachbarschaft beteiligten sich an der Bekämpfung des Brandes, und ihren vereinten Anstrengungen gelang es auch, den westlichen Teil des Komplexes, in dem sich die Wohnräume, die Verwaltungsgebäude und Lagerräume befanden, zu retten.

## Chinesische Höflichkeit

Eines Tages schlug eine chinesische Granate in das Parrett und zertrümmerte einen großen Teil der Fassade. Kurz darauf klingelte das Telephon:

„Hallo, hier ist der Offizier der chinesischen Artillerie,“ vernahm der japanische Offizier am Apparat.

„So? Dann passen Sie gefälligst auf, wenn Sie schließen.“

„Deshalb rufe ich doch gerade an. Ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung. Die Granate flog weiter, als sie berechnet war.“

Das ist wohl der Gipfelpunkt der berühmten chinesischen Höflichkeit.

## Rundfunk

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

10,00 Wirtschaftsnachrichten; anschließend Wetterdienst, Verkehrsfunk und Tagesprogramm sowie: Was die Zeitung bringt; 11,00 Werbenachrichten außerhalb des Programms des Mitteldeutschen Rundfunks; 13,00 Presse- und Börsenbericht, Wetterdienst, Wasserstandsmeldungen und Zeitangabe; 15,35 Wirtschaftsnachrichten; etwa 17,30—17,50 Wettervorausage und Wirtschaftsnachrichten.

Berlin — Stettin — Magdeburg.

8,15: Junggymnastik. — 6,35: Frühkonzert. — 10,10: Bericht über Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Berliner Zentralmarkthalle. — 10,15: Wetter- und Tagesnachrichten. — 11,25: Tendenzbericht der Berliner Börse. — 11,30: Mittagskonzert. — 12,30: Wetterbericht. — 13,30: Wetter- und Tagesnachrichten, Wasserstände. — 14,00: Schallplattenkonzert. — 14,55: Tendenzbericht der Berliner Börse. — 15,00: Landwirtschaftsbörse (außer Sonntag).

Königswusterhausen.

6,15: Junggymnastik. — 6,30: Wetterbericht, anschließend Frühkonzert. — 10,00: Neueste Nachrichten. — 11,00: Deutscher Seewetterbericht. — 12,00: Wetterbericht, anschließend Schallplattenkonzert und Wiederholung des Wetterberichts. — 13,35: Neueste Nachrichten. — 14,00: Konzert. — 15,30: Wetter- und Börsenberichte. — 18,55: Wetterbericht und Kurzbericht des Drahtlosen Dienstes. — 22,45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 20. November  
Totensonntag

Leipzig-Dresden

7,00 Ludwig van Beethoven: „Erioca“; 8,00 Landwirtschaftsfunk: Die Berufsvertretung des Landwirts; 8,30 Orgelkonzert auf der Silbermannorgel der St. Georgenkirche zu Rötha; 9,00 Morgenfeier: „Schnitter Tod“, ein altes deutsches Lied für gemischten Chor, Knabenchor, Blechbläser und Schlagzeug; 9,30 Allerseelen-Totengedenken, eine Folge mitteldeutscher Totenfestbräuche; 10,45 Ansprache zum Totensonntag von Martin Raubisch; 11,15 Einführung in die folgende Sendung: 11,30 Kantate zum Totensonntag: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, von Johann Sebastian Bach; 12,00 Gräber in Flandern, aus den Tagebuchblättern einer Westfrontfahrt; 12,30 Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkrieges; 13,30 Mittagskonzert aus Hamburg; 14,25 Winke für die Landwirtschaft; 14,35 Joseph Haydn, zum „Tag der deutschen Hausmusik“ (Cäcilientag); 15,15 Wilhelm von Scholz liest seine Novelle „Die räuhende Inschrift“; 16,00 Das Leipziger Sinfonieorchester; 17,45 „Der Fremde“, ein Hörspiel von Ernst Wiechert; 18,45 Ely Ken spielt; 19,15 Bild in die Zeit; 19,30 Zeitfunk auf Platten; 20,00 Konzert des Universitäts-Kirchenchores Leipzig; 22,05 Nachrichtendienst. — Funkhilfe.

Berlin — Stettin — Magdeburg.

6,15: Funk-Gymnastik. — 6,35: Hamburger Hafenkonzert. — 8,00: Aus der Fachpresse für den Landwirt. — 8,10: Die deutsche Hackfruchtarte. — 8,35: Rückblick der Woche. — 8,55: Morgenfeier Uebertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche und des Glockengeläuts des Berliner Doms. — 10,05: Wettervorhersage. 11,00: Marga Dietrich erzählt Märchen. 11,30: Kon-

tate zum Totensonntag. Wachet auf, ruft uns die Stimme von J. S. Bach. — 12,30: Aus dem Reichstag: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkrieges. 11,30: Die deutsche Innerlichkeit. — 14,30: Orgelmusik von Joh. Seb. Bach. — 15,00: Aus Hamburg: Zum Gedächtnis von Paula Becker-Robersohn. — 15,45: Orchesterkonzert. — 17,15: Zur Erinnerung an Gertrud Bindernagel. — 17,30: Steine und Kreuze. Hörbericht von einem alten Berliner Friedhof. — 18,00: Scheiden und Weiden Volkslieder. — 18,30: Moderne Seefische. — 19,00: Die Toten des Jahres. — 19,45: An die Hoffnung (Friedrich Hölderlin). — 20,00: Requiem (H. Wolf) von Felix Draeseke. — 21,05: Die Aufgabe Deutschlands als Wegbereiter der jungen europäischen Generation. — 21,25: Stimmen zwischen Leben und Tod. — 22,00: Zeitansage usw.

Königswusterhausen.

6,15—10,05: Berliner Programm. — 11,00: Karl Nils Nicolaus liest „Die Nacht des Toten“, 2 Geschichten aus dieser Zeit. — 11,30: Berliner Programm. — 12,00: Wilh. Bepser liest eigene Dichtungen. — 12,30—13,30: Berliner Programm. — 14,00: Eine Reise zu den Kriegergräbern der Ostfront. — 14,30—17,15: Berliner Programm. — 17,30: Ritter Blut von E. T. A. Hoffmann. — 18,30: Der Todesgedanke bei Nowak. — 19,00: Der Toten Tanz. Ein Spiel nach mittelalterlichen Legten. — 19,50: Rot und Hilfe im Frankenwalde. — 20,10: Aus Köln: Missa solennis von Ludwig van Beethoven. — 22,10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Montag, 21. November

Leipzig-Dresden

6,15 Junggymnastik; 6,35 Frühkonzert aus Breslau; 12,00 Italienischer Gesang; 13,15 Kammermusik; 14,10 Erwerbslosenberatung; 14,45 „Ein schöner Traum“, eine Erzählung; 15,00 Mitteilungen des deutschen Landwirtschaftsrats; 15,10 Was muß die Hausfrau vom Obst und Gemüse wissen? 16,00 Nachmittagskonzert der Dresdner Philharmonie; 18,00 Lebendige Sprachpflege in der Volkshochschule; 18,30 Jahrtausend deutscher Dichtung; Kreuzfahrerdichtung; 18,50 Die Sendeleitung spricht zum Tag der deutschen Hausmusik am 22. November; 19,00 Die Fabrikpfliegerin; 19,10 Hans Friedrich Blund liest eigene Balladen; 20,00 „Rienzi“ von Richard Wagner; aus dem Friedrichtheater in Dessau; 22,15 Nachrichtendienst; anschließend Unterhaltungskonzert.

Berlin — Stettin — Magdeburg.

15,20: Mein Junge ist ein Flegel! — 15,35: Klassische Klaviermusik. — 16,15: Der Friedhof — ein Abbild unseres Lebens. — 16,30: Unterhaltungsmusik. — 17,30: Sanierungen in der Wirtschaft. — 17,45: Ausgleichssport. — 18,05: Hubert Mumelter liest eigene Dichtungen. — 18,30: „Eigentlich wollen wir uns doch gar nicht zanken.“ — 18,55: Die Funk-Stunde teilt ... — 19,00: Stimme zum Tag. — 19,10: Chorgefänge. — 19,30: Unterhaltungsmusik. — 19,55: Mitteilungen des Arbeitsamtes. — 20,00: Hausmusik. — 21,15: Wir erinnern an: Adolf Stoeker. — 21,30: Heiteres Bauerntreffen. — 22,15: Zeitansage usw. — Danach bis 24,00: Tanzmusik. — 24,00: Funk-Postpourri.

Königswusterhausen.

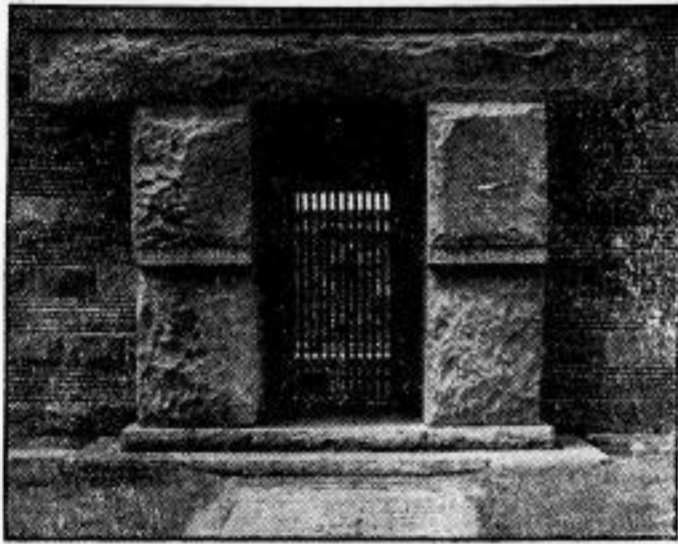
13,30: Menschen in Rot. — 10,10: Schulfunk Geschichte als Dichtung. — 15,00: Kinderstunde. Was Ihr wollt! — 15,45: Stunde für reifere Jugend: Der wahre Werkstudent. — 16,00: Der Berufsgedanke als gestaltendes Prinzip der Berufsschule. — 16,30: Konzert. — 17,30: Deutsche Kulturpolitik im Ausland. — 18,00: Musikern mit unsichtbaren Partnern. — 18,30: Charakter und Schicksal. — 19,00: Die richtige Ausbildung des Schlepperführers. — 19,25: Viertelstunde Funktechnik. — 19,40: Zeitdienst. — 20,00: Hausmusik. — 21,00: Tages- und Sportnachrichten. — 21,30: Aus Stuttgart: Schwäbische Volksliederstunde. — 22,15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Berliner Programm.



# Unsere Toten



## Totensonntag



nen als Nachbildung der Mondgötter ein Symbol der Mondgötter dar, die ja zugleich eine Totengötter war. Auch unsere heutigen Hopfgewächse wurden einst ausschließlich für die Totenfesten verwendet und dienten hierbei als Ersatz für ein noch früher gebräuchliches Haaropfer.

Nach Ansicht der Alten führte der Leichnam ein Sonderleben, und der Tote behielt aus diesem Grunde nicht nur ein Anrecht auf alle Dinge und Bewesen, die er zu Lebzeiten in Besitz hatte, d. h. also auch seine Tiere, Sklaven und Frauen, sondern verlangte auch von den Hinterbliebenen für die Fortführung seines Lebens Speise und Trank. Grabfunde in vielen Teilen des europäischen Festlandes deuten darauf hin, daß die Überlebenden auch sonst dafür Sorge trugen, das Leben der Toten behaglich zu gestalten. Mehrfach übereinander geschichtete Stöße verholten Holzes, deren Beschaffenheit anzeigt, daß hier wiederholt Feuer angezündet wurde, dürften nicht nur für die Zubereitung der Opfer Speisen sondern auch zur Erwärmung der Verstorbenen gedient haben. Bei den am Nordrande der Karpaten wohnenden Huzulen war es üblich, dem Hausgeist ein Brandopfer darzubringen. Neben das Herdfeuer wurde ein Topf mit Wasser und Brot gestellt.



An der Spitze der pflanzlichen Opfer standen ursprünglich die zuerst gebaueten Getreidearten wie Hirse, Gerste und Weizen. Hatte man die Getreidekörner für die Opferung zunächst nur gebört, so wurden sie später in gekochter Form als sogenanntes „Seelenmahl“ dargebracht. Die Ägypter benutzten zu diesem Zweck einen besonderen Seelenmahlkorn. In anderen Ländern bereitete man aus Hirse einen „Seelenbrei“ und stellte ihn an den Totenfesten den Verstorbenen auf das Grab. Der griechischen Zaubergöttin Hekate, der man die Nacht zuschrieb, sie könne die Seelen der Toten aus der Unterwelt heraufsenden, brachten die Griechen zu den Kultfesten Zwiebel- und Rohnopfer dar.

H. W. Ludwig.

## Der Erste von 2 Millionen

Wohl kaum ein anderer Name aus dem Weltkrieg ist so tief in unser Gedächtnis eingeklinkert wie der des kleinen Märtyrers Langemark in Flandern, nördlich von der Stadt Ypern. Langemark! ein leuchtendes Fanal der deutschen Jugend, ein Grabfeld, dessen Kreuze in der stummen Sprache den Opfertod der deutschen Heldenjugend für alle Zeiten verkünden.

Wenn wir heute am Tage der Toten einen Augenblick innehalten und uns besinnen, dann marschieren vor unserem geistigen Auge eine gewaltige Armee auf, die Armeen derer, die nicht mehr sind.

Ein Schlesier, am Rande des Riesengebirges geboren, 21 Jahre alt, Jäger zu Pferde in Larnowitz in Oberschlesien, Name Paul Brun, einer von Tausenden, die am Sonntagmorgen des denkwürdigen 2. August 1914 kampfbereit aufstehen, den Befehl ihres Führers erwartend. Der Befehl kam, er bestimmte die Auswahl einer Patrouille. Einige Reiter legten sich in Trab, Brun unter ihnen. Für sie gibt es jetzt nur noch einen Gedanken: Vorwärts! Ran an den Feind! — Aber vom Feinde ist nichts zu sehen. Die Landschaft ist wie ausgestorben. Leuchtend erhebt sich der Kirchturm von Krzepice. Die Patrouille biegt ins sonntägliche Dorf ein. Die Bauern scheinen in der Kirche zu sein. Aber nein, die Kirche hat fremden Besuch, hoch oben auf dem Kirchturm hat er sich eingenistet, durch die Brustmauer vor neugierigen Blicken geschützt. Die deutsche Patrouille bemerkt den Feind erst, als er sein tödliches Lied anstimmt. Pfeifend kommt etwas vom Kirchturm herabgefallen. Brun saßt sich an die Brust, wie mit einem schweren Stein schlägt es ihn nieder, sein Pferd bäumt sich, und er stürzt aus dem Sattel. Aber schon fällt es wie ein kleiner Hagelschauer in das Dorf ein, und die in Deckung gegangenen Deutschen sehen verzweifelt, daß sie dem gestürzten Kameraden keine Hilfe bringen können. Jetzt werden drüben an der Kirchhofsmauer dicke Schüßenschwärme sichtbar. Aufgefressen! Der Befehl der Patrouille lautet: Aufklärung, jede Kampfhandlung nach Möglichkeit vermeiden. Auf der Dorfstraße stürmen sie siegestrunken daher, die Rosaten. Dem Deutschen, der da in seinem Blute liegt, brauchen sie keinen Schlag mehr zu versetzen, sein Auge ist bereits gebrochen.

Damals war Krzepice noch deutsch. Als unsere Truppen ins Dorf einmarschierten und die Russen vertrieben, lehrten auch die Dorfbewohner zurück. Sie gruben den Toten, der wie ein toller Hund verbarrt war, aus und beerdigten ihn in einem Sarg. Sein Leichnam sollte aber noch keine Ruhe haben. Als das Dorf polnisch wurde, überführte man den Sarg in deutsche Erde nach Botzanowitz. Wenn man auf dem Friedhof dieses Ortes vor dem schlichten Rasenhügel des schlesischen Soldaten steht und den Blick erhebt, so sieht man wie ein Symbol in der Ferne den Kirchturm von Krzepice aufragen, und erschüttert wird man sich des Schicksals bewußt, daß diesen einen ereilte und zwei Millionen nach ihm.

## Totengebäck und Seelenmahl

Es ist nur wenig bekannt, daß das knusprige schifförmige Gebäck, das sich unter dem Namen „Hörnchen“ großer Beliebtheit erfreut, bei unseren Vorfahren als Opfertuchen galt. Dieses „Gebäck-Brot“, das sich schon im griechischen Opfer- und Totenkult findet, stellte bei den alten Germanen



Bei den alten Germanen stellte bei den alten Germanen



19. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Loni lebte jetzt nur in der Hoffnung, daß sie bald mit ihrem Vater vereinigt würde. Und die Nachricht von der deutschen Botschaft in Moskau, daß die nötigen Schritte unternommen seien, um Graf Egon von Rodenpols die Freiheit wiederzugeben, machte sie überaus froh und zuversichtlich.

Frau Ahlers wollte mit ihr, im Anschluß an ihren Aufenthalt im Harz, noch für einige Wochen an die See gehen, und bis dahin würde Loni's Vater hier sein.

Rolf Nieburg sah, daß es seinen Anstrengungen gelungen war, seinen Geschäftsbetrieb aufrechtzuerhalten. Er hatte Raja gebeten, für einige Wochen in die Ferne zu gehen, bevor der Sommer vorüber sei. Hatte sie auch viele Einwände vorgebracht und gemeint, sie könne nicht vom Geschäft abkommen, so war sie schließlich doch abgerufen. Sie fühlte sich nach den Anstrengungen der letzten Zeit doch recht angegriffen. Nieburg hatte es sich nicht nehmen lassen, seinen guten Kameraden zur Bahn zu begleiten.

Noch über dem Meer, dort, wo das Ufer fast senkrecht in die See fiel, lag in der Sonnenglut des Hochsommertages Raja, Nieburgs Sekretärin.

Sie hatte den Kopf auf beide Hände gestützt und blickte über das ruhige Wasser hinweg. Die Luft war entseßlich schwül. Sie hatte sich schon diesen erhöhten Platz ausgesucht, um sich von der frischen Brise umwehen zu lassen, die leicht über das Meer strich.

Wie schön war es doch, hier liegen und träumen zu dürfen, aller Verpflichtungen ledig. Aber nicht, daß sie sich hier jetzt ausruhen durfte, war ihre größte Freude, sondern die Befriedigung über ihre Pflichterfüllung. Nach Wochen angestrengter Arbeit war man so weit, daß sie beruhigt einige Tage fern sein konnte. Im Geschäft war alles für die nächste Zeit geregelt.

Ein zufriedenes Lächeln verschönte ihr Gesicht. War sie wirklich nur deshalb so froh, weil das Geschäft sie nicht beunruhigte? Waren es nicht Gedanken anderer Art, die ihre Stimmung so hoben?

Warum sollte sie es sich verhehlen: sie dachte auch an ihn, den sie in Gedanken nur mit seinem Vornamen nannte. Es war nicht mehr ihr Chef, für den sie sich so aufgeopfert hatte, auch nicht schlechthin Herr Nieburg, sondern alles hatte sie nur getan für ihren „Rolf“.

Nicht, daß sie ihn niemals so genannt hätte, wenn sie mit ihm sprach. Auch er redete sie nie anders an als Fräulein Kopreit. Und doch war es ein anderes Verhältnis zwischen ihnen beiden, als zwischen Chef und einer Angestellten. Betonte doch Nieburg immer wieder, daß er es zum großen Teil ihr verdanke und ihrer unermüdlichen Arbeit, wenn das Geschäft die Krise überstände.

Wie sehr er sie schätzte, hatte er vor allem damit bewiesen, daß er sie am Morgen ihrer Abreise zum Bahnhof gebracht hatte. Sie hatte alle Ursache, zufrieden zu sein; hatte doch ihr Leben einen Inhalt, indem sie wußte, daß jemand ihrer bedurfte, und darüber hinaus beschäftigten sich ihre Gedanken mit Dingen, die eine süße Hoffnung in ihr aufkeimen ließen.

Möglich, mitten in ihren Träumen, fühlte sie, wie sich zwei Hände hinterrücks über ihre Augen legten. Sie hätte erschrecken können, wenn die Hände nicht weich und ganz behutsam ihre Augen bedeckt hätten.

„Wer ist das?“ fragte sie freundlich. Im ersten Augenblick dachte sie an ihren Rolf.

„Raten!“ sagte eine helle Mädchenstimme. Da wußte Raja, daß es Loni war.

Aber sie war sehr erstaunt, daß diese sie hier überraschte. Vor allem aber war sie verblüfft, daß Loni in dieser Weise ihre Bekanntschaft erneuerte. Wie sie Loni das zweite Mal in der Wohnung Nieburgs getroffen, war diese doch so ganz anders zu ihr gewesen, hatte sie gar nicht beachtet.

Loni schien den fragenden Blick Rajas auch als einen stillen Vorwurf zu empfinden, denn sie sagte, indem sie ihr die Hand drückte:

„Mußt nicht böse sein, Raja, daß ich so garstig zu dir war. Ich hatte dich in einem falschen Verdacht. Doch das ist jetzt vorüber. Nicht wahr, du trägst es mir nicht nach?“

Raja wußte wirklich nicht, welchen Verdacht Loni gehabt hatte, denn sie war sich nichts bewußt, was die Freundin hätte trüben können.

„Ich dachte erst, ich müßte mich versehen haben“, plauderte Loni eifrig weiter. „Ich hatte doch keine Ahnung, daß du hier sein könntest. Nun bist du es wirklich!“

Raja war nicht weniger erstaunt, die Freundin hier so plötzlich vor sich zu sehen.

„Wie kommt es, daß du hier bist, Loni?“ fragte Raja.

„Ich bin doch mit Tante Ahlers einige Wochen im Harz gewesen. Jetzt wollen wir noch eine Zeitlang hier an der See zubringen.“

Jetzt wußte Raja aber auch noch nicht viel mehr, denn die ganzen Umstände, wie Loni damals geflohen und von Nieburg aufgefunden und zu seiner Wirtin gebracht worden war, waren ihr unbekannt, Loni erzählte jetzt ihrer Freundin ihre Erlebnisse.

„Und sieh, Raja, als ich dich damals mit Herrn Nieburg ankommen sah, glaubte ich, daß du mir ihn abspenstig gemacht hättest“, schloß sie ihren Bericht. „Wenn ich es mir jetzt überlege, so finde ich meine Handlungsweise so albern, denn ich konnte ja selber keine Anrechte an ihn erheben. Uebrigens, die Männer scheinen doch nicht so zu sein, wie wir Mädchen sie uns in unseren Vorstellungen wünschen. Nun, du wirst es ja auch erfahren haben.“

Raja hatte der Freundin zugehört; doch sie wußte nicht recht, was Loni mit ihrer letzten Bemerkung meinte.

„Hast du schlechte Erfahrungen gemacht?“ fragte Raja die Freundin.

Loni schürzte die Lippen.

„Die Männer sind nicht aufrichtig“, erwiderte sie. „Ich kann es dir ja sagen, denn du wirst es ihm ja doch nicht wiedererzählen. Ich schwärmte für ihn, und von Tante Ahlers wurde ich in dem Glauben befestigt, daß Herr Nieburg etwas für mich übrig habe und dieselben Empfindungen auch für mich hegte, wie ich für ihn. Wir fuhren beide nach Schierke, um ihn zu überraschen. Da hörten wir denn, daß Herr Nieburg mit einer Dame mehrere Wochen in derselben Pension gewohnt hat und kurz vor unserem Eintreffen abgereist sei.“

Siehst du, Raja, das sind die Männer, die uns den Kopf verdrehen, und wir jungen Mädchen sind so dumm und halten jedes freundliche Wort für bare Münze. Wir denken, sie meinen es so, wie sie sagen.“

Raja hatte bei den letzten Worten der Freundin den Kopf zur Seite gewandt und auf die See hinausgesehen. Sie würde sich verraten haben, wenn sie Loni hätte anschauen müssen.

Es war ihr, als ob etwas ihr Herz preßte, daß ihr plötzlich so angst wurde. Loni's einfacher Bericht hatte ihr Blut schneller schlagen lassen. Nieburg, den sie in Gedanken „ihren“ Rolf genannt, hatte eine Braut?

Am liebsten hätte sie geschwiegen. Sie konnte sich nicht denken, daß Loni's Erzählung auf Wahrheit beruhte. Da mußte ein Irrtum vorliegen, denn wenn Nieburg eine Braut gehabt hätte, so würde er doch gelegentlich Post erhalten haben, oder er hätte beiläufig etwas davon erwähnt. Nein, das glaubte sie nicht.

Aber eine Frage war da, die sie klären wollte. So fragte Raja:

„Hat Herr Nieburg dir denn von Liebe gesprochen, daß du dich als seine Braut betrachten konntest?“

Loni überlegte kurz.

„Ach nein“, antwortete sie verschämt. „So nahe sind wir uns nicht gekommen. Wir sind einmal ausgegangen. Da war er sehr nett zu mir. Das war alles.“

Raja konnte es aber doch nicht unterlassen, eine Frage von Bedeutung zu stellen.

„Sag' einmal, Loni, liebst du Herrn Nieburg denn noch?“

Da schüttelte die Freundin energisch den Kopf.

„Nein, Raja“, erwiderte sie, „wenn es jemals gewesen sein sollte, daß das, was ich für Herrn Nieburg empfand, Liebe war, so ist dies restlos vorbei.“

Aber noch immer wußte Raja nicht, worüber sie Klarheit haben wollte.

„Wenn es nun aber doch nicht stimmt, daß Herr Nieburg eine Braut hat — könntest du ihn dann nicht doch lieben?“

Wieder machte Loni eine verneinende Gebärde.

„Nein, Raja“, sagte sie bestimmt. „Für ihn würde mein Herz nie wieder schlagen. Angenommen, es sei nicht seine Braut, sondern nur eine flüchtige Bekanntschaft gewesen, mit der er fortgeritten ist... nie würde ich für jemand Liebe empfinden können, der zu einer anderen von Liebe gesprochen hat.“

Es schien, als ob Loni's Antwort sie befriedigte. Ihre Besürchtungen, daß nur eine vorübergehende Mißstimmung ihre Entschlüsse beeinflusse, traf nicht zu. Loni hatte feste Ansichten. Wenn es sich nicht bewahrte, daß Nieburg eine Braut hatte, und das glaubte Raja auf keinen Fall, so würde Loni sich nicht aufs neue vertieft fühlen, wenn ihr Verhältnis zu Nieburg über kurz oder lang eine Veränderung erfuhr.

Ordentlich froh war Raja, als Loni ihr die eigenen Anschauungen mitgeteilt hatte.

„Ach, weißt du, Raja“, sagte Loni lebhaft, „was wollen wir uns lange mit diesen Fragen beschäftigen. Es ist so sehr warm, und ich möchte einmal rudern. Wollen wir uns ein Boot mieten?“

Es war schon so lange her, daß Raja nicht mehr gerudert hatte. Loni erinnerte sich, daß sie als Kind oftmals auf dem See von Rodenpols im Kahn gefahren war. Es hatte ihr immer großes Vergnügen bereitet.

„Kannst du rudern, Loni?“ fragte Raja.

Erstaunt sah Loni die Freundin an.

„Ist denn das so schwer?“ meinte sie.

Raja lachte.

„Das nicht gerade; aber man muß es doch einigermassen können, wenn man sich aufs Wasser wagt.“

„Kannst du nicht rudern?“

„Das schon. Gefährlich ist es heute auch nicht. Die See liegt wie ein Spiegel da; kaum, daß sich die Wellen bewegen. Gut, wir können uns ein Boot mieten, und da werde ich dir zeigen, wie man es machen muß.“

Sie schüttelten den feinen Sand von den Kleidern und fuhren sich mit dem Taschentuch durch die Loden.

„Du trägst auch einen Vublikopf?“

Fast gleichzeitig fragten sie es. Sie mußten darüber herzlich lachen. Als sie sich kennenlernten, hatten sie beide langes Haar getragen.

„Ja“, sagte Loni, „ich hatte lange Bedenken. Was meinst du, was die Oberin sagen würde, wenn sie mich so sehen könnte. Doch Tante Ahlers redete mir zu, weil ich die meisten jungen Mädchen Vubliköpfe tragen.“

„Es ist ja auch viel praktischer“, gab Raja zur Antwort, „zumal unser Haar von Natur aus kraus ist und wir es nicht dauernd zu brennen brauchen.“

„Ach, Raja, ich freue mich ja so, daß mein Vater nun wohl bald kommen wird. Das finde ich ja sehr nett von Herrn Nieburg, daß er den Antrag bei der Botschaft in Moskau gestellt hat. Ob mein Vater schon unterwegs ist?“

Raja war auch wieder ganz vergnügt. Sie freute sich, daß sie die Freundin getroffen und Gesellschaft gefunden hatte.

„Vielleicht begegnen wir ihm auf See. Komm, Loni“, sagte Raja. Damit lief sie den Weg entlang, der durch den schattenpendenden Laubwald in sanfter Sentung zum Bootsteg führte.

Der Schiffer, der das Boot abstieg, sagte: „Nun, zum

Abend sind Sie ja wieder zurück. Es gibt noch ein Unwetter heute.“

Loni lachte.

„Verderben Sie uns das Wetter nicht“, sagte sie. „Bei solchem Sonnenschein haben wir keine Furcht.“ Als sie außer Hörweite waren, fuhr sie leise fort: „Die Schiffer halten sich alle für Wetterpropheten. Die riechen best Sturm schon, wenn der Wind noch gar nicht weht.“

„Na, weißt du, Loni“, entgegnete Raja, „mehr verstehen sie auch vom Wetter, als unserleiner.“

Loni wechselte das Thema.

Tante Ahlers hat heute Kopfschmerzen und hat mich allein zum Strand geschickt. Ich glaube, wenn die es wüßte, daß wir rudern, würde sie schelten.

Aber es ist doch gar nicht gefährlich, wenn wir sitzen? Uebrigens ist das Boot ja so breit und sicher gebaut, daß es wohl gar nicht kentern kann.“

Raja hatte Loni den Gebrauch der Ruder erklärt, und nun ruderte jede von ihnen mit einem Riemen.

Sie waren immer weiter hinausgefahren und hatten gar nicht darauf geachtet, daß sie schon weit vom Ufer entfernt waren.

Die erhoffte Kühlung hatte sich nicht eingestellt. Eine große Hitze lagerte über dem Wasser.

Loni hatte das Ruder eingezogen.

„So, hier wollen wir warten, ob nicht ein Dampfer an uns vorbeizieht“, sagte sie.

Da strich unvermittelt ein scharfer Wind über das Wasser und zauselte in ihren Loden.

„Oh, das ist schön!“ rief Raja. „Das ist eine gute Erfrischung!“

Doch plötzlich blickten sich die beiden Freundinnen verblüfft an. Ueber der See hörten sie zitternd ein fernes Grollen.

Loni zeigte mit der Hand in die Ferne.

„Schau, Raja, die Wolkenwand, die sich dort zusammenballt. Ein Gewitter zieht herauf!“

Auch Raja sah, daß die Wolken bald die Sonne verdunkeln mußten. Sie wurde ängstlich. Und als ein neuer Windstoß das Wasser kräuselte und kräftig an ihren Kleidern zerrte, sagte sie kleinlaut: „Wir wollen umkehren, Loni. Der Schiffer hat recht gehabt.“

Jetzt erst merkten die jungen Mädchen, wie weit sie sich hinausgewagt hatten. Raja machte sich Vorwürfe über ihre Unbesonnenheit. Um Loni aber keine Angst einzujagen, behielt sie ihre Besürchtungen für sich.

„Wir müssen tüchtig rudern“, ermahnte Raja. „Es ist schade, daß wir nur zwei Riemen hier haben.“

Loni gab sich Mühe, mit der kräftigeren Raja das Tempo einzuhalten.

Der Wind hatte bedeutend an Stärke zugenommen. Weiße Gischtspitzen sprangen unvermittelt aus dem Wasser, den Weg bezeichnend, den die Wellen nahmen, und die eben noch so ruhige Wasserfläche wurde lebendig.

Lange Wellen, am Stamm silberglänzend, nahmen das Boot auf ihren Rücken und schaukelten es in immer mehr zunehmenden Bewegungen. Der Wind wurde kalt, daß sie beide trotz ihrer Rudern fröstelten.

Dann wurde es ganz dunkel. Unheimlich schwarz erschienen die Wellen.

Wortlos saßen die beiden Mädchen nebeneinander und ruderten, was nur in ihren Kräften stand.

Die zunehmenden Wellen waren dem Vorwärtskommen hinderlich, und während ihre Brust vor Anstrengung arbeitete, kämpften sie gegen das Wasser, das sich ihnen immer mehr entgegenstellte.

Da klang ein unheimlicher Ton über das Wasser.

Ein Fauchen und Zischen war es, wie der erregte Atem eines wütenden Ungeheuers.

„Raja!“ schrie Loni. „Um Gottes willen, was war denn das?“

Immer gewaltiger schwoß es an. Entsetzen malte sich auch in Rajas Augen.

„Der Sturm kommt hoch!“ schrie Raja durch das Brausen. „Zieh das Ruder ein und klammere dich an die Bootswand!“

Und dann, indem sie Loni niederdrückte, rief sie:

„Streck dich aus! — Und festgehalten!“

Der Sturm nahm ihr die Worte vom Munde. Loni hörte nichts mehr. Sie folgte Rajas Beispiel, die sich lang auf den Boden des Fahrzeuges gelegt hatte.

Und dann legte der Sturm über beide hinweg!

Es war, als würden sie samt ihrem Boot hoch emporgehoben. Sie versuchten zu atmen; doch der Sturm ließ ihnen die Lungen voll. Sie glaubten, ersticken zu müssen. Wie von Riesensäulen gepackt und von Eisenklammern gehalten, preßte der Sturm sie gegen den Boden. Laut heulend, wie ein entseßliches Ungeheuer, raste das Unwetter über sie dahin.

„Rolf!“ Raja hatte es in ihrer Angst mit aller Kraft hinausgeschrien. Doch zu ihrem Entsetzen hörte sie nicht das eigene Wort, daß der Sturm ihr vom Munde riß.

Eine unennbare Angst griff nach ihrem Herzen. Mit entseßten, starren Augen blickte sie zum Himmel. Ihr Hirn konnte keinen Gedanken formen.

Da!

Raja zuckte zusammen.

Ein gewaltiger Blitz schien Himmel und Wasser zu verbinden.

Selundenlang blendende Helle, daß die Augen schmerzten. Das Fauchen des abflauenden Sturmes ertöndend, durchzitterte knatternd bröhnender Donner die Luft.

Loni lag reglos im Kahn, als ob alles Leben in ihr erloschen wäre. Auch Raja schloß für einen Moment die Augen.

Wie ein Spielzeug tanzte das Boot auf den Wellen. Raja hob schen den Kopf hoch. Sie wunderte sich, daß sie noch lebte. Mit Entsetzen sah sie, daß ihr Fahrzeug bedenklich voll Wasser geschlagen war. Es würde sich ganz füllen, wenn nicht sofort Gegenmaßnahmen getroffen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziger Rotgeber für jedermann  
Grosz und Zintmort



# Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Weißberitz-Zeitung

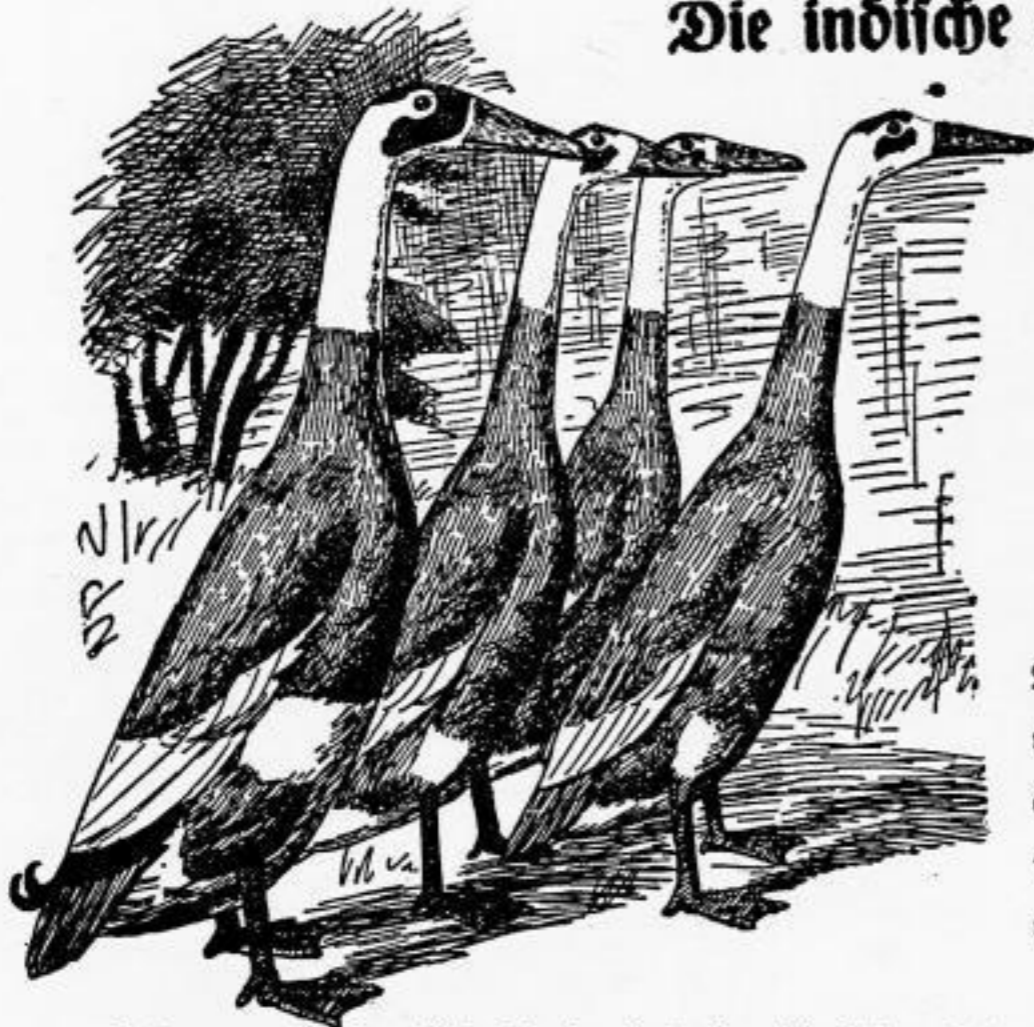
Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

41. Jahrg.

1932

## Die indische Laufente, ihre Haltung und Zucht



Von Willy Gader

Indische Laufenten,  
rehfarbig.  
es gibt aber auch  
schwarze, weiße und  
rouenfarbige Rassen

Wank ihrer vorzüglichen Eigenschaften hat die indische Laufente in den letzten Jahrzehnten eine weite Verbreitung gefunden. Es wird jedoch häufig die Behauptung aufgestellt, sie sei ausschließlich eine Legeente und käme als Schlachtente gar nicht in Betracht. Dies ist unrichtig. Zugegeben sei, daß für Mastanstalten die Laufente nicht paßt, da sind entschieden die raschwüchsigere Pekingerente, die schwere Rouen- und Wykesburyente sehr viel geeigneter. Deshalb aber der indischen Laufente jeden Wert abzuspochen, wäre höchst ungerecht. Wer je einen Braten dieser Rasse gegessen hat, wird überrascht gewesen sein von dem äußerst feinfaserigen, zarten und schmackhaften Fleisch und dem zarten Knochengerißt. Erreicht die Laufente auch nicht das Gewicht anderer Rassen, so ist sie doch als Schlachtente ganz besonders für solche Haushaltungen am Platze, wo nicht gerade ein ganz schwerer Braten beliebt ist. Eine gute Laufente hat immerhin ein Schlachtgewicht von 2 bis 2,5 kg. Als die Rasse bei uns eingeführt wurde, waren die Tiere allerdings recht klein. Durch das Bestreben aber, ihnen eine immer größere Körperlänge anzuzüchten, wurden sie von selbst auch schwerer. Das Höchstzulässige hierin scheint

aber seit einigen Jahren erreicht zu sein. Wird die Laufente zu schwer, so wird sie plump und verliert ihre charakteristischen, sie vor allen anderen Rassen auszeichnenden Merkmale, ihre Eleganz, Schnittigkeit und Beweglichkeit und läuft Gefahr, ihren Ruf als erstklassige Legeente einzubüßen. Ich bin also weit davon entfernt, aus der Laufente durch Anzüchtung eines schwereren Körpers, was nicht so sehr schwierig sein würde, lediglich eine Schlachtente machen zu wollen. Im Gegenteil ist zu raten, sich an die vom Entenzüchterklub aufgestellte Musterbeschreibung zu halten. Es sollte nur darauf hingewiesen sein, daß unsere Rasse auch in ihrer jetzigen Gestalt für manche Zwecke als Schlachtente sehr wohl zu gebrauchen ist.

In jeder Beziehung anspruchslos, eignet sich die Laufente, obwohl sie auch auf engeren Höfen ohne freies Wasser gehalten werden kann, doch ihrer ganzen Veranlagung nach dort am besten zur Haltung, wo ihr freier Lauf in Wiesen und Weiden zur Verfügung steht. Man sieht sie dann kaum, wie ihre Kolleginnen aus dem Entenreich in Ruhe auf dem Wasser schwimmen oder in behaglicher Beschaulichkeit von sanften Wellen sich treiben lassend, sondern

sie ist unermüdetlich auf den Beinen, sucht sich so den größten Teil ihres Futters selbst und erfreut den Züchter dann durch eine Menge großer, schmackhafter Eier. Eine gute Laufente — es gibt auch schlechte Legeer darunter — kommt einem guten Legehuhn fast gleich. Als Legeente ist sie bisher von keiner Rasse erreicht, viel weniger übertroffen worden. Diesem Umstande ist auch ihre schnelle Verbreitung in Züchtereisen zuzuschreiben. Nächst der Pekingerente ist die Laufente am beliebtesten und auf den Ausstellungen gewöhnlich besonders zahlreich vertreten. Als die Rasse um 1900 herum eingeführt wurde, waren die Tiere recht klein und unansehnlich, auch in der Zeichnung sehr wenig ausgeglichen. Es wurden viele Stimmen, auch von sonst guten Geflügelkennern laut, die da behaupteten, diese Ente würde sich nie eine Stellung bei Liebhabern und als Rassenente erringen, sie stehe doch in jeder Weise gar zu sehr von unseren alten, allein schon durch ihre Größe imponierenden Rassen ab. Eine geschickte Reklame jedoch, der die hohe Legefähigkeit der Laufente sehr zu Hilfe kam, bahnte ihr bald einen Weg, und heute ist die Laufente durch Züchterfleiß zu einer erstklassigen Rassenente geworden.

Die charakteristischen Merkmale der Laufenten sind der hochaufgerichtete, lange und schmale Körper, der lange, gerade Hals, ein langer, schmaler, rassistischer Kopf mit möglichst langem, geradem, keilförmigem, mit der flachen Stirn in einer Linie verlaufenden Schnabel. Am beliebtesten sind wohl die rehfärbigen, die auch in der Zeichnung große Fortschritte gemacht haben, weniger beliebt die rouenfarbigen. Sehr vervollkommen haben sich die weißen, die wohl aus hell gefallenen rehfärbigen unter Zuhilfenahme von Pekingerblut entstanden sind. Hochrassige, weiße Laufenten machen auf den Liebhaber und Kenner dieser Rasse einen ganz besonderen Eindruck. Auch schwarze Laufenten gibt es. Wenn sie auch in den Rassenmerkmalen den rehfärbigen nicht gleichkommen und noch zu sehr ihre Abstammung von der Cayugaente verraten, so wird es ohne Frage dem Züchterfleiß noch gelingen, auch diesen Farbenschlage zu vervollkommen und damit die Rasse um eine interessante Spielart zu vermehren. Die Hauptsache bleibt aber, daß diese neuen Farbenschlage nicht nur ihrem Äußeren nach indische Laufenten genannt werden dürfen, sondern daß sie auch die wertvollen Nußeigenschaften der rehfärbigen Stammform voll und ganz besitzen.

## Die Pflanzen im Fischteich des Landwirts

Von Landwirtschaftskammerrat Dr. Mehring

Der Landmesser und der Landwirt kennen gewisse Leitpflanzen für gute und schlechte und auch für saure Böden. So ist es kein gutes Zeichen, wenn Heidekraut auf dem Feldwege gedeiht. Der Kleebeutel im Kleeacker kündigt Kalkmangel an, der Schachtelhalm in der

Wiese läßt ebenso wie die kleine Binse und die Quecke auf Kalkmangel schließen. Die guten, süßen Gräser fliehen den sauren Boden usw. Alle Leitpflanzen des Landwirts, in nächster Nähe des Teiches betroffen, und das dürftigere oder üppigere Aussehen des be-

nachbarten Waldes geben dem Fischteichbesitzer dieselben Fingerzeige.

Unterwasserpflanzen mit Schwimmblättern geben dem Teiche ein sattes Aussehen, sobald sie aber dem Pflanzkraut mit seinen hervorragenden Blättern und dem Wasserschieferling

Platz machen, kündigt sich dadurch beginnender Mangel an guten Mineralstoffen an. Umgekehrt kommt zuerst das Pfeilkraut, wenn infolge der Düngung des Teichbodens das Schilf zu weichen beginnt, und macht nachher den guten Unterwasserpflanzen Platz, wenn die Düngung mit Erfolg fortgesetzt wird. — Entengröße auf der Blänke siedelt sich immer an, wenn Sauche oder sonstige organische Materie in den Teich gelangt. — Wasserpest ist kein schlechtes Zeichen für den Boden, weil sie anspruchsvoll ist.

Rohr, Schilf und Binse sind keine eigentlichen Leitpflanzen, weil sie außer in sehr tiefen Teichen überall zu finden sind. In vernachlässigten Teichen gedeihen sie auf gutem und schlechtem Boden, nur eine mehr oder minder ausgebreitete Blänke bleibt im tiefsten Wasser vor der Schleuse offen. Die Wasserrosen liegen in flachen, ruhigen Gewässern, weichen aber bei Tiefen von mehr als 120 Zentimeter. Sie verlangen gut mittleren Boden.

Verschilfte Teiche weisen entweder einheitlichen Bestand von Kolbenschilf oder Wedelschilf auf, oder man sieht beides. Arme

Teiche sind Reinkulturen von Wedelschilf, und soweit die Halme wenigstens noch mehr als Bleistiftstärke aufweisen, kann man immer noch auf einen gewissen Rest von mineralischen Nährstoffen im Boden schließen. Schlimm ist es, wenn die Halme die Bleistiftstärke nicht mehr erreichen. Jenseits dieser Bodenarmut liegt der Zustand, wenn das Schilf dem Schachtelhalme Platz macht, der zugleich sauren Grund und fast vollständiges Fehlen von Kali andeutet. Noch nicht ganz hoffnungslos sind Teiche mit vollem Bestande von Kolbenschilf, in der Uferzone Mannagrass, Ralmus u. a. m. Kolbenschilf deutet erst den ersten Grad der Verarmung an, Wedelschilf die weitere Verarmung.

Binse gedeiht überall, wo der Boden tiefgründig genug ist, denn ihr Wurzelwerk geht bis zu vier Meter tief. Darum ist sie auch schwer zu bekämpfen, und die Binsenhorste wachsen wieder, ob man sie schneidet oder düngt. Erst langjährige Bekämpfung läßt auf Erfolg hoffen, wenigstens auf Sand- und Lehmböden, auf moorigem Boden hält sie am längsten aus.

Ein Kapitel für sich ist die Segge. Seggengräser gedeihen überall in flachen Teichpartien, sie bevorzugen aber arme und saure Böden; erst ein Halm, dann mehrere, dann viele, dann ist die Raupe fertig. Die Segge ist das Weltekel unter den Teichpflanzen. Nur Aushauen, Absägen, Schneiden, Grubbern, Eggen der flachen Teichpartien kann ihr beikommen, aber eines kann sie nicht vertragen, das ist das Ueberstauen. Die Segge ist keine Leitpflanze, sie gedeiht auf Lehm, Sand, Moor, wenn nur das Wasser flach genug ist, etwa 40 bis 50 cm tief. Der Knöterich ist nur bedingt als Leitpflanze anzusehen, denn er gedeiht in ruhigen Teichen auf guten und mittleren Böden bei mittlerer Wassertiefe, auf sehr armen Böden fehlt er aber gänzlich.

Somit werden die Erträge eines Teiches zuerst von der Bodenbeschaffenheit, danach vom Pflanzenbestande bedingt und das zufließende Wasser wirkt erst zuletzt und nur dann auf den Ertrag, wenn es dauernd oder zeitweise gute Stoffe mitbringt.

## Untergrundberieselungen

Dort, wo keine Kanalisation vorhanden ist, macht die Beseitigung der Abwässer oft große Schwierigkeiten. Ihre Verwendung wird im allgemeinen recht stiefmütterlich behandelt. Man unterschätzt meist die Bedeutung der Fäkalien für den Garten und scheut die Anlagekosten. Die zweckmäßige Nutzbarmachung der Abwässer, welche hygienisch einwandfrei ist, ermöglicht eine gute Ausnutzung des Gartenlandes. Ist gar eine Kanalisation vorhanden, werden fast in allen Fällen die Abwässer da hineingeleitet, und dem Gartenbesitzer gehen dabei recht bedeutende Düngstoffe für den Garten verloren. Um dies zu vermeiden, kann man eine Untergrundberieselung anlegen. Bei sachgemäßer Anlage erfordert sie keinerlei Unterhaltung, nicht einmal eine Kontrolle.

Die Kosten der Anlage richten sich nach den örtlichen Verhältnissen. Wenn auch im Vorstadtbezirk der Zwang besteht, die Abwässer in die Kanalisation zu leiten, so ist es aber auch gesetzlich zulässig, die Abfallstoffe durch eine Berieselung dem Garten zugute kommen zu lassen. Am geeignetsten für Untergrundberieselung sind leichte, durchlässige Böden.

Das Gelände darf keine größere Neigung als 1:30 aufweisen, da sonst die Verteilung unregelmäßig ist. Erforderlich ist, daß der Grundwasserpiegel tiefer als 1,10 m liegt. Man verwendet Flächen ohne Baumbestand; denn durch Einwachsen der Wurzeln in die Rohre werden diese leicht verstopft.

Die Anlage einer Untergrundberieselung erfordert eine Klärgrube, eine Rohrleitung und einen

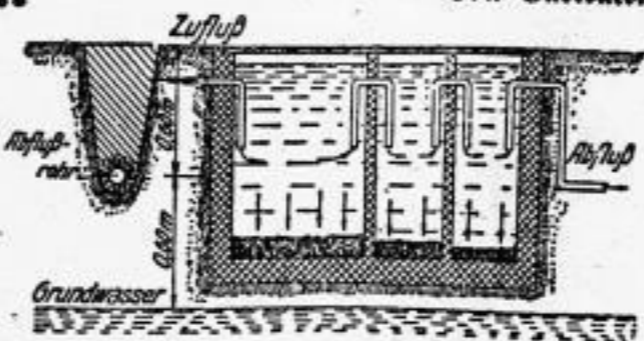


Abbildung 1. Klärgrube, im Dreikammersystem erbaut. In jeder Kammer findet selbsttätig die Klärung statt. Das geklärte Abwasser fließt in die Rohrleitung (links), die in einer Tiefe von etwa 60 cm verlegt ist.

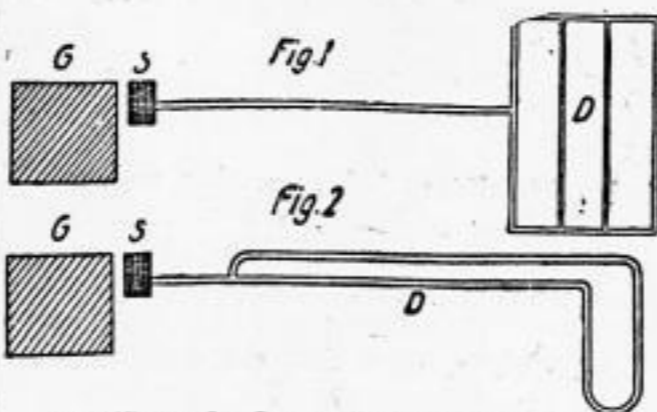


Abbildung 2. Zwei Pläne, welche die verschiedene Verteilung der Lerrohre, die vom Wohnhaus in den Garten laufen, angeben. G Wohnhaus, S Klärgrube, D Verteilung der Lerrohre.

Von Gartentechniker W. Lohrenbed

Mit zwei Abbildungen

Kontrollgully. Die Klärgrube ist im Dreikammersystem erbaut, wie es Abbildung 1 zeigt. Die Vorreinigung findet in der Einlaufzelle statt, dann gelangen die Abwässer mittels Überlauf in die zweite, die Gärzelle. Hier zerfallen sich alle noch mitgewanderten festen Bestandteile. Der Überlauf geschieht nur unterhalb des Wasserspiegels, so daß keine ungelösten Bestandteile in die Auslaufzelle gelangen. Das geklärte Abwasser fließt nun in die Rohrleitung, die aus dreizölligen Dränageröhren aus porzellanem Ton besteht und in einer Tiefe von 60 cm liegt. (Siehe Abbildung 1.) Um das Einwachsen der Wurzeln zu verhindern, werden die Rohre an den Stoßflächen mit Teerpappstücken überdeckt.

Bei einem Einfamilienhaus beträgt die Länge der Rohrleitung durchschnittlich 100 Meter; sie hat bei dieser Länge ein Gefälle von 15 bis 20 cm. Die Führung der Rohre ist vollständig abhängig von der Aufteilung des Gartens.

In der Abbildung 2 sind zwei Beispiele angegeben. Die Stränge sind schlängelförmig gelegt, der Abstand beträgt 1,30 m. Auch wenn das Grundstück einen Brunnen aufweist, ist die Anlage einer Untergrundberieselung möglich; die Abwässer kommen mit dem Grundwasser kaum in Berührung, zudem wird durch die Filtriertätigkeit des Bodens das Wasser geklärt. Eine Ableitung der Regenwassermengen aus den Dachrinnen in die Klärgruben ist ungewöhnlich, da sonst die Anlage unnötig groß ausgebaut werden muß. Es kann jedoch eine Ableitung des Regenwassers direkt in die Rohre zweckmäßig sein.

## Zimmerpflanzen, die auch im Winter blühen



Abbildung 1. Blütenzweig der Begonie 'Herzoin von Portland'.

Schon zur Jahreswende sehen wir in den Schaufenstern der Blumenläden mancherlei Frühlingsblüten, die durch feuchtwarme Luft im Gewächshause so frühzeitig geweckt wurden. Dauerhafter als das Blühen dieser vorzeitigen Frühlingsboten sind die Blüten von Zimmerpflanzen, die in den Wintermonaten ihre Knospen entfalten. Dazu gehören eine Reihe der strauchartigen Blütenbegonien, von denen die Abbildung 1 eine vor Augen führt. 'Herzogin von Portland' ist ihr Name, und sie bringt an den hochwachsenden Trieben fast das ganze Jahr über ihre roten Blüten hervor. Auch andere Arten dieser Begoniengruppe sind gute Zimmerpflanzen und treiben, wie Begonia Credneri, ihre Blüten hauptsächlich im Winter. Wir stellen sie daher im Winter an sonnige Fenster, im Sommer vertragen die Begonien Halbschatten besser. Vorsichtig sind sie im Winter zu gießen, im Sommer wollen sie reichlich Wasser haben. Die Erde muß eine recht humose sein.

Eine selten zu findende, dabei fast unverwundliche Zimmerpflanze ist Billbergia nutans, die

Von Gartenbauinspektor Schieferdecker



Abbildung 2. Usambara-Wellen Saintpaulia ionantha



Ramen  
stuhl  
hand  
Wollen  
verzeihen  
Geligkeit  
nach  
schreibe  
war  
so war  
am den  
zeit) ge  
dann in  
Auf Gr  
aber, lie  
auf das  
Hoffnung  
folgende  
Gericht,  
Tränen  
dem He  
hoffen u  
hören u  
Witwe  
winden  
stärke  
lichen  
Andacht  
am Ehre  
kamen  
Kette, so  
träger  
Maschine  
keinen  
werde  
tonen  
Dentmal  
bantbar  
durch ih  
schafft  
Glaube,  
Gierben  
Gierben  
gabe ge  
um die  
Gelöbnis  
noch Wo  
eingulste  
Der Gele  
Anschluß  
normittig  
N G D A  
Ausstellu  
Worte d  
deutschen  
logialit

Ihre nickenden Blüten in der kalten Jahreszeit hervorbringt. Die Farbe der Blüten steht bei dieser Pflanze zu den in verschiedenem Rot leuchtenden Blütenarten oft in schönem Gegensatz. Die Kultur der Billbergia ist einfach, ebenso die Vermehrung, die durch Teilung erfolgt. Wie die Begonien verlangt die Billbergia eine humose Erde. Man gibt ihr aber gern eine reiche Scherbenunterlage. Im Winter ist sie weniger zu gießen, verträgt aber die Zimmerluft bei 17° C gut.

Auf Abbildung 2 sehen wir ein kleines, vom Herbst bis zum Frühjahr blühendes Pflänzchen, das Usambara-Beilchen, Saintpaulia ionantha. In nicht zu großen Töpfen, im Sommer halbschattig gestellt, bringt es viele blaue beilchenähnliche Blüten hervor. Schön eigenartig blühend, aber mehr Warmhauspflanze, ist Anthurium Scherze

**Allerlei Neues aus Feld und Garten, Stall und Hof, Haus und Keller, Küche und Blumenzimmer**

**Luzerneanbau** ist auf Saarboden mehrfach versucht worden, jedoch nicht immer ist dieser Versuch geglückt. Voraussetzung ist zunächst eine nicht saure Beschaffenheit des Bodens und ein gewisser Kalkgehalt, der aber gleichmäßig im Boden verteilt sein muß, und zwar nicht nur in der Ackerkrume, sondern auch im Untergrund. Das zu erreichen, ist mit einem Male mit einer einzigen Kalkung nicht möglich, selbst dann nicht, wenn der Kalk mit dem Boden durch ein gleichmäßiges, trockenes Ausstreuen, durch Einkrümmern und Einpflügen vermischt worden ist. Zum Gedeihen der Luzerne ist es vielmehr erforderlich, den Boden schon mehrere Jahre vor dem geplanten Anbau hierzu vorzubereiten. Weiterhin ist besonders die Beschaffenheit des Untergrundes zu beachten. Bei einem sauer gebildeten Untergrunde mißglingt der Anbau stets. Erst eine Untergrundkalkung, wozu es jetzt an der Zeit ist, kann hier mit den Jahren eine größere Anbausicherheit gewährleisten.

**Die Aufbewahrung von Spätwirsing im Winter** ist nicht selten mit großen Verlusten verbunden. Das Gemüse erfriert, wenn es bei länger andauerndem und strengem Froste nicht durch eine beträchtliche Schneedecke geschützt ist, und es geht durch Fäulnis zugrunde, wenn während der kalten Jahreszeit die Witterung stark veränderlich ist und Regen und Frost miteinander abwechseln. Und doch lassen sich die Wirsingköpfe vorzüglich den Winter hindurch im Freien nach folgender höchst einfacher Art aufheben: Zunächst bleibt das Kohlgemüse bis zum November im Garten oder im Gemüseacker auf dem Beete stehen. Wenn in diesem Monate noch milderes Wetter herrscht, dann kann es gerne noch bleiben, und man entfernt die Köpfe erst, wenn Fröste eintreten. Nun hebt man die Stücke aus dem Lande und stellt immer je zwei bis vier Stück davon nebeneinander auf den Kopf, so daß die Wurzeln sich aneinander anlehnen und die Häuptel sich dadurch gegenseitig stützen. Der Wirsing kann durch diese umgekehrte Stellung auf dem Kopfe selbst bei großer Kälte die Schneedecke entbehren, da die Blätter den einzelnen Kopf und diese sich auch gegenseitig schützen. Nasse Witterung wiederum schadet einem auf diese Weise behandelten Wirsingkohl noch weniger, da der Regen daran abläuft. Auch das Herausnehmen einzelner Stücke bei Bedarf macht keine Schwierigkeit, selbst wenn das Gemüse wirklich mit Schnee bedeckt ist. Es läßt sich jederzeit leicht an den Wurzeln fassen und herausheben. Stellt man die Köpfe, ebenfalls mit ihren Wurzeln nach oben, an einer trockenen, vor Regen geschützten Stelle, z. B. unter dem überragenden Dache eines Gebäudes an der Südseite auf und deckt sie mit trockenem, sauberem Laube zu, dann halten sie sich gleichfalls ganz vorzüglich. Verluste könnten auf diese Art im Freien nur durch Diebstahl und Hasenfraß entstehen.

**Blühende Zweige zur Weihnachtszeit.** Ende November, Anfang Dezember hole man sich aus dem Garten Zweige verschiedener Bäume

rianum, das zu den Kronstabgewächsen gehört. Im Zimmer geben wir dieser Pflanze ein halbschattiges Plätzchen. Sie bringt im Winter bis in den Sommer hinein aus dunklem Laub Blüten mit roter Scheibe und ähnlich gefärbtem, meist gebogenem Kolben hervor.

Wer stachelige Gesellen liebt, der ziehe die langen stacheligen Arme der Euphorbia splendens an einem Holzgestell hoch. Eine Pflanze mit wenig Blättern, aber das ganze Jahr über bringt sie leuchtend rote Blüten hervor. Sie ist eine leicht zu ziehende Zimmerpflanze, die im Sommer einen sonnigen Stand im Freien verträgt.

Blüten im Winter zu haben, ist das Bestreben vieler Blumenfreunde, dem nicht nur durch Pflege von Alpenveilchen und Primeln, sondern auch durch geeignete Pflanzwahl Erfolg beschieden sein wird.

und Sträucher, die, wenn möglich, bereits dem Frost ausgesetzt waren, wodurch die Treibwilligkeit gefördert wird. Sehr gut eignen sich Zweige von Südkirschen, Mandelbäumchen, Weiden, Haselnuß, Kornelkirsche, Scheinquitte, Forsythie, Pfirsich, wilder Kastanie, Blutbuche, rotem Ahorn, Seidelbast, Zierapfel und vielen anderen mehr. Man stellt die Zweige in möglichst große Gefäße mit lauwarmem Wasser. Befindet sich eine Warmwasserheizung im Hause, so stelle man das Gefäß am besten auf einen Heizkörper, fülle es mit Wasser von etwa 35 Grad Celsius, überbrause mit Wasser der gleichen Temperatur und hänge etwa 24 Stunden lang ein Tuch zum Auffangen des Dampfes über die Zweige, wodurch die Knospen der Zweige schwellen. Dann spritze man täglich ein- bis zweimal leicht über die Zweige. Das im Gefäß verdunstende Wasser muß von Zeit zu Zeit mit warmem Wasser nachgefüllt werden. Um das Wasser vor rascher Fäulnis zu bewahren, gebe man etwas Salz oder Nivvelka in dasselbe. Auf diese Art und Weise hat man bis zum Weihnachtsfest einen kleinen Frühlingsspross, der sicher viel Freude macht und alle Mühen reichlich lohnt.

**Salz in der Pferdekrippe.** Eine kleine Beigabe von Kochsalz zum Futter unserer Haustiere ist von überraschendem Erfolge. Freies Ausschlagen von Lecksteinen ist nicht unbedenklich, weil dann Salz im Ueberfluß genommen werden kann. Ein mäßiger Salzgenuß stärkt die Lebenstätigkeit des Pferdes. Wir Menschen wissen ja von uns, daß eine Prise Salz, nach einem schwer verdaulichen Gericht genossen, die Verdauung wunderbar erleichtert. So geht es auch dem Pferde; nur hat es ein viel geringeres Salzbedürfnis als Schaf, Ziege, Schwein, Rind. Auch darf man ihm Salz nicht alltäglich geben und nur in kleinen Mengen als Würze.

**Biestmilch oder Kolostrum, die kurz vor und nach dem Kalben ausgeschieden wird,** zeigt ein anderes chemisches und physikalisches Verhalten wie die gewöhnliche Milch. Der Nachweis von Kolostrumkörperchen läßt sich durch das Aufkochen führen, denn Biestmilch zeigt hierbei Flocken von geronnenem Eiweiß. Unmittelbar nach dem Kalben besitzt die Kolostralmilch eine gelbliche bis braungelbe Farbe; sie riecht auch eigentümlich, schmeckt etwas salzig und zeigt eine etwas schleimige, klebrige Beschaffenheit. Die Kolostrumkörperchen verschwinden erst nach drei Wochen völlig aus der Milch, doch ist ihre Anzahl schon nach einer Woche so gering, daß sie keinen nachteiligen Einfluß mehr auf die Butter- oder Käsebereitung ausübt. Die Kolostrummilch darf selbstverständlich dem Kalbe niemals entzogen werden.

**Laubenschläge** sollen jetzt gründlich gereinigt werden. Nach einer gründlichen Säuberung sind die Wände, der Fußboden und die Sitzstangen abzukraben und mit Kalkmilch zu streichen. Alle überflüssigen Tiere sind zu entfernen; man behalte nur so viele Tiere, als für die Zucht im nächsten Frühjahr in Betracht

kommen. Da das Raubzeug jetzt besonders rege wird, soll der Schlag gut nachgesehen und ausgebessert werden. Neben guter Gelegenheit zu feldern brauchen freiliegende Lauben nur wenig Futter aus der Hand. An rauhen, regnerischen Tagen und bei Frost und Schnee muß natürlich entsprechend gefüttert werden; auch Sorge man für Trinkwasser. R.

**Rote Fischfilets.** Man teilt die Fischfilets in schräge Stücke, salzt sie leicht und beträufelt sie mit Zitronensaft. Inzwischen bereitet man aus frischen Tomaten oder aus eingelegtem Tomatenmark eine recht dicke Tunke, die man etwas erkaltet über die in ein gefettetes Küchenwunder gelegten Fischstücke gießt. Man läßt das Fischgericht etwa 20 Minuten langsam dampfen und gibt es mit Salzkartoffeln und Salat auf den Tisch. Fr. A. in L.

**Wildgulasch.** (Für 4 Personen, 1 Stunde.) Zutaten: 2 Pfund Rehragout, 100 g geräucherter Speck, 1 Zwiebel, etwas Zitronenschale, 1 Eßlöffel Mehl, 1 kleines Stückchen Lorbeerblatt, einige Pfefferkörner, 1 Glas Rotwein, Salz, 1/2 Liter Brühe aus zwei Maggi-Fleischbrühwürfeln hergestellt. Zubereitung: Das rohe Wildfleisch von den Knochen lösen und in daumengliedgroße Stücke schneiden, Speck und Zwiebel feinwürfelig schneiden, zusammen anlaufen lassen, das Fleisch dazu geben und alles zusammen etwa 10 Minuten scharf anbraten, dann das Mehl darüber stäuben, bräunen, die Fleischbrühe darangießen, die Gewürze beifügen und 1/2 Stunde schmoren lassen, zuletzt mit Rotwein abschmecken. S. W.

**Gewärmter Braten in der Form.** Hierzu werden 350 g Bratenreste in Scheiben geschnitten, in eine mit Fett ausgestrichene, feuerfeste Form gelegt, und zwar immer abwechselnd mit einigen dünnen Scheiben Salzgurken dazwischen. Man benötigt dazu zwei Salzgurken. Dann gießt man die übrig gebliebene Bratentunke darüber. 1 1/2 Liter Kartoffeln werden geschält, gekocht und zerstampft, mit Salz und etwas Zucker abgeschmeckt. Man schlägt zwei Eiweiß zu Schnee und rührt dann den Schnee unter die Kartoffelmasse. Diese Masse legt man dann auf die vorher mit Braten und Gurke nur dreiviertel gefüllte Form und streut geriebene Semmel darüber. Der Fleischpudding muß im mäßig warmen Ofen so lange backen, bis er schön hellbraun ist. Hat man keine Bratentunke übrig, kann man auch Bouillonwürfel in Wasser auflösen und diese statt Tunke zum Uebergießen verwenden. Das Gericht reicht gut für sechs Personen. Frau R. K. G.

**Käsekuichen.** Zutaten: 500 g Käse, 500 g Mehl, 125 g Zucker, 125 g Butter, vier Eier, ein halber Teelöffel Natron. Die Butter mit Zucker und Eiern rühre man recht schaumig, füge den Käse löffelweise hinzu, ebenso das Mehl, zuletzt das Natron. Mit einem Löffel steche man davon Klöße in siedendes Fett, lasse sie braun und gar werden und gebe sie, mit Zucker bestreut, zu Tisch. Zum Kaffee schmecken sie erkaltet gut.

**Rußlammeri.** Man reibt die Kerne von ungefähr zwanzig Nüssen in der Reibmaschine und bringt sie in einem halben Liter Milch, der Zimt, Vanille und Zucker beigefügt wurden, zum Kochen. In einem achte Liter kalter Milch hat man zwei gehäufte Eßlöffel Stärkemehl sowie zwei Eigelb zerquirlt und unter fortwährendem Rühren der kochenden Milch beigegeben. Man läßt einige Male aufkochen, zieht den Topf vom Feuer und gibt, nachdem die Masse etwas abgekühlt ist, den Schnee der zwei Eiweiß darunter. Das Ganze wird recht kaltgestellt. M. F.

**Das Anarren der Türen** ist schnell behoben durch Bestreichen der Türbänder mit Graphit (geschabten Bleistift — nicht Kopierbleistift). Pulver von harten Bleistiften vermischt man vorteilhaft mit wenig Eiweiß, Eigelb, Milch oder Blut und trocknet erst vor der Verwendung. Pulver bezogen von weichen Bleistiften kann man unvermischt anwenden. Das Verfahren ist besonders bei Tapentüren zu empfehlen, da es keine Delflecke gibt. G. M.

# Frage und Antwort

# Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

**Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen:** Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als **Vorteilhaftigkeit** der Beitrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle **Vorteilhaftigkeit** erstattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft keinesfalls erteilt werden. Unsere Ratsschlüsse geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

**Frage:** Rüche haben Ausschlag oder Grind, hauptsächlich an der Schwanzwurzel und am Hals. Gepuht wird täglich, auch habe ich des öfteren die Stellen schon abgewaschen, aber ohne Erfolg. Was kann ich tun? H. St. in D.

**Antwort:** Trotzdem bei der mikroskopischen Untersuchung der beigelegten Hautschuppenprobe Räudepilzen nicht nachgewiesen werden konnten, ist anzunehmen, daß die Rüche an Räude leiden. Der negative mikroskopische Befund will hierbei nicht viel besagen, da der Nachweis der Räudepilzen im allgemeinen schwierig ist, wenn die Hautproben nicht aus der Tiefe frisch erkrankter Hautpartien stammen, was bei der beigelegten Probe wahrscheinlich nicht der Fall war. Die Behandlung hat in der Einreibung von Linimenten und Salben zu bestehen und in gründlicher Reinigung und Desinfektion der Stallung und der Stallgerätschaften, auch des Putzzeuges. Zu empfehlen ist für die Behandlung Naphthalinöl 1:10 oder Kreosol 1:15 oder Petroleum mit drei Teilen Kalkwasser oder Schwefelsalbe 1:5. Mit einem dieser Mittel darf nur immer ein Drittel des Körpers eingerieben werden mit einer Pause von einem Tage. Nach der Behandlung des letzten Drittels ist eine Ruhepause von ein bis fünf Tagen einzulegen und dann das Arzneimittel mit Seifenwasser abzuwaschen. Gleichzeitig ist für kräftige und reichliche Fütterung der Rüche Sorge zu tragen. R.

**Frage:** Versäugen bei Schweinen. Wie ist das Versäugen oder auch die Futterhebe bei Suchtschweinen zu heilen? Ist Schlachtung angezeigt? R. B. in Pf.

**Antwort:** Unter Versäugen, Verfüttern oder Futterhebe der Schweine wird in der Regel eine Verdauungsstörung infolge Fütterungsfehler verstanden. Als Ursache kommt in der Hauptsache in Frage plötzliche reichliche Körnerfütterung nach knapper, gehaltloser oder wasserreicher Nahrung. Zur Beseitigung des Leidens empfiehlt es sich, wenig Kraut, Futter zu reichen, dafür Kartoffeln, Kleientranke, Sauermilch, Molken, Rüben usw. Gleichzeitig ist für warme, trockene Stallungen Sorge zu tragen. Lk.

**Frage:** Fütterung eines Schäferhundes. Wie soll ich einen sechs Wochen alten Schäferhund füttern und pflegen, daß er gut gedeiht und vor der Staupe bewahrt bleibt? G. R. in E.

**Antwort:** Füttern Sie den Welpen bis zum Alter von acht Wochen fünfmal täglich, dann viermal, bis er vier Monate alt geworden ist. Er kann nun schon mit drei Mahlzeiten auskommen, die dann im Alter von zwölf Monaten auf zwei herabgesetzt werden können. Milch ist im jugendlichen Alter unentbehrlich, aber auch kleine Portionen von gesundem, rohem Rindfleisch und weiche Kalbsknochen muß der Hund bekommen. Brot, Semmeln, Hundekuchen sind zur Abwechslung ebenfalls empfehlenswert, auch Abfälle von den Mahlzeiten, falls diese nicht stark gewürzt sind. Kartoffeln sind möglichst zu vermeiden. Sie können dem Futter auch zur besseren Knochenentwicklung etwas Vitaminkalk zusetzen. Selbstverständlich muß auch für peinlichste Sauberkeit der Futternäpfe und des Lagers gesorgt werden. Falls in Ihrer Nachbarschaft Staupe herrschen sollte, wäre eine prophylaktische Impfung mit Perleberger Staupeferum zu empfehlen. R.

**Frage:** Junghühner verlieren Federn. Diese Erscheinung zeigt sich bei einigen Leghornhühnern, die mit der Brutmaschine erbrütet wurden. Sie verlieren jetzt öfter Federn an den Flügeln, am Schwanz und stellenweise

auch am Hals. Die Fütterung ist reichlich (Weizen und Gerste sowie Weichfutter aus Weizenkleie und Kartoffeln). Auch Grünfütterung stand den Hühnern aus dem Garten bisher in Form von Rohlabsälen, Rübenblättern usw. reichlich zur Verfügung. Der Stall ist warm und gut gelüftet. Eine kleine Zahl von Eiern haben die Junghühner schon gelegt. Worauf beruht der Federverlust, und wie kann ich ihm abhelfen? D. E. in H.

**Antwort:** Nach dem Legen einer kleineren Zahl von Eiern im September—Oktober entsteht nicht selten durch starken Wärmeverlust und ungenügende Nahrungsaufnahme ein leichter Federverlust, besonders am Hals, der dann weiteres Legen für zwei bis drei Monate verhindert. Sehr reichliche Fütterung der Junghennen um diese Zeit, besonders Fütterung bei künstlichem Licht, also Verkürzung der langen Nacht-Hungerperiode, beeinflusst die Halsmauer günstig bzw. verhütet diese und damit den Ausfall an Eiern. Junghennen, die erst im November oder Dezember anfangen zu legen, wobei der Körper mehr Zeit zur Entwicklung hatte, mausern nicht mehr im Herbst des folgenden Jahres. Wir raten Ihnen auch, den Stall sehr gut mit Torfmüll zu streuen. Kaufen Sie sich das Buch: Dr. Lenk, Geflügelkrankheiten, Verlag J. Neumann, Neudamm, Preis 80 Rpf., aus dem Sie alles Weitere entnehmen können. Rl.

**Frage:** Drahtwurmbefall bei Kartoffeln. Seit Jahren werden mit meine Kartoffeln auf dem Felde stark durch Würmer beschädigt. In diesem Jahre ist der Wurmbefall besonders stark gewesen. Der Boden wird mit Ziegen- und Schweineungedüngt. Abwechslungsweise wird der Boden ein Jahr mit Kartoffeln und im nächsten Jahr mit Runkeln bestellt. Ist vielleicht im nächsten Jahr eine starke Kunstdüngerergabe zur Bekämpfung des Wurmbefalls zu empfehlen? S. R. in H.

**Antwort:** Die eingeschickte Kartoffel war Schorfkrank; von den Würmern war der schmale gelbe Drahtwurm; die schwarzen konnten nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Die Schorfkrankheit wird im vorliegenden Falle durch die alljährliche starke Düngung mit Schweine- und Ziegenmist verursacht. Der Wurmschaden machte sich dieses Jahr infolge der weit verbreiteten zeitweisen Dürre besonders stark bemerkbar. Denn in solchen Zeiten sowie stets auf trockenen Sandböden entnehmen die Würmer ihren Bedarf an Feuchtigkeit den wasserreichen Kartoffelknollen und Grünpflanzen, indem sie sie anbohren. Um das Schorfwerden der Kartoffelknollen einzuschränken, empfehlen wir, nur die Futterrüben mit frischem Mist zu düngen. Die Kartoffeln erhalten dagegen keinen Mist, dafür sofort nach dem Aussäen eine Kopfdüngung mit 20 kg Ammoniak-Superphosphat 9 x 9 auf 1000 qm Gartenland. Der ausgestreute Kunstdünger wird flach eingeharkt. Ganz wird sich das Schorfwerden auch durch diese Düngung nicht vermeiden lassen; aber wir nehmen an, daß es wesentlich eingeschränkt werden wird. Außerdem könnte die angebaute Kartoffelsorte gewechselt werden. Richters Jubel und Böhm's Ackersegen gelten als sehr schorfresistent. Beide Sorten sind weißfleischig und weißfleischig. — Die Würmer lassen sich nur indirekt bekämpfen. Sobald die Hauptfrüchte geerntet sind, lasse man die Hühner in den Garten. Man fördere die Ansiedlung von Staren durch Aufhängen von Nistkästen. Dr. E.

**Frage:** Feuerwanzen auf Lindenbäumen. Eingesandter Käfer befindet sich in großen

Mengen auf meinen beiden Linden im Park. Um was für eine Schädlingart handelt es sich, und welche Bekämpfungsmaßnahmen empfehlen Sie? S. E. in G.

**Antwort:** Die übersandten Tiere sind keine Käfer, sondern Wanzen, und zwar handelt es sich um erwachsene und junge sogenannte Feuerwanzen (*Pyrrhocoris apterus*). Die Tiere sollen sich in der Hauptsache von Malvenfrüchten ernähren, aber auch Lindennüssen und die Kerne von Weintrauben ausaugen. Man beobachtete sie ferner saugend an Trieben der Linde und Früchten der Akazie. An ersteren sollen sie imstande sein, Schwellungen hervorzurufen. Im allgemeinen ist ihr Schaden so gering, daß ein Einschreiten nicht erforderlich ist. Sollte sich eine Bekämpfung als nötig herausstellen, kämen als Mittel vor allem Derris- und Pyrethrumpulver, wie Polvo und Uranipulver in Frage, mit denen die Bäume bestäubt werden. Dr. J.

**Frage:** Verbesserung und Rigolen vor Gartenland. Mein Gartenland besteht aus ganz festem lehmigen Kies. Ich habe Baumlöcher 150 Zentimeter groß im Quadrat und 65 Zentimeter tief gemacht, Apfel-, Birn-, Kirsch- und Pflaumenbäume gepflanzt. Jetzt beabsichtige ich zwischen den Bäumen zu rigolen. Wie tief muß das geschehen? Welchen Kunstdünger soll ich dazu verwenden, damit der Boden locker und kräftiger wird? Anbei eine Bodenprobe zur Untersuchung. J. A. in S.

**Antwort:** Die eingesandte Bodenprobe war vollständig humus- und kalkfrei. Zur Erzielung eines Kulturbodens ist das Stück Land 50 bis 75 cm tief zu rigolen, wobei der oberste, bestimmt schon etwas verwitterte Boden wieder zu oberst kommen muß. Mit Kunstdünger allein läßt sich der Boden nicht verbessern, es ist, wenn möglich, schon während des Rigolens Komposterde, Straßengehricht, mit Sauche durchtränkter Torfmüll oder Leichschlamm mit einzuarbeiten. Stehen Ihnen diese Mittel jetzt noch nicht zur Verfügung, so sind sie nachher etwa 5 bis 10 cm hoch auf das rigolte Land zu bringen und 25 bis 30 cm tief anzugraben, so daß sie sich mit dem Boden gut vermischen. Bei der Arbeit des Rigolens sind gleich mit einzubringen: 500 g Düngerkalk und 100 bis 150 g Thomasmehl je Quadratmeter. Obenauf kommen nochmals 200 g Kalk und 80 bis 100 g Thomasmehl und werden mit umgegraben. Im Winter streuen Sie noch 40 g 40prozentiges Kalisalz und im zeitigen Frühjahr 30 g schwefelsaures Ammoniak. Besitzen Sie Holzasche, so ist diese im Winter ebenfalls auf das Land zu streuen und bei offenem Wetter mit dem Boden zu vermischen. Alle diese Dünger sind alljährlich zu geben, nur nicht die beim Rigolen verwendete Menge Kalk und Thomasmehl. Legen Sie sich einen Komposthaufen an, auf den Abfälle aller Art kommen, nach der Verrottung gibt dieser für ihre Zwecke das beste Bodenverbesserungsmittel. Rk.

**Frage:** Nachtschattengewächs. Wie nenn man die eingesandte Pflanze? Ist die Pflanze giftig, oder ist sie eine Kulturpflanze? Sind die Früchte genießbar? J. R. in S.

**Antwort:** Die eingesandte Pflanze war ein Nachtschattengewächs, und zwar Schwarzer Nachtschatten (*Solanum nigrum*). Dieser Nachtschatten wächst an bebauten Orten, ist an sich nicht häufig, tritt aber auch in Gärten als Unkraut auf. Die Früchte dürfen nicht verwendet werden, denn der Schwarze Nachtschatten ist giftig. Daher ist in Gärten eine baldige Ausrottung angebracht. Schfd.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Hf.)

# Frohe Jugend

Nr. 47      Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“      1932



Von Walter Schickert.

Spricht der Nordwind: „Bis es schneit,  
müht ihr noch ein wenig warten.  
Noch sind Strauch und Baum und Garten  
nicht von Blättern ganz befreit.  
Bis das Letzte ist zerfehrt,  
muß ich stürmen, muß ich brausen,  
muß ich wie ein Wüßling hausen,  
wenn es euch auch nicht ergöht.“

Winter steht schon hinterm Wald,  
spornt mich: „Lieber Sturmwind, renne,  
sege leer die Erdentenne,  
denn die flocken kommen bald.  
Und es paßt nicht, lieber Wind,  
wenn sie in die Blätter schneiten,  
jedes Ding hat seine Zeiten, — —  
Und wir sind für Ordnung, Kind.“ —  
Knabe spricht: „Wenn's also ist,  
und es liegt nur an den Blättern,  
mach zur Nacht so arg dein Wetter,  
daß du morgen fertig bist.  
Denn du weißt, wir warten doch!  
Stimm uns unsre großen Sorgen,  
laß die flocken wirbeln morgen  
undurchdringlich, meterhoch.“

...hen J  
Sprach  
Zeiten  
W  
innehal  
geistige  
die nich  
Ein  
21 Jah  
Name,  
morgen  
saßen,  
er best  
letzten  
nur no  
Aber o  
ausgeft  
pice. D  
Bauern  
hat fre  
eingeni  
geschüg  
er sein  
Kirchtu  
mit ein  
bäumt  
wie ein  
Deckun  
gestürz  
den dri  
sichtbar  
klärung  
Au  
Rosaker  
chen sie  
gebrod  
Da  
pen in  
kehrten  
ten, der  
digten  
keine A  
man de  
man au  
senhüge  
so sieht  
Krezepe  
sals be  
nach ih

20  
Es  
mige G



### Muschis Sorge.

Von Johanna Weiskirch.

Leni, des Apothekers elfjähriges Töchterchen, genannt Muschi, stand am Fenster der elterlichen Wohnung und sah über den Marktplatz des ländlichen Städtchens herüber nach dem kleinen Häuschen der Jungfer Nettelbeck, der Nettelbecken, wie man sie allgemein nannte. Ihren Rufnamen hatte sie im Laufe der Jahre ebenso vergessen, wie den ihres Schwestersohnes, den man „das Budelchen“ hieß, und den sie nach dem Tode seiner Eltern zu sich genommen hatte. Irgend jemand mit sehr wenig Gemüt hatte ihm diesen Namen wegen seines Gebrechens angehängt, und er war ihm bis an sein Ende geblieben. Seit gestern hieß es nämlich im Städtchen, das Budelchen wäre gestorben. Ganz plötzlich mußte das gekommen sein. Apothekers Leni wollte es gar nicht glauben, als sie es auf dem Heimweg von der Schule hörte. „Was sagt ihr, das Budelchen soll tot sein?“ hatte sie gefragt und war dann, ohne Antwort abzuwarten, nach Hause gerannt. Ihr weiches Kinderherz brannte in heißer Scham, weil ihr im ersten Schrecken das grausame Wort entfuhr. Sie hatte es nie mehr gebraucht, seit sie einmal sah, wie der Erwachsene zusammensuhr, als es sein Ohr traf, und seit sie gemerkt, daß um dieser Lieblosigkeit das Gesicht der Jungfer Nettelbeck so verkniffen und sie zum Kinderschreck des Städtchens geworden war. Und dann war da noch etwas, an das die Muschi jetzt denken mußte:

Im vergangenen Herbst, an einem der letzten schönen Tage, war es gewesen, als sie im Schwarm von Schülerinnen am Häuschen der Jungfer Nettelbeck vorbeigekommen war. Da hatte der Erwachsene auf der Bank neben der Haustüre gesessen und anhören müssen, wie eines der Mädels lachend rief: „Seht mal, da sitzt ja auch das Budelchen!“ und die anderen dazu licherten. Da hatte sich die Stirne des Armen zusammengezogen und sehr schmerzlich war es aus seinem Munde gekommen: „Ach, einmal werde ich doch Ruhe vor euch und auch vor

meinem Quack bekommen!“ Und so war sie, die Muschi, unbekümmert um das Lachen der Kameradinnen, zu ihm hingetreten, hatte ihre braune, feste Kinderhand leise auf seine bleiche gelegt und getröstet: „Warte nur, ich werde es dem Fräulein erzählen, was sie gesagt haben. Die wird es den ungezogenen Mädels verbieten, dich noch einmal — noch einmal — —“ Sie war ins Stottern geraten, und der Erwachsene hatte gesagt: „Laß nur, Kind, das wird doch so bleiben bis ich einmal tot bin. Aber es wäre nett von dir, wenn du mich einmal besuchen wolltest. Du gehörst doch wohl dem Apotheker von drüben. Wie heißt du denn?“ Zutraulich hatte sie sich neben ihn gesetzt und geantwortet: „Ich heiße Leni, aber zu Hause rufen sie mich Muschi. Wie heißt du denn?“ Da hatte der Erwachsene schmerzlich lächelnd gesagt: „Ich heiße Emil, aber wie du eben hörtest, nennt man mich „Budelchen“. Aber nun höre mal: wenn du mich besuchst, zeige ich dir allerlei Süßes, und beschenken werde ich dich auch.“

An das alles dachte Leni, während sie vom Elternhause aus nach dem kleinen Fenster an der Jungfer Nettelbeck Häuschen hinsah, hinter dem des Emil Stübchen lag. Oft hatte sie ihn aufgesucht und stundenlang zugehört, wie er die kleinen Säckelchen bastelte, mit deren Erlös er zu seinem Unterhalt beitrug. Und nun sollte das vorbei sein? Noch vor wenigen Tagen hatten sie zusammengesessen. Freilich war es ihr schon aufgefallen, daß die Nettelbecken dem Emil ein warmes Tuch um die Schultern gehängt hatte und meinte: „So, mein Junge, damit der böse Husten nicht wiederkommt!“ Ihre Stimme hatte dabei so rauh geklungen, daß Leni sie verwundert angeschaut hatte. Gerade als ob sie weinen wolle, sah die Alte aus. Ob der Emil nun wirklich gestorben war? Es schien fast so, denn sein Fenster war geschlossen, und ein dunkler Vorhang hing sogar davor. Leni seufzte bänglich. Ach, sie hätte sich so gern überzeugt, ob es wirklich wahr sei, aber wie konnte sie das? Die Jungfer Nettelbeck hatte nur selten und nicht sehr freundlich mit

ihre gesprochen, wenn sie beim Emil gewesen war. Aber etwas, was ihr Kinderherz arg bedrückte, wollte die Leni doch brennend gern wissen: ob es so geworden war, wie der Emil damals gesagt hatte: „Einmal werde ich doch Ruhe vor euch und auch vor meinem Buckel bekommen.“ Ja, vor dem Spott der Kinder hatte er ja nun Ruhe, wenn er tot war, aber wie es mit dem anderen aussah?

In Lenis klare Kinderstirn grub sich eine tiefe Falte, als sie so sann. Dann aber reckte sie ihre kleine Gestalt und in ihr bräunliches Gesicht trat ein entschlossener Zug. Gleich darauf ging sie zum Häuschen der Jungfer Nettelbeck herüber, mußte sich aber, ehe sie schellte, einen Ruck geben. Nur ganz leise und blechern klingelte die Schelle, die sonst immer so laut klang. Das machte Leni Herzklopfen, das noch schlimmer

wurde, als die Nettelbeden öffnete und seltsam starren Gesichtes in rauhem Tone fragte: „Nun, was willst du denn?“ „Ich, ich — —, ach, ich möchte — —, ich möchte — —, zum Emil!“ stotterte Leni. Die Jungfer räusperte sich lange, ehe sie sagte: „Der Emil ist gestorben, was du doch gehört haben wirst.“ Leni stotterte: „Ja, ja — —, aber ich — —, ich möchte — — doch zum Emil.“ „Möchtest du ihn gern

noch einmal sehen?“ fragte die Nettelbeden sanfter. Und Leni nickte: „Ach ja, ja, so arg gern, Jungfer Nettelbeck!“ „So komm!“ Muschi folgte der Vorangehenden nach dem Stübchen des Emil. Der Arbeitstisch stand mit den angefangenen Basteleien so, wie ihn der Tote verlassen hatte. Leni ging auf den Behen, und in ihrem Kinderherzen

stritten Trauer, Grauen und Neugier um die Oberhand. Ihr Gesicht war sehr blaß und ihre Augen blickten ungewöhnlich groß nach dem Lager des Toten, dessen Gestalt sich unter dem Laken abzeichnete. Die Jungfer Nettelbeck schlug es zurück und schob Leni an den Schultern sanft etwas näher. Und da wich alles Grauen von ihr, denn der Emil lag so friedlich da, als ob er nur schlief. Er lächelte sogar, und so schön, wie er dann ausgesehen hatte, sah er auch jetzt aus. Leni wurde es leichter ums Herz, als sie ihn

betrachtete, nur etwas mußte sie noch wissen, um glauben zu können, daß der Emil nun wirklich und wahrhaftig glücklich und zufrieden war. Auf den Behen, das Köpfchen neigend, ging sie um das schmale Lager herum und bemühte sich, unter das Laken zu sehen. „Nun, was hast du denn da herumzugucken? Schämst du dich nicht?“ fuhr die Jungfer Nettelbeck sie an. Über Lenis Gesicht ging ein hilfloses Kinder-

### November.

Von Olga Michelet.

Mit des Herbstes wilden Stürmen  
Geht ein Frösteln durch die Welt,  
Wenn Novembers harte Schritte  
Fallen über kahles Feld.  
Seine rauhen Hände lösen  
Von den Bäumen ab das Laub,  
Und des Herbstes letzte Blumen  
Fallen seinem Frost zum Raub.  
In des Nebels graue Schleier  
Füllt er Berg und Täler ein:  
Nur mit blassem Strahl verstoßen  
Lugt hervor der Sonnenschein.  
Durch der Orgel ernste Töne  
Mahnend seine Stimme spricht:  
„Haltet Einkehr, Menschenkinder,  
Und vergeßt das Beten nicht.“  
Doch zu unsrer Lieben Gräber  
Führt er uns mit sanfter Hand:  
„Seid getrost. Sie ruh'n in Frieden,  
Fanden heim ins Vaterland.“



lächeln, als sie stoßend sagte: „Ach, ach, Jungfer Nettelbeck, ich wollte — —, ich wollte ja doch — —, nur mal sehen — —, mal sehen wollt ich —, ob —, ja, ob — —.“ „Was wolltest du sehen? Heraus mit der Sprache!“ „Ach, nur sehen wollte ich, ob der Emil, ob er nun auch — —, seinen — —, seinen Buckel — —, nicht mehr hätte,“ sagte Leni mit heiserer Stimme. „Was wolltest du sehen?“ fragte ganz langsam die Nettelbecken. Von ihrem Antlitz schien etwas Furchterwedendes auszugehen, denn Leni wich vor ihr zurück und streckte abwehrend die Hände gegen sie aus. Aber nur für kurze Augenblicke, dann flog wieder das hilflose Kinderlächeln über ihr Gesicht, und halb ängstlich, halb zutraulich sagte sie noch einmal: „Ja, ja, sehen wollte ich das, weiter nichts, weil —, der Emil einmal sagte — —.“

„Was hat er einmal gesagt, der Emil?“

„Ach, Jungfer Nettelbeck, damals, als ihn die Mädels geärgert hatten, da sagte er: „Einmal werde ich doch Ruhe vor euch und auch vor meinem Buckel bekommen,“ und weil er nun so schön daliegt und so schön lächelt —, und weil er nun seine Ruhe vor den bösen Mädels hat —, da, — ja, da meinte ich, er fürchte auch den — Buckel nicht mehr haben!“ Leni hatte, wie unter einem Zwange stehend, das Lachen ein wenig gelüftet. Und da sah sie, wie sich die entstellende Rückenkrümmung und das unter ihr liegende Federkissen eingrub. Stoßweise, in erschütternden Lauten, kam es von den bleich gewordenen Kinderlippen: „Ach, ach, Jungfer Nettelbeck, nun — nun hat — er ihn ja doch noch —, den Buckel —, der Emil! Hat er denn nun — wo er doch tot ist — noch immer seine Ruhe nicht? Jungfer Nettelbeck.“

Mit der Beherrschung der Nettelbeck war es vorbei und mit ihrer künstlichen Barschheit auch. Schluchzend sank sie auf den Stuhl neben dem Totenbett nieder, zog Leni an sich und sagte: „Doch doch, Kind, er hat seine Ruhe gefunden und sein Gebrechen macht ihm keinen Kummer mehr. Darum lächelt er auch so friedlich, und wir zwei, du und ich, wir wollen uns für ihn freuen, daß er

nun für immer Ruhe hat, der Emil. Und wenn er begraben ist, dann komm' manchmal zu mir, dann sprechen wir von ihm. Willst du?“

Leni nickte: „Ja, ich will sehr gerne zu dir kommen, Jungfer Nettelbeck, weil du nun so ganz allein bist!“ Einige Minuten war es ganz still im Totenzimmer. Dann erhob sich die Jungfer Nettelbeck, strich mit ihrer harten, verarbeiteten Hand unendlich zart über des Emil lächelndes Gesicht und bedeckte es zu. „Komm, Kind, geh nun schön nach Hause und vergiß mich nicht,“ sagte sie, Leni an der Hand fassend und sie zur Haustüre geleitend. „Ich komme ganz gewiß, Jungfer Nettelbeck, ich komme, um dir Gesellschaft zu leisten und vom Emil zu reden.“

Dann schritt Leni quer über den Marktplatz ihrem Elternhause zu. Ganz langsam, wie in tiefen Gedanken, schritt sie. Nein, nein, es wollte doch nicht in ihr Köpfschen hinein, daß der Emil so schön lächeln konnte, wo er doch immer noch seinen Buckel hatte.

### Schlechtes Wetter.

Von Liesel Schlitt.

Nein, Püppchen, heut' mag ich nicht  
hinaus,  
Heut' bleiben wir lieber mal zu Haus!  
Das Wetter ist so scheußlich kalt:  
Ich glaube, nun wird's Winter bald.  
Wir gehen hübsch in's warme Zimmer;  
Ich näh' dir ein Mäntlein aus blauem  
Tuch!  
Dein altes Kleidchen paßt auch wohl  
nimmer —  
Ja, Püppchen, ich finde schon Arbeit  
genug.  
Du setzt dich derweil auf dein Fenster-  
plätzchen  
Und darfst auf die Straße hinuntersehn,  
Dabei erzähl' ich dir Märchen, mein  
Schätzchen —  
Paß auf, wir beide machen's uns schön!

### Rätsellösungen

Bilderrätsel: Große Menschen sind stolz,  
Kleine sind eitel. — Umstellrätsel: Hoffnung sei  
dein Wanderstab von der Wiege bis zum Grab.  
— Quadraträtsel: Gese, Efeu, Fell, Eule.  
Silberrätsel: Nase, Alt, Christenheit, Walllei,  
Ehegespons, Taubheit, Arbeitstag, Mann, Ebert,  
Rektor, Aufbau, Reichenbach, Baden; Nach ge-  
tauer Arbeit ist aut ruh'n.